



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Luthers Antijudaismus-dargestellt an seiner Schrift
'Von den Juden und ihren Lügen'“

verfasst von / submitted by

Kristina Schönberger BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree
of

Master of Arts (MA)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 793 (08W)

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Katholische
Religionspädagogik

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Wolfgang Treitler

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	5
I: Biographie Martin Luthers und seine judenkritischen Schriften bis in die 1530er Jahre.....	
1. Luthers Biographie.....	9
1.1. Mentalität zu Luthers Zeit, Luthers Eintritt ins Kloster, junger Theologieprofessor.....	9
1.2. Zentrales Thema: Solus/Sola-Formeln, Reformatorischer Durchbruch.....	11
1.3. 95 Thesen, Konflikt mit der Amtskirche.....	12
1.4. Exkommunikation, Zeit auf der Wartburg, Luthers Bibelübersetzung.....	13
1.5. Luthers Geschichtsverständnis, Luther als Prophet.....	16
1.6. Luthers letzte Lebensjahre.....	18
1.7. Exkurs: Luthers persönliche Begegnungen mit Juden.....	20
2. Schriften Luthers zum Thema Judentum.....	24
2.1. „Psalmenvorlesungen“.....	24
2.2. „(Kleiner) Sermon über den Wucher“ und „(Großer) Sermon über den Wucher“.....	28
2.3. „Römerbriefvorlesung“.....	28
2.4. „Magnificat, verdeutscht und ausgelegt“.....	30
2.5. „Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei“.....	31
2.6. „Die Auslegung von Ps 109 für die Königin von Ungarn“.....	36
2.7. „Wider die Sabbather an einen guten Freund“.....	39
II: Allgemeines zu Luthers Spätschrift „Von den Juden und ihren Lügen“, Grundzüge seiner Theologie in dieser Schrift.....	
1. Allgemeines zu Luthers Spätschrift „Von den Juden und ihren Lügen“.....	43
1.1. Gattung, Veröffentlichung.....	43
1.2. Anlass der Schrift.....	44
1.3. Luthers Quellen.....	47
1.4. Sprache, Gliederung.....	49

2. Grundzüge seiner Theologie in dieser Schrift.....	51
2.1. Zerstörung Jerusalems, Verlorener Glaube Luthers an die Bekehrung der Juden.....	51
2.2. Abstammung der Juden.....	52
2.3. Beschneidung.....	54
2.4. Gesetze Moses.....	57
2.5. Messianität Jesu.....	59
2.6. Lästerungen gegenüber Personen.....	68
2.7. Exkurs: „Vom Schem Hemphoras und vom Geschlecht Christi“ und „Von den letzten Worten Davids“	73
 III: Ideologie des NS-Regimes, Luther bei den „Deutschen Christen“ und Julius Streicher.....	75
1.1. Religiöse und philosophische Denklinien vor dem Nationalsozialismus.....	75
1.2. Ideologie der Nationalsozialisten.....	78
1.3. Instrumentalisierung Luthers durch die „Deutschen Christen“ und Julius Streicher.....	82
 Schluss.....	87
Abkürzungsverzeichnis.....	90
Literaturverzeichnis.....	91
Abstract.....	96
Curriculum vitae.....	97

Einleitung

„Darumb hütt dich, lieber Christ, fur solchem verdampften, verzweivelten Volk, bey welchen du nichts lernen kanst, denn Gott und sein Wort lügenstraffen, lestern, verkeren, Propheten morden, und alle Menschen auff Erden flötziglich und hohmütiglich verachten [...]“¹

Dieses Zitat stammt aus Martin Luthers Spätschrift „Von den Juden und ihren Lügen“ aus dem Jahr 1543 und fasst die Einstellung des Reformators in Bezug auf das Judentum sehr gut zusammen. Luther war sein gesamtes Leben antijüdisch eingestellt. Seine Abneigung gegenüber Juden war vor allem theologisch begründet. Ein Hauptziel meiner Masterarbeit ist es zu zeigen, dass Luther nie wirklich „judenfreundlich“ war, sondern sein theologisches Denken in der „Judenfrage“ konstant blieb. Seine theologischen Argumente waren zwar stets gleichbleibend, aber in politischen Fragen über den Umgang mit dem Judentum war er in seinen früheren Lebensjahren mildtätiger als in seiner späten Lebensphase.

Die Arbeit unterteilt sich in drei Hauptteile. Der erste Hauptteil gliedert sich in zwei große Unterpunkte. Im ersten gebe ich einen kurzen Überblick über Luthers Biographie, die vor allem seine Theologie, seine Berufung und seine Auslegung der Bibel aufzeigt. Die Interpretation des Alten Testaments war ein Hauptangriffspunkt Luthers gegen die Juden und ein wesentlicher Grund dafür, warum er sie hasste. Sie legten, seiner Meinung nach, die Bibel falsch aus und strafen Gottes Wort damit Lügen. Das konnte der Reformator nicht akzeptieren.

Im zweiten Unterpunkt zeige ich Luthers Einstellung zu seinen jüdischen Mitbürgern anhand seiner Publikationen bis in die 1530er Jahre. Ich greife dabei speziell seine „Judenschriften“ heraus und stelle die wichtigsten Grundaussagen im Bezug auf das Judentum vor. Ich stelle auch die jeweiligen politischen Vorschläge im Bezug auf die Judenthematik in den jeweiligen Werken vor. Ich beschränke mich dabei nur auf vorher genannte Aspekte und analysiere die Werke nicht zur Gänze, da dies zu umfangreich wäre. Ich behandle seine „Psalmenvorlesungen“, „(Kleiner) Sermon über den Wucher“ und den „(Großer) Sermon über den Wucher“, „Römerbriefvorlesung“, „Magnificat

¹ WA 53, 439, 17-21.

verdeutsch und ausgelegt“, „Daß Jesus Christus ein geborner Jude sei“, „Auslegung von Ps 109 für die Königin von Ungarn“ und „Wider die Sabbather an einen guten Freund“. Ich beziehe mich beim Zitieren der Werke auf die Weimarer Ausgabe (WA).²

Ich gehe auch der Frage nach der persönlichen Begegnung Luthers mit Juden nach. Juden waren im Leben des Reformators nicht präsent. Daran kann man erkennen, dass Luthers Bild von Juden auf Stereotypen, Ängsten, Theologie und Geschichten aus zweiter Hand beruht. Seine Schriften erzählen stets von fiktiven, nicht von realen Juden. Der zweite Hauptteil befasst sich speziell mit Luthers Spätwerk „Von den Juden und ihren Lügen“.

In einem ersten Unterpunkt beschreibe ich das Werk allgemein. Ich gliedere es, bestimme die Gattung, thematisiere die Entstehungsgeschichte und Luthers Motivation dieses zu verfassen und fasse die Grundaussagen des Spätwerkes zusammen.

Der zweite Unterpunkt beschäftigt sich mit Luthers Theologie in seiner polemischen Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“. Diese wird zur Gänze untersucht. Luthers Antijudaismus soll anhand dieses Werkes gezeigt werden. Das ist das zweite Hauptziel meiner Masterarbeit. Luther beschäftigt sich in seinem Spätwerk zentral mit der Auslegung des Alten Testamentes, mit dem religiös jüdischem Selbstverständnis (Beschneidung, Erwählung, Gebote und Gesetze, Bund mit Gott) und der Messianität Jesu. Diese ist das zentrale Argument gegen das Judentum bei Luther. Es ist für ihn lästerlich und unverständlich, dass Juden Jesus als Messias ablehnen. Er „beweist“ mit Hilfe der heiligen Schrift (besonders des Alten Testamentes) die Messianität Jesu. Er prangert die „schlechten Charaktereigenschaften“ der Juden an und stellt diese den „guten Christen“ gegenüber. Er bedient sich dabei schon vorhandener mittelalterlicher und altkirchlicher Stereotype. Er beschreibt die Schmähungen der Juden gegen die Mutter Gottes, Jesus und Christen und kommentiert diese sehr gehässig. Die politischen Maßnahmen werden nur kurz von mir erwähnt.

Ich schneide nur kurz zwei Schriften, die mit „Von den Juden und ihren Lügen“ verbunden sind, an. Sie heißen „Vom Schem Hemphoras und vom Geschlecht Christi“ und „Von den letzten Worten Davids“.

Der dritte Hauptteil fällt eher kurz aus. Ich setze mich darin mit der Rezeption Luthers zur Zeit des Nationalsozialismus auseinander. Luther war eine wichtige Bezugsperson

² M. Luther: Werke. Kritische Gesamtausgabe („Weimarer Ausgabe“). Weimar 1883ff.

für deren Ideologie. Besonders die „Deutschen Christen“ beriefen sich auf Luther, um die evangelische Kirche mit der NSDAP ideologisch vereinigen zu können. Die Nationalsozialisten erfanden nichts neu, sondern verschärften schon vorhandenen Hass und die vorhandene Idee der „Herrenrasse“. Ihre Herrschaft beruhte auf einem religiösem Weltbild. Ich lege die wichtigsten Elemente dar.

Ich arbeite literaturgestützt. Die wichtigsten Quellen sind die behandelten Werke Luthers nach der Weimarer Ausgabe. Das zentrale Werk ist dabei „Von den Juden und ihren Lügen“.³

Thomas Kaufmann beschäftigt sich mit der Thematik Luther und Judentum aus historischer Sicht. Er verfasste unter anderem die Werke „Luthers `Judenschriften`“⁴ und „Luthers Juden“⁵, die in dieser Arbeit besondere Berücksichtigung finden. Er verfasste auch einen Lexikonartikel zu der Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“⁶, der sehr hilfreich für den ersten Unterpunkt des zweiten Hauptkapitels war. Walther Bienert gibt dem Leser einen sehr guten Einblick in Luthers „Judenschriften“ und zitiert die jeweils markanten Stellen einer bestimmten Schrift, um Luthers Theologie und Meinung über das Judentum zu veranschaulichen.⁷

Albrecht Beutel erforscht das Leben Luthers, sowie dessen Theologie. Von ihm finden zwei Werke Eingang in dieser Masterarbeit: seine Biographie Luthers⁸ und sein Sammelband über Luther⁹, das er herausgab und alle wichtigen Aspekte über Luthers Leben, Einflüsse und Theologie enthält.

Michael Ley beschreibt in seinem Werk „Kleine Geschichte des Antisemitismus“¹⁰ das Selbstverständnis Luthers als Prophet sehr anschaulich und gibt einen sehr guten Einblick in die Gedankenwelt der Nationalsozialisten.

Anton Grabner-Haider und Peter Strasser fassen die philosophischen und theologischen

³ WA 53, 417-552.

⁴ KAUFMANN, Thomas, Luthers „Judenschriften“. Ein Beitrag zu ihrer historischen Kontextualisierung, Tübingen 2011; [*in Folge*: KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“].

⁵ KAUFMANN, Thomas, Luthers Juden, Stuttgart 2014; [*in Folge*: KAUFMANN, Luthers Juden].

⁶ KAUFMANN, Thomas, Von den Juden und ihren Lügen (Martin Luther, 1543), in: BENZ, Wolfgang (Hg.), Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Band 6: Publikationen, Berlin/Boston 2013, 746-749; [*in Folge*: KAUFMANN, Von den Juden].

⁷ BIENERT, Walther, Martin Luther und die Juden. Ein Quellenbuch mit zeitgenössischen Illustrationen, mit Einführungen und Erläuterungen, Frankfurt am Main 1982; [*in Folge*: BIENERT, Martin Luther].

⁸ BEUTEL, Albrecht, Martin Luther. Eine Einführung in Leben, Werk und Wirkung, 2., verbesserte Auflage, Leipzig 2000; [*in Folge*: BEUTEL, Martin Luther].

⁹ BEUTEL, Albrecht (Hg.), Luther Handbuch, Tübingen 2010.

¹⁰ LEY, Michael, Kleine Geschichte des Antisemitismus, München 2003; [*in Folge*: LEY, Kleine Geschichte].

Denklinien der Nationalsozialisten sehr gut zusammen.¹¹

Ich beleuchte vor allem fundamentaltheologische Fragestellungen in meiner Arbeit. Das ist somit keine Arbeit, die an historischen Fragestellungen interessiert ist. Das wird besonders in den Hauptpunkten zwei und drei ersichtlich. Ich behandle vorrangig Luthers Theologie in „Von den Juden und ihren Lügen“ und weniger die sozialen Forderungen Luthers in Bezug auf die Judenthematik. Die Stereotype treten ebenfalls ein Stück weit in den Hintergrund. Bei der Wirkungsgeschichte nehme ich vor allem die Ideologie der Nationalsozialisten, die auf religiösen/philosophischen Weltbildern beruht, in den Blick. Ich gehe nicht auf die historischen Verbrechen des Regimes an Juden und anderen „Feinden“ ein und thematisiere nicht die Stellung der Kirche zu den Nationalsozialisten.

¹¹ GRABNER-HAIDER, Anton/STRASSER, Peter, Hitlers mythische Religion. Theologische Denklinien und NS-Ideologie, Wien 2007; [*in Folge*: GRABNER-HAIDER, Hitler].

I: Biographie Martin Luthers und seine judenkritischen Schriften bis in die 1530er Jahre

1. Luthers Biographie

1.1. Mentalität zu Luthers Zeit, Luthers Eintritt ins Kloster, junger Theologieprofessor

Martin Luther wurde am 10.11.1483 in Eisleben geboren. Er war ein bedeutender Reformator zu Beginn der Neuzeit. Er stammte aus einer bürgerlichen-landstädtischen Familie, die aus neun Kindern bestand. Es ist umstritten, ob Martin der älteste oder zweitälteste Sohn in der Familie war. Die Familie musste sparsam leben und pflegte, für damalige Verhältnisse, eine konventionelle, kirchliche Frömmigkeit.¹² Der Reformator lebte in einer Zeit, in der Kleriker und Mönche nicht länger das Monopol auf Glaubenswissen hatten. Selbstbewusste Bürger begannen über frömmigkeitsrelevante Fragen zu diskutieren und tadelten die Geistlichen, wenn diese anders handelten/lebten als sie predigten (Scheinheiligkeit). Der Monopolverlust der römisch-katholische Kirche in Glaubensfragen setzte bereits im Spätmittelalter ein. Der Ablasshandel wurde vor Luthers Auftreten vereinzelt kritisiert. Theologen beschwerten sich darüber, dass Eltern ihre Söhne lieber Rechtswissenschaften studieren ließen als Theologie.¹³

In dieser Zeit suchten Menschen aktiv das Heil. Vielen war bewusst, dass das Leben bald enden konnte. Es erfolgte eine große Produktion geistlicher Druckschriften. Den Menschen war es wichtig das ewige Seelenheil zu erlangen und Professoren verfassten geistliche Lektüre, schon vor Luthers Auftreten, teilweise in der Muttersprache des Volkes um gebildeten, lesefähigen Laien den Zugang zur geistlichen Literatur zu gewähren. Die Bürger verlangten nach den Sakramenten, stifteten Messen, sammelten Reliquien und kauften Ablässe um das Seelenheil zu erlangen.¹⁴

Das war die Mentalität, aus der Luther heraus seine spätere Kritik formulierte.

¹² Vgl. ZSCHOCH, Hellmut, Lebenslauf, in: BEUTEL, Albrecht (Hg.), Luther Handbuch, Tübingen 2010, 82-91, hier: 82; [*in Folge*: ZSCHOCH, Lebenslauf].

¹³ Vgl. BURGER, Christoph, Religiosität, in: BEUTEL, Albrecht (Hg.), Luther Handbuch, Tübingen 2010, 36-40, hier: 38; [*in Folge*: BURGER, Religiosität].

¹⁴ Vgl. BURGER, Religiosität 38.

Er selbst kam zuerst dem Wunsch seines Vaters nach und studierte Rechtswissenschaften in Erfurt. Im Jahr 1505 geriet er bei Stotternheim in ein Unwetter, bei dem er versprach Mönch zu werden, sollte er dieses unversehrt überstehen.¹⁵ Es ist unklar, ob er sich zu diesem Zeitpunkt in einer Lebenskrise befand und dieses Gelübde an die heilige Anna der Endpunkt seiner Krise war. Luther stand wahrscheinlich, einerseits unter Todesfurcht in Zusammenhang mit grassierenden Epidemien, andererseits zweifelte er an der „Wahl“ seines Studiums.¹⁶ Er zweifelte zunächst an der Verbindlichkeit seines Gelöbnisses, trat aber daraufhin in den Orden der Augustiner Eremiten in Erfurt ein und wechselte vom rechtswissenschaftlichen Studium zum Theologiestudium.¹⁷ Er hatte Angst um sein Seelenheil und wollte von nun an Gott dienen. Das war der Grund für seinen Eintritt ins Kloster. Er nahm dafür schwere Konflikte mit seinem Vater in Kauf.¹⁸ Er nahm seine Pflichten als Mönch sehr ernst.¹⁹ Der Mönch Luther betete, fastete, studierte die Bibel, beichtete und erlangte dennoch keine Heilsgewissheit. Das ist wahrscheinlich auch die Erklärung dafür, warum sich Luther immer stärker vom klösterlichen Leben und von der Theologie der Amtskirche entfernte.²⁰ Er machte aber zunächst noch Karriere im spätmittelalterlichen Kirchensystem und wurde 1512 Professor für biblische Theologie in Wittenberg. Die Professur bildete in seinem gesamten Leben seine berufliche Basis.²¹ Seine erste Vorlesung handelte von den Psalmen (*Dictata super Psalterium*). Ab 1515 wandte er sich verstärkt den Schriften des Paulus zu. Er äußerte sich schon zu Beginn seiner Hochschulkarriere kritisch zum kirchlichen Ablasshandel.²² Der Professor stellte sich auch nach und nach gegen die mittelalterliche scholastische Theologie. Der Abkehrprozess von der Scholastik lässt sich schwer präzise fassen und auch nicht genauer datieren. Luther war davon überzeugt, dass sich die Scholastik von den Grundlagen des Christentums, dem Evangelium, zu stark entfernt hätte.²³ Er sprach sich

¹⁵ Vgl. BRECHT, Martin: Luther, Martin I. Leben, in: TRE 21, 513-530, hier: 514; [*in Folge*: BRECHT, Luther I].

¹⁶ Vgl. BRECHT, Luther I 514f.

¹⁷ Vgl. SCHULZE, Manfred, Luther, Martin, in: BBKL 5, 447-482, hier: 448; [*in Folge*: SCHULZE, Luther].

¹⁸ Vgl. BRECHT, Luther I 515.

¹⁹ Vgl. MOELLER, Bernd, Luther, Martin, in: MOELLER, Bernd/BRUNO, Jahn (Hg.), DBETH 1, 879-880, hier: 879; [*in Folge*: MOELLER, Luther].

²⁰ Vgl. BRECHT, Luther I 515.

²¹ Vgl. MOELLER, Luther 879.

²² Vgl. SCHULZE, Luther 450.

²³ Vgl. MOELLER, Luther 879.

gegen die Einbeziehung des Aristoteles in der Theologie aus und lehnte auch im Laufe der Zeit den vierfachen Schriftsinn ab.²⁴ Der vierfache Schriftsinn war eine im Mittelalter gängige Methode zur Interpretation von Bibeltexten. Ein Bibeltext wurde zunächst gemäß seines Textsinnes (Literalsinn) im historischen Sinn interpretiert. In einem nächsten Schritt bemühten sich Theologen darum eine bestimmte moralische Lebensweise mit Hilfe des Textes zu begründen (Tropologie). Sie ergründeten, wie man den konkreten Text für seine eigene Lebensführung verwenden kann. Sie suchten im dritten Schritt nach einem tieferen, geheimen Sinn des Textes (Allegorie) und in einem letzten Schritt versuchten sie noch die Bedeutung des Textes in Hinblick auf ein Ewigkeitsziel zu erläutern (Anagogie).²⁵ Für Luther wurde, nach der Abkehr vom vierfachem Schriftsinn, besonders der Literalsinn wichtig. Luther war vorrangig Exeget und kein systematischer Theologe. Wenn er sich zu einem Thema nicht äußerte, war es für ihn selbstverständlich, er blieb in einem solchen Punkt dann in der mittelalterlichen katholischen Tradition.²⁶

Er wandte sich als junger Theologieprofessor verstärkt altkirchlichen Autoritäten zu und beschäftigte sich besonders intensiv mit Augustinus, der ihm einerseits viel Zuversicht gab, ihn andererseits auch stark verunsicherte. Die Verunsicherung trat vor allem bei der augustinischen Prädestinationslehre auf. Der Wittenberger Theologe stellte Christus in den Mittelpunkt seiner biblischen Auslegungen. Für ihn war allein die Heilige Schrift der einzige Bezugspunkt in theologischen Diskussionen (*sola scriptura*). Er vertrat die Ansicht, dass der Papst und die Konzilien irren können. Er begann die kirchlichen Institutionen zu hinterfragen. Das Thema „Buße“ beschäftigte ihn sehr. Luther sah Buße als ganzheitlichen Vorgang, der das gesamte Leben des Menschen prägen sollte. Für ihn war die Buße nicht nur ein Sakrament.²⁷

1.2. Zentrales Thema: Solus/Sola-Formeln, Reformatorischer Durchbruch

Im Laufe seines Lebens rückte das Thema „Gerechtigkeit“ immer mehr in den

²⁴ Vgl. LEPPIN, Volker, Luther, Martin, in: VINZENT, Markus (Hg.), Metzler Lexikon christlicher Denker. 700 Autorinnen und Autoren von den Anfängen des Christentums bis zur Gegenwart, Stuttgart 2000, 446-451, hier: 447; [*in Folge*: LEPPIN, Luther].

²⁵ Vgl. BIENERT, Martin Luther 20.

²⁶ Vgl. PESCH, Otto Hermann, Luther, Martin, in: LthK³ 6, 1129-1140, hier: 1132; [*in Folge*: PESCH, Luther].

²⁷ Vgl. LEPPIN, Luther 447f.

Mittelpunkt seiner theologischen Überlegungen. Er gelangte zu der Erkenntnis, dass nicht der Mensch durch eigenes Tun Gerechtigkeit erfahren könne, sondern alleine durch Christus (solus christus). Christus schenkt dem Menschen, ohne menschliches Zutun, Gnade (sola gratia). Der Glaube an Christus reicht zum potentiellen Erlangen der Gnade (sola fide). Diese solus/sola-Formeln bilden das Grundgerüst für Luthers Theologie.²⁸ Die Thematik der „Gerechtigkeit Gottes“ beschäftigte Luther persönlich sehr stark. Es war aber nicht nur für ihn persönlich von großer Bedeutung, sondern auch für die Gesellschaft allgemein, vor allem im Hinblick auf das Herannahen des Weltendes. Die „Gerechtigkeit Gottes“ bezeichnet Gottes Urteil über den Menschen, das der Mensch hinnehmen muss. Durch die Annahme des Urteils Gottes kann der Mensch gerecht werden (Humilitas-Theologie). Dadurch kann der Mensch nicht durch eigene Werke gerecht werden, sondern Gott macht den Menschen gerecht. In seiner Gerechtigkeitskonzeption orientierte sich Luther stark an Röm 1,17. Diese Erkenntnis nennt man den „Reformatorischen Durchbruch“ (Frühdatierung).^{29,30} Der sogenannte „Reformatorische Durchbruch“ bildete die Geburtsstunde der Reformation.³¹

1.3. 95 Thesen, Konflikt mit der Amtskirche

Luther verfasste aus Protest gegen den Ablasshandel 1517 95 Thesen, die er an den Erzbischof von Mainz Albrecht von Brandenburg sandte. Luther lehnte die kirchliche Lehre ab, dass die Kirche selbst Ablässe durch Geld erteilen könne. Die Kirche konnte, nach Luthers Ansicht, dem Menschen keine zeitlichen Sündenstrafen erlassen.³² Mit Luthers Protest begann der offizielle Konflikt mit der Amtskirche. Der Orden, in dem Luther zu diesem Zeitpunkt nach war, bekam von der katholischen Kirche den Auftrag Luther zum Schweigen zu bringen. Das gelang jedoch nicht.³³ Luther verstand nicht, warum er plötzlich die offizielle Kirche gegen sich hatte, obwohl er seine Argumente

²⁸ Vgl. LEPPIN, Luther 447f.

²⁹ Vgl. PESCH, Luther 1131f.

³⁰ In der Forschung ist teilweise umstritten, wann der „Reformatorische Durchbruch“ stattfand. Die Frühdatierung scheint im Fließtext auf. Luther entwickelte sein Verständnis von Röm 1,17 aber noch weiter. Um Heilsgewissheit zu erlangen, muss der Mensch bedingungslos an der im Glauben ergriffenen Sündenvergebung festhalten (Mt 16,19b). Möglicherweise ist diese Erkenntnis erst der „Reformatorischen Durchbruch“ (Spätdatierung), Vgl. PESCH, Luther 1132.

³¹ Vgl. BIENERT, Martin Luther 19.

³² Vgl. LEPPIN, Luther 448.

³³ Vgl. SCHULZE, Luther 452.

doch biblisch begründete. Er durchschaute die kircheninnenpolitischen Probleme insgesamt nur teilweise und die finanziellen Interessen Albrechts von Brandenburg am Ablasshandel gar nicht.³⁴

1518 musste sich der Wittenberger Professor einem Verhör durch Kardinal Cajetan stellen, der ihn als Ketzer sah. Der Kurfürst Friedrich der Weise stellte sich auf Luthers Seite und die offizielle Kurie von Rom hatte zum damaligen Zeitpunkt kein Interesse daran sich mit dem Kurfürsten zu überwerfen. Deswegen blieb Luthers Prozess noch in der Schwebe. Im Jahr 1519 war die Kaisernachfolge über das Heilige Reich Deutscher Nation noch nicht entscheiden, und die Kirche wollte sich deswegen mit keinem Kurfürsten anlegen. Das änderte sich mit der Krönung Karls I. am 28.6.1519. Der Theologe Johannes Eck debattierte mit Luther über theologische Themen. Luthers Entschlossenheit brachte Eck dazu, den Papst zu drängen, Luther offiziell zu verurteilen. 41 Thesen Luthers wurden daraufhin am 15.6.1520 in der Bannandrohungsbulle „Exurge domine“ durch Papst Leo X. verurteilt und Luthers Werke wurden zur Verbrennung freigegeben. Luther ließ daraufhin seinerseits die „Bücher des Papstes“, darunter auch ein Druckexemplar der Bannandrohungsbulle, verbrennen.³⁵

In den Jahren 1520 und 1521 schrieb Luther einige seiner wichtigsten Schriften, in denen er seine Theologie darlegte und sich zu zentralen Fragen des kirchlichen Lebens äußerte, z.B. „Von den guten Werken“, „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“, „De captivitate Babylonica“ und „Von der Freiheit eines Christenmenschen“.³⁶

1.4. Exkommunikation, Zeit auf der Wartburg, Luthers Bibelübersetzung

Nach der Bücherverbrennung durch den Reformator, war es nur noch eine Frage der Zeit bis er aus der Kirchengemeinschaft endgültig ausgeschlossen wurde. Am 3.1. 1521 wurde Luther endgültig als Ketzer exkommuniziert und am Wormser Reichstag 1521 unter Reichsacht gestellt, das bedeutet, dass er jetzt rechtlos war. Er konnte nur mit fremder Hilfe entkommen.³⁷ Er lebte daraufhin in der Wartburg, in der er sich

³⁴ Vgl. PESCH, Luther 1132.

³⁵ Vgl. SCHULZE, Luther 453f.

³⁶ Vgl. SCHULZE, Luther 454.

³⁷ Vgl. ZSCHOCH, Lebenslauf 86.

literarischen Tätigkeiten widmen konnte. Er übersetzte das Neue Testament ins Deutsche.³⁸

Das Interesse des Reformators, dem „gemeinen Mann“ die biblischen Schriften näherzubringen, brachte ihn schnell dazu die Bibel ins Deutsche zu übersetzen. Er hatte großes Interesse an erbaulichen Texten in deutscher Sprache und er wollte die Position der Laien stärken. Luther benutzte für seine Übersetzung des Neuen Testaments den griechischen „Urtext“, der von Erasmus von Rotterdam veröffentlicht worden war, und dazu eine dem Werk beigelegte lateinische Übersetzung mit philologischen Annotationen. Er gab manchmal dem lateinischen Text den Vorrang. Es ist nicht bekannt welche hebräische Fassung er für die Übersetzung des Alten Testaments verwendete. Dieses wurde nach dem Erscheinen des Neuen Testaments 1522 in den folgenden Jahren auf den Markt gebracht (1522-1534). Er bekam nach seiner Rückkehr von der Wartburg, Hilfe bei der Bibelübersetzung, z.B. von seinem Freund und Gräzisten Melanchthon.³⁹

Martin Luthers Interesse für die biblischen Sprachen Griechisch und Hebräisch war sehr groß. Seine Griechischkenntnisse befähigten ihn dazu den griechischen „Urtext“ zu übersetzen. Die hebräische Sprache beherrschte er in Grundzügen. Er griff dabei auf das einführende Werk des Humanisten Reuchlin „De rudimentis hebraicis“ (1506) zurück.⁴⁰ Luther selbst nannte seine Tätigkeit nie übersetzen, sondern dolmetschen.⁴¹ Das bedeutet, dass er nicht am Buchstaben haften blieb, sondern den Sinn der Worte erfasste und authentisch ins Deutsche übersetzte.⁴² Für Luther heißt Übersetzen immer Auslegen.⁴³ Für die bildhafte Sprache der Bibel gibt es aber nicht immer ein entsprechend deutsches Äquivalent, und deswegen musste Luther an manchen Stellen wörtlich übersetzen und einen dabei entstehenden Verfremdungseffekt in Kauf nehmen.⁴⁴ Luther verstand es meisterhaft zu entscheiden, wann er wörtlich bleiben musste und wann er freier übersetzen konnte. Er überließ in seiner Sprachgestaltung nichts dem Zufall. Jedes Wort wurde sorgfältig ausgewählt. Er setzte auch rhetorische Stilmittel souverän ein. Er nannte das Dolmetschen eine Kunst, die nur wenigen

³⁸ Vgl. LEPPIN, Luther 449.

³⁹ Vgl. BLANKE, Heinz, Bibelübersetzung, in: BEUTEL, Albrecht (Hg.), Luther Handbuch, Tübingen 2010, 258-265, hier: 260f; [*in Folge*: BLANKE, Bibelübersetzung].

⁴⁰ Vgl. BLANKE, Bibelübersetzung 258.

⁴¹ Vgl. BEUTEL, Martin Luther 102.

⁴² Vgl. BLANKE, Bibelübersetzung 262.

⁴³ Vgl. BEUTEL, Martin Luther 104.

⁴⁴ Vgl. BLANKE, Bibelübersetzung 262.

gegeben sei. Die sachliche Kompetenz alleine reicht nicht für eine Übersetzung, sondern es bedarf auch unbedingt einer sprachlichen Kompetenz. Die Bibel kann, seiner Meinung nach, nur von einem „christlichen Herzen“ übersetzt werden. Erst wenn Glaube und Talent zusammentreffen, kann eine Übersetzung gelingen. Luther zweifelte nie an seinem Talent für die Bibelübersetzung.⁴⁵ Bei Textstellen mit unklarem Sinn, empfahl Luther als entsprechende Gegenmaßnahme darauf zu achten, ob die Stelle vom Gesetz oder der Gnade bestimmt sei. Man muss die Textstellen zudem immer christologisch lesen. Er achtete beim Übersetzen genauestens darauf die Sprache des „gemeinen Mannes“ zu verwenden, um die Bibel für jeden verständlich zu machen. Er wollte keine neue Sprache erschaffen.⁴⁶ Es ging dem Reformator dabei nicht um eine „Plebejisierung“ der Muttersprache, sondern um kompetentes Deutsch. Er suchte aus diesem Grund die Menschen auf und beobachtete sie und ihre Sprechweise. Er ließ sich von anderen Menschen belehren, um möglichst authentisch übersetzen zu können. So ließ er sich z.B. in der kurfürstlichen Schatzkammer lexikalische Nachhilfe über Edelsteine geben, um diese beschreiben zu können. Luthers Deutsch war durch das Aufsuchen des „gemeinen Mannes“ sehr Hörerbezogen.⁴⁷

Er schrieb zu jedem Buch und zu den beiden Testamenten Vorreden, um einen Zugang zur Bibel als Ganzes zu schaffen und den Lesern von Missdeutungen wegzubringen. Er bringt in den Vorreden zu den beiden Testamenten die jeweilige Dialektik von Moses und Christus, Gesetz und Evangelium, Werk und Glaube zum Ausdruck. Das gehörte zur Theologie Martin Luthers. Er behielt den überlieferten Schriftkanon bei. Er ordnete allerdings die Schriften neu an und gewichtete sie unterschiedlich. Er stellte die „zweifelhaften Schriften“ (Apokryphen) ans Ende der Bibel und begründete dies.⁴⁸ Die Bibel war Luthers wichtigstes literarisches und theologisches Werk und war/ist Grundlage für die evangelische Frömmigkeit. Das Werk war 1522 innerhalb weniger Tage vergriffen. Es gab zwischen 1522 und 1533 85 Auflagen. Luthers Bibelübersetzung prägte die deutsche Sprache in ihrer Alltäglichkeit und literarischen Gestalt weit bis ins 20. Jahrhundert.⁴⁹ Seine Übersetzung beeinflusste die meisten protestantischen Bibelübersetzungen, einschließlich der „King James Version“. Luthers

⁴⁵ Vgl. BEUTEL, Martin Luther 105f, 154.

⁴⁶ Vgl. BLANKE, Bibelübersetzung 262f.

⁴⁷ Vgl. BEUTEL, Martin Luther 103f.

⁴⁸ Vgl. BLANKE, Bibelübersetzung 262f.

⁴⁹ Vgl. BEUTEL, Martin Luther 99-102.

Einfluss reichte somit weit über die deutsche Grenze hinaus.⁵⁰

Luther heiratete 1526 und bezog daraufhin kurfürstliches Professorengehalt. Das Ehepaar Luther mit seinen sechs Kindern wurde zum Symbol für ein neues bürgerliches Christentum. Die Reformation wertete die Institution „Familie“ auf.⁵¹

1.5. Luthers Geschichtsverständnis, Luther als Prophet

Luther sah sich selbst in einer Zeit des Endkampfes des Evangeliums gegen den Teufel. Er meinte die Zeit der Apokalypse sei angebrochen. Der Christ kämpfe gegen den Antichrist. Der Antichrist war, seiner Meinung nach, das Papsttum, die „türkische Religion“ und Juden. Dieses Bewusstsein prägte Luther sehr stark. Diese Sicht auf seine Zeit hängt eng mit Luthers Geschichtsverständnis und dem Geschichtsverständnis seiner Zeit zusammen. Luther deutete die Weltgeschichte als Geschichte Gottes mit den Menschen. Seine und die allgemein zeitgenössische Sicht auf Geschichte ergab sich aus der Bibel heraus. Die allgemeine Überzeugung der Menschen damals war, dass die Welt 6000 Jahre bestehen werde. Gott schuf die Welt in sechs Tagen und aus Ps 90,4 und 2Petr 3,8 weiß man, dass für Gott tausend Jahre wie ein Tag sind. Deshalb war im 16. Jahrhundert die Erwartung auf die Endzeit groß. Luther teilte diese Sichtweise.⁵² Aus seiner Sicht ist die Reformation nicht der Beginn der Neuzeit, wie wir das heute verstehen, sondern sie bedeutete das Ende der Weltzeit. Die reformatorische Bewegung deutete er als Gnadenfrist für Christen und Juden, die sich noch möglichst schnell bekehren sollten. Er drängte auf Umkehr und Einsicht. Er gab dem Judentum als Religion nie eine Chance, da die Anhänger dieser Religion seit der Ankunft Christi keine Zukunft mehr hätten.⁵³ Luthers apokalyptisches Weltbild verstärkte seinen Kampf gegen das Judentum. Man musste gegen Juden kämpfen, um die christliche Identität zu wahren. Sie waren genauso Feinde wie die „Türken“, das Papsttum, die Schwärmer u.a.⁵⁴ Die Menschen sollten sich selbst läutern und gemäß der Heiligen Schrift leben,

⁵⁰ Vgl. LINDBECK, George, Martin Luther und der rabbinische Geist (übersetzt von Hütter, Reinhard), in: NZSTH 40 (1998) 40-65, hier: 41.

⁵¹ Vgl. ZSCHOCH, Lebenslauf 89.

⁵² Vgl. SCHILLING, Johannes, Geschichtsbild und Selbstverständnis, in: BEUTEL, Albrecht (Hg.), Luther Handbuch, Tübingen 2010, 97-106, hier: 101; [in Folge: SCHILLING, Geschichtsbild und Selbstverständnis].

⁵³ Vgl. LEY, Kleine Geschichte 64.

⁵⁴ Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 8.

um ihr Seelenheil zu erreichen. Martin Luther war kein Revolutionär, da er revolutionäre gesellschaftliche Veränderungen aus theologischen Gründen ablehnte.⁵⁵ Martin Luther sah sich selbst nicht als Reformator, sondern als mahnender Prophet. Für ihn war die Reformation keine Sache, die Menschen einleiten könnten, sondern einzig und alleine Gott besitzt die Macht sie einleiten zu können.⁵⁶ Er war der festen Überzeugung, dass Menschen die Zukunft nicht gestalten können, weil nur Gott aktiv in der Geschichte handelt und sein (zukünftiges) Handeln den Menschen verborgen bleibt.⁵⁷ Luther bezeichnete sich selbst nicht ausdrücklich als Prophet, sondern vielmehr als Warner. Seine Worte legen aber das Verständnis als Prophet teilweise nahe (z.B. in seiner Schrift „An die Ratsherren“). Er berief sich nie auf Visionen und nahm keine Offenbarungen für sich in Anspruch. Er war sich sicher, dass er das wahre Wort Gottes verkündete und nicht seine Gegner. Er war von seinen Taten und Worten absolut überzeugt.⁵⁸ Carl Cohen bezeichnet ihn sogar als „von Gott besessen“.⁵⁹ Er sah es als seine Lebensaufgabe, das Gotteswort zu predigen und zu lehren.⁶⁰ Theologie war für Luther in erster Linie predigen, Das Wort war für ihn das lebensspendende Geheimnis der Kirche. Die Predigt gibt Zeugnis über Jesus Christus und ist somit Schriftauslegung. Der Wittenberger Theologe vollzog einen Bruch mit der mittelalterlichen Predigtkunst. Im Mittelalter gab es zu jeder Predigt ein grundsätzliches Thema, das anhand eines Väterzitates abgehandelt wurde. Zur Abhandlung wurden selten Bibelzitate verwendet. Der Reformator legte ab 1520 einen Bibeltext zu Grunde, den er im Laufe der Predigt erklärte. Dadurch verschmolzen Predigt und Exegese ein Stück weit. Luther legte die Bibel aber nicht historisch-kritisch aus, wie wir das heute zum Großteil machen, sondern typologisch.⁶¹ Luther hatte ernsthaftes Interesse daran das Volk in grundlegenden christlichen Wahrheiten zu belehren. Er vollzog in seinen Schriften immer eine scharfe Trennlinie zwischen Glauben auf der einen Seite, und Aberglaube, Irrglaube und Unglaube auf der anderen Seite. Er predigte sehr dichotom. In der Welt

⁵⁵ Vgl. LEY, Kleine Geschichte 65.

⁵⁶ Vgl. LEY, Kleine Geschichte 64f.

⁵⁷ Vgl. SCHILLING, Geschichtsbild und Selbstverständnis 100.

⁵⁸ Vgl. SCHILLING, Geschichtsbild und Selbstverständnis 104f.

⁵⁹ COHEN, Carl, Die Juden und Luther, in: ARG 54 (1963) 38-51, hier:38; [in Folge: COHEN, Die Juden].

⁶⁰ Vgl. BEUTEL, Martin Luther 152.

⁶¹ Vgl. WEYER, Adam, Die Juden in den Predigten Martin Luthers, in: KREMERS, Heinz (Hg.), Die Juden und Martin Luther-Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderung, Neukirchen 1985, 163-170, hier: 164f; [in Folge: WEYER, Predigten].

und am Menschen ist immer entweder der Satan oder Gott am Werk. Wo Gott am Werk ist, kann nur wahrhafter Glaube entstehen, wo der Teufel am Werk ist, kann nur Aberglaube, Irrglaube oder Unglaube entstehen. Luther wandte diese Schwarz-Weiß-Malerei vermutlich aus pädagogischen Gründen an, um die Menschen auf den richtigen Weg zu bringen.⁶²

1.6. Luthers letzte Lebensjahre

Luther wurde in seinen späteren Lebensjahren immer verbitterter und menschlich härter. Viele seiner Hoffnungen und Erwartungen wurden nicht erfüllt (z.B. Bekehrung der Juden). Das war ein wesentlicher Grund für seine Verbitterung. Seine Forderungen, in Hinblick auf den Antichrist, wurden immer brutaler. Seine Verhärtung betraf nicht nur seine „Erzfeinde“, die Juden, sondern auch noch seine anderen „Erzfeinde“, die „Türken“ und den Papst. Er richtete seine Gedanken, gegen Ende seines Lebens, immer stärker auf die Figur des Antichristen. Er war der festen Überzeugung, dass das Papsttum die Christenheit von innen bedrohte und die „Türken“ von außen. Bei den „Türken“ wurde Luthers Eindruck vom Endkampf durch aktuelle kriegsrische Bedrohungen noch bestärkt (Türkenbelagerungen).⁶³

Luther war aber nicht nur wegen des Misserfolges der Reformatoren so verbittert, sondern seine Verbitterung hing auch mit dem Tod seiner Tochter 1542 zusammen. Er war tief betroffen vom Tod der jungen Frau und weinte bitterlich an ihrem Totenbett. Er schrieb an seinen Freund Justus Jonas, dass er eigentlich froh sein sollte, dass seine Tochter im ewigen Reich Christi wiedergeboren werde und sie nun der Welt des Teufels entkommen sei, aber diese Freude stellte sich bei ihm nicht ein. Er war einfach nur erschüttert und todtraurig. Er machte die existentielle Erfahrung, dass das Trostbild des sterbenden Christi ihm nicht die Zuversicht gab, wie er das stets erwartet hatte. Das war eine grundlegende neue Erfahrung für den Reformator.⁶⁴

Er selbst war körperlich sehr krank. Er litt an ständigen Kopfschmerzen, Kreislaufstörungen und Durchblutungsstörungen. Die schlimmen Kopfschmerzen hinderten ihn zeitweise sogar daran zu lesen und zu schreiben. Diese beiden Tätigkeiten

⁶² Vgl. WEYER, Predigten 164-165.

⁶³ Vgl. BEUTEL, Martin Luther 161-165.

⁶⁴ Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 106f.

waren sein Lebensinhalt gewesen und diese nicht mehr so durchführen zu können, wie er sich das vorstellte, traf ihn hart. Er interpretierte diese Leiden als einen Anschlag des Teufels auf sein Leben. Er orientierte sich dabei an 2Kor 12,7. Der Teufel schlug auch einst den Apostel Paulus. Luther teilte, seiner Meinung nach, sein Schicksal mit dem Apostel. Seine Leiden trugen auch sehr zu seiner Verbitterung bei. Er wollte seine letzten Kräfte dafür nützen, gegen die „Feinde Christi“ zu schreiben. Mit der Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ wollte er die „definitiven Wahrheiten“ über Juden bekanntmachen. Er sah das als seine Pflicht an.⁶⁵ Manche Wissenschaftler verteidigten Luther, indem sie behaupteten, sein schlechter Gesundheitszustand habe sein Urteilsvermögen im Alter beeinträchtigt und er würde deswegen so brutal schreiben. Sein Gesundheitszustand beeinflusste Luthers Denk- und Urteilsvermögen aber keineswegs. Walter Bienert attestiert ihm sogar „enorme geistige Beweglichkeit“⁶⁶ im Alter. Domrös hält dieses Argument als Begründung für Luthers verbale Angriffe für oberflächlich und vorschnell.⁶⁷

Luthers Forderungen im Umgang mit Juden veränderten sich im Laufe seines Lebens. Während er in seinen ersten Schriften noch die Bekehrung der Juden forderte und vor Sanktionen warnte, forderte er in seiner Spätschrift „Von den Juden und ihren Lügen“ ihre Vertreibung. Luthers Forderungen waren so dermaßen brutal, dass sie von vielen zeitgenössischen Protestanten missbilligt wurden, obwohl zu dieser Zeit das gesellschaftliche Klima generell judenfeindlich eingestellt war. Luthers Hass auf Juden begleite ihn bis zu seinem Tod. Er hielt bis kurz vor seinem Tod Predigten, in denen er ihren Ausschluss aus der Gesellschaft forderte, da sie angeblich Christus und Christen lästerten.⁶⁸

Er stellte in seinen letzten Predigten in der Eislebner St. Andreaskirche den christlichen (protestantischen) Glauben dem jüdischen, „türkischen“ und papistischen (katholischen) gegenüber. Er predigte, dass Christen die Gegner des „wahren Glaubens“ nicht ausrotten können. Am 14. oder 15.2. 1546 warnte er noch einmal vor den Juden im Land. Da sie großen Schaden anrichten, müssen sie entweder bekehrt oder vertrieben

⁶⁵ Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 108-110.

⁶⁶ Vgl. BIENERT, Martin Luther 161.

⁶⁷ Vgl. DOMRÖS, Arne, Martin Luther und die Juden, in: DOMRÖS, Arne/BARTOLDUS, Thomas/VOLOI, Julian (Hg.), Judentum und Antijudaismus in der deutschen Literatur im Mittelalter und an der Wende zur Neuzeit. Ein Studienbuch, Berlin 2002, 229-266, hier: 246; [in Folge: DOMRÖS, Martin Luther].

⁶⁸ Vgl. BEUTEL, Martin Luther 166-169.

werden. Er wies außerdem auf die angebliche Gefahr, die von jüdischen Ärzten ausgehen soll, hin, weil sie es meisterhaft verstünden die Menschen zu vergiften, ohne dass man ihnen etwas nachweisen könne.⁶⁹ Hinter dieser Befürchtung steht eine persönliche Geschichte Luthers, die sich (angeblich?) zugetragen haben soll. Luther schrieb 1525 an Amsdorf einen Brief. Darin steht, dass ein polnischer jüdischer Arzt ihn vergiften wollte. Dem Juden wurden, von der katholischen Kirche, bei Gelingen des Anschlages 2000 Gulden versprochen. Luther wurde jedoch rechtzeitig in einem Brief gewarnt und konnte so dem Anschlag entgehen. Er erzählte dieselbe Geschichte sieben Jahre später bei Tisch, jedoch wurde aus dem Juden ein polnischer Doktor und Astronom. Es gibt noch einige andere Versionen dieser Geschichte. Luther begleitete die Angst vor einem jüdischen Mörder bis an sein Lebensende.⁷⁰

Er riet in seinem letzten öffentlichen Wort davon ab, sich „jüdischer Sünden“ schuldig zu machen. Dazu zählte der Reformator die „blasphemischen Praktiken“ der Juden, ihre sonstigen „Umtriebe“ (Zauberei, Giftmischerei) und ihre ökonomische Macht. Christen und vor allem Landesherren sollten Juden nicht unter Christen leben lassen um das drohende Gottesgericht abzuwehren. Luther setzte bei seinen Zuhörern Verständnis für seine Worte und Argumente voraus. Es ist nicht bekannt, dass Luther mit seinen Worten auf Unverständnis traf.⁷¹

Er starb am 18.2.1546 in Eisleben.⁷² Er liegt in der Schlosskirche in Wittenberg begraben.⁷³

Luther war ein sehr produktiver Schriftsteller. Es sind knapp 700 Schriften und etwa 2000 Predigten von ihm erhalten. Er wurde aufgrund seiner Wirkung(sgeschichte) einer der wichtigsten Deutschen in der Geschichte und für den protestantischen Teil Deutschlands eine Leitfigur.⁷⁴

1.7. Exkurs: Luthers persönliche Begegnungen mit Juden

Der Reformator hielt sich die meiste Zeit seines Lebens in „judenfreien“ Städten auf

⁶⁹ Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 8f.

⁷⁰ Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 45-47.

⁷¹ Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 9f

⁷² Vgl. LEPPIN, Luther 446.

⁷³ Vgl. SCHULZE, Luther 447.

⁷⁴ Vgl. MOELLER, Martin Luther 879f.

(Eisenach, Magdeburg, Wittenberg, Mansfeld etc).⁷⁵

Der Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann geht in seinem Werk über „Luthers ‘Judenschriften’“ näher auf die Präsenz jüdischen Lebens in Luthers Wohnorten ein und weist mithilfe von Sekundärliteratur nach, dass in oben genannten Städten Juden nicht geduldet wurden und es auch keine Zeugnisse jüdischen Lebens in diesen Städten zu Luthers Zeit gab. In Wittenberg warb eine Werbeschrift für Studenten 1507 sogar damit, dass Wittenberg „judenfrei“ sei. Einzig und alleine in Luthers Geburts- und Sterbeort Eisleben wohnten wahrscheinlich Juden. Für die Zeit um 1418 gibt es konkrete Nachweise für jüdisches Leben in Eisleben. Diese wurden 1451 noch nicht dauerhaft vertrieben. Graf Albrecht von Mansfeld vertrieb Juden endgültig 1547. Das geschah wahrscheinlich auch aufgrund der Bemühungen Martin Luthers.⁷⁶ Die jüdische Bevölkerung lebte zu Luthers Zeit eher noch am Land als in der Stadt. Um 1520 standen Juden nicht einmal mehr 1/9 der deutschen Städte offen. Es war generell eine schlechte Zeit für Juden in Europa.⁷⁷

Nur wenige persönliche Kontakte Luthers mit Juden lassen sich zweifellos rekonstruieren. Juden schickten Luther nach der Zerstörung der Regensburger Synagoge 1521 und der darauffolgenden Ausweisung der Juden einen Klagepsalm, um auf ihr grausames Schicksal aufmerksam zu machen. Sie setzten anscheinend großes Vertrauen in den berühmt gewordenen Reformator. Die Notiz selbst ist nicht mehr erhalten, wird jedoch in einer Tischredenüberlieferung des Johannes Mathesius 1540 bezeugt und könnte authentisch sein.⁷⁸

Eine persönliche Begegnung Luthers mit zwei Juden soll sich während seines Aufenthaltes in Worms 1521 ereignet haben, Das berichtet nicht Luther selbst, sondern der reformatorische Theologe Nikolaus Selnecker. Luther soll sich in einer Herberge befunden haben und viele bedeutende Adelige und Gelehrte sollen gekommen sein, um diesen großen Mann zu hören. Darunter sollen sich auch zwei Juden befunden haben, die mit Luther über Jes 7,14 diskutiert haben sollen. Es ging dabei um die Übersetzung von „Jungfrau“ bzw. „junge Frau“. Luther beharrte darauf, dass die Übersetzung „Jungfrau“ stimme und die Juden behaupteten das Gegenteil. Sie konnten Luther aber

⁷⁵ Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 9.

⁷⁶ Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 156.

⁷⁷ Vgl. MÜLLER, Christiane, Martin Luther und die Juden, in: Freiburger Rundbrief 4 (1997) 14-25, hier: 14; [In Folge: MÜLLER, Martin Luther].

⁷⁸ Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 33.

nicht argumentativ überzeugen und machten sich zum Gespött der Leute. Es ist sehr gut möglich, dass diese Geschichte nur geschrieben wurde, um Luthers geistige Überlegenheit zu demonstrieren und die Torheit und Unwissenheit der Juden anzuprangern.⁷⁹ Auch Walther Bienert hält diese Begegnung für konstruiert, da weder Luther noch ein anderer seiner Zeitgenossen diese Episode je erwähnte. Sie ist höchstwahrscheinlich eine Legende. Selnecker erzählte diese Geschichte 30 Jahre nach Luthers Tod.⁸⁰

Eine für Luther wichtige Begegnung war die mit zwei (oder drei) Rabbinern. Luther schrieb mehrere verschiedene Versionen über dieses Zusammentreffen. Die Rabbiner suchten ihn in Wittenberg auf, um eine theologische Diskussion zu führen. Es ging dabei um die sogenannten christologischen Weissagungen im Alten Testament (Jes 7,14 und Jer 23,6). Diese beiden Bibelstellen waren für Luther der Beweis, dass Jesus Gottes Sohn ist. Seine Gesprächspartner widersprachen ihm und beriefen sich dabei auf den Talmud und die Auslegungen der Rabbiner. Luther stellte ihnen nach dem Gespräch einen Geleitbrief aus und sie besuchten daraufhin den Wittenberger Hebräischprofessor Matthäus Aurogallus. Einer der Rabbiner nahm an einer Formel Anstoß und soll Christus daraufhin Thola (Gehenkter) genannt haben. Dieses Schmähwort entsetzte Luther sehr. Diese Begegnung war für Luther der Beweis, dass Juden ignorant seien und genauso wie die Papisten nicht der Schrift, sondern der Tradition folgen. Diese sei ihnen wichtiger als die heilige Schrift selbst. Für Luther war das skandalös.⁸¹ Luther erwähnt diese Begegnung auch in seiner Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“. In dieser Version nennt er drei Gesprächspartner. Luther schreibt klar und deutlich: „Darumb wil ich mit keinem Juden mehr zu thun haben, Sie sind, wie S.Paulus sagt, dem zorn übergeben, je mehr man inen helfen wil, je herter und erger sie werden.“⁸²

Er hegte großes Misstrauen gegenüber jüdischen Konvertiten. Für ihn meinten es die meisten Konvertiten mit ihrem christlichen Bekenntnis nicht ernst. Für ihn blieben die meisten Juden nach der Taufe im Grunde immer noch Juden. Er gab Menius gegenüber zu erkennen, dass er einen frommen Juden, der sich zwar taufen ließ, aber dem Herzen nach immer noch Jude sei, am liebsten mit einem Stein am Hals in die Elbe werfen würde. Mit seiner „Pseudotaufe“ verspottet der Jude die Christen und ihre Religion. Für

⁷⁹ Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 33-36.

⁸⁰ Vgl. BIENERT, Martin Luther 56.

⁸¹ Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 36f

⁸² WA 53, 462, 3-5.

Luther gehört es zur Natur der Juden andere Menschen täuschen zu wollen. Es ist daher für Luther nicht unwahrscheinlich, dass Juden sich nur zum Schein taufen lassen wollen. An Luthers Äußerungen erkennt man nicht nur christlichen Antijudaismus, sondern auch Antisemitismus. Seine negative Sicht auf Juden war voranging theologisch begründet, aber er unterstellte ihnen auch negative Eigenschaften, wie Geldgier, Täuschung, Mordlust etc. Das geht über religiösen Antijudaismus hinaus.⁸³

Luthers negative Sicht auf Juden war weniger von Erfahrungen, sondern eher von Exegese, theologischen Argumenten, religionspolitischen Erwägungen und innerchristlichen Kämpfen geprägt. Ressentiments waren tief in ihm verwurzelt. Luthers Hebräischkenntnisse waren eher gering und deswegen war er beim Übersetzen auf die Hilfe seiner Kollegen angewiesen. Aufgrund der eher geringen Sprachkenntnisse war Luther immer auf Informationen aus zweiter Hand angewiesen. Er besaß keinen eigenen Fundus bezüglich Judentum und jüdischer Quellen. Er wählte dabei stets die Argumentationshilfen aus, die seine Überzeugungen bestätigten.⁸⁴

Die geringen Hebräischkenntnisse des Theologen resultierten keineswegs aus seiner geringen Lernbereitschaft, sondern aus seinem ambivalenten Verhältnis der hebräischen Sprache gegenüber. Einerseits ist das Hebräische Sprache des Alten Testaments und somit hochzuschätzen, weil sie eine heilige Sprache ist, andererseits ist es auch Sprache der Juden und Rabbiner, die er als Feindbild hatte. Die Werke der letztgenannten kannte er zwar nicht, aber aufgrund von Informationen aus zweiter Hand verabscheute er die Werke der Rabbiner.⁸⁵ Er sah sich als Kämpfer für die Wahrheit des Evangeliums und die Reinheit der Kirche. Gegen Ende seines Lebens wurde es Luther immer wichtiger vor den „Lügen“ der Juden zu warnen und politische Maßnahmen gegen sie vorzuschlagen. Man kann zusammengefasst sagen, dass Luthers gesamte Schriften eine Apologie eines Christen für Christen war.⁸⁶

Luthers Juden waren konstruierte Menschen. Sein Bild von ihnen stammt aus schriftlichen Überlieferungen, ihm zugetragenen Nachrichten und seinen eigenen (geheimen) Fantasien. Es war auch ein Produkt zeitgenössischer Umstände. Die allgemeinen Ängste der Menschen spielten auch in sein Judenbild hinein. Er fürchtete

⁸³ Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 44f.

⁸⁴ Vgl. SCHREINER, Stefan, Was Luther vom Judentum wissen konnte, in: KREMERS, Heinz (Hg.), Die Juden und Martin Luther-Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderung, Neukirchen 1985, 58-71, hier: 64f; [in Folge: SCHREINER, Judentum].

⁸⁵ Vgl. SCHREINER, Judentum 66f.

⁸⁶ Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 10-12.

sich vor jüdischen Anschlägen auf sein Leben und war sich sicher, dass sie Christus schmähen. Er begegnete diesen Menschen am Rand der Gesellschaft mit ständigem Misstrauen, das sich in den 1530ern noch verstärkte.⁸⁷

2. Schriften Luthers zum Thema Judentum

Martin Luther beschäftigte sich ein Leben lang mit dem Thema „Judentum“ in theologischer, historischer und zeitgenössischer Hinsicht. Er griff diese Thematik schon bei der ersten Psalmenvorlesung auf und schrieb, wie bereits oben erwähnt, bis kurz vor seinen Tod gegen Juden. Er bediente sich dafür unterschiedlichster Textgattungen (Bibelkommentare, Predigten, Briefe, Traktate etc). Er schrieb dabei in verschiedensten Schärfegraden über sie.⁸⁸

Die Beschäftigung mit dieser Religion war grundlegend für seine theologische Existenz. Für ihn war die Existenz, Zerstreuung und Verfolgung von Juden ein Zeugnis der göttlichen Geschichtshandlung. Juden waren ein wichtiges Exempel für ihn: Sie zeigten ihm, was es bedeutet, von Gott verworfen zu werden. Juden lebten für ihn unter dem Zorn Gottes und bezeugten damit auf paradoxe Weise, dass Jesus der Messias sei.⁸⁹

Charakteristisch an Luthers Schrifttum ist, dass er immer *über* Juden schreibt. Er schreibt nie zu ihnen oder gar mit ihnen. Seine Adressaten waren stets Christen, die er mit seinen Schriften stärken wollte. Juden waren für Luther nie gleichwertige Gesprächspartner. Es ist auch nicht bekannt, dass Luther jemals zu ihnen von sich aus Kontakt aufgenommen hätte.⁹⁰

2.1. „Psalmenvorlesungen“

Luthers früheste Äußerungen waren eher „judenfreundlich“ (in sozialer Hinsicht) und stammten aus einer Zeit, als er sich selbst einem Ketzerprozess in Rom stellen musste, und die Bannandrohungsbulle „Exurge Domine“ (15.6.1521) zum Abschluss kam. Er war zu dieser Zeit sehr sensibel, besonders für die Sünden der Christen, und von daher

⁸⁷ Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 47.

⁸⁸ Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 6.

⁸⁹ Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 6.

⁹⁰ Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 9.

den Juden relativ wohlgesonnen.⁹¹

Er sprach sich in seiner ersten Psalmenvorlesung „Dictata super psalterium“⁹² (in lateinischer Sprache) 1513/14 für den Hebraisten Reuchlin aus, dem Kölner Theologen Ketzerei vorwarfen, und verglich sein eigenes Schicksal mit dem von Reuchlin.⁹³ Im Psalter wird öfter von „den Gottlosen“⁹⁴ und „Feinden“⁹⁵ gesprochen. Luther bezog diese Ausdrücke auf Juden, Häretiker und „falsche Christen“ aller Zeiten.⁹⁶ Luther wies auf die Blasphemie hin, die von den Christen selbst ausging und bedeutend schlimmer sei, als die der Juden. Juden lästerten schon aufgrund der Vorhersage des Alten Testaments Gott und Christus, betonte Luther. „Doch die Schrift müsse erfüllt werden; die jüdischen Schmähungen zu verhindern sei gleichbedeutend damit, die Bibel Lügen strafen zu wollen: [...]“⁹⁷ Aus diesem Grund empfand Luther die jüdischen Lästerungen als nicht so tragisch. Er verwarf Reuchlins Forderungen nach Erhalt der „Judenbücher“. Hebraisten und Rabbiner bestätigten mit diesen Büchern die falsche jüdische Auslegung der Bibel, vor der Luther warnte.⁹⁸

In seiner ersten Psalmenvorlesung erzählt der Wittenberger Theologe von der Verstocktheit der Juden, da sie Christus nicht als Messias anerkennen, und von ihrem angeblichen Gerechtigkeitsverständnis. Juden seien darauf fixiert, durch ihre eigenen Werke Gerechtigkeit zu erlangen. Dieses Verständnis von der „Gerechtigkeit Gottes“ verwirft Luther zur Gänze und stellt den Zuhörern/Lesern sein eigenes Gerechtigkeitsverständnis gegenüber, nämlich, dass der Mensch nur durch Gott gerecht werden könne. Er schreibt dazu: „Es spricht (die Schrift) nach dem Apostel Röm 4 (6f.) gegen alle diejenigen, die ihre Sünde aufgrund ihrer Werke und Verdienste von Gott vergeben haben wollen und durch ihre Werke gerechtfertigt sein wollen. Dann wäre Christus vergebens gestorben, wenn sie ohne dessen Tod durch eigene Werke gerettet wären, was falsch ist. So sind die Juden, Häretiker und auch alle einzelnen Abergläubischen, die den Gehorsam und den Glauben verwerfen und ihre Gerechtigkeit

⁹¹ Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 48.

⁹² WA 3, 11-652 (Psalm 1 bis 83), WA 4, 1-526 (Psalm 84-150).

⁹³ Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 48f.

⁹⁴ So etwa z.B. in Ps 7,9; Ps 10,2; Ps 37,10; Ps 109,2.

⁹⁵ So etwa z.B. in Ps 18,37; Ps 27,2; Ps 35,1; Ps 109,16.

⁹⁶ Vgl. KIRN, Hans-Martin, Luther und die Juden, in: BEUTEL, Albrecht (Hg.), Luther Handbuch, Tübingen 2010, 217-224, hier: 218; [in Folge: KIRN, Luther und die Juden].

⁹⁷ KAUFMANN, Luthers Juden 49.

⁹⁸ Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 49.

aufrichten, weil sie nicht wollen, daß der Name des Herren über ihnen genannt werde.“⁹⁹

Er verwendet die altkirchliche Anschuldigung des jüdischen Gottesmordes in seiner Vorlesung und betont, dass Juden ein Exempel für den Zorn Gottes seien. Er vergleicht sie mit Ketzern und scholastischen Theologen, die mit ihren „Vernünfteleien“ das wahre Verständnis der Bibel verdunkeln.¹⁰⁰ Er denunziert die jüdische Frömmigkeit als Zeichen ihres Hasses auf Christen und Christus. Mit ihrer Schriftauslegung bespucken, kreuzigen und töten sie die Heilige Schrift, nach Luthers Ansicht.¹⁰¹ Sie „töten“ die Heilige Schrift, wie sie einst Christus töteten. Sie kreuzigten Jesus zwar nicht im handgreiflichem Sinn, aber sie bejahten die Kreuzigung mit ihrer Zunge mit ihrem Herzen. Mit ihren falschen Lehren metzeln sie ihre eigenen Seelen nieder. Luther lässt seine Zuhörer wissen, dass Juden Christus mit ihren Zähnen in Stücke reißen würden, wenn sie das könnten. Sie wurden durch ihren Aberglauben zu wilden Tieren.¹⁰²

Die jüdische Religion ist, laut Luther, im Buchstabenglauben erstarrt: „Es gab nämlich einst in der Synagoge eine Kenntnis Gottes und eine geistliche Einsicht. Diese wurde bei der Ankunft Christi durch die Auslegung der Schriftgelehrten gewaltig verändert und zum bloßen Buchstaben, wie der Herr es ihnen im Evangelium nachweist. Das ist ihr Talmud, voller Lügen und Verdrehungen, ja Umkehrungen der Schrift.“¹⁰³

Luther hatte schon zu dieser Zeit wenig Hoffnung auf eine Bekehrung aller Juden: „Ich aber wundere mich, wieso man eine allgemeine Bekehrung der Juden anerkennen könne, wie das viele sagen, obwohl Christus klar sagt: ‘Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe.’ (Lk 21,32) Und Mal 1 (4): ‘Und es wird das Volk sein, über das der Herr ewiglich zürnt.’ Und: ‘Ein Rest nur wird gerettet werden’ nach

⁹⁹ WA 3, 172,30-35; zit. nach und übersetzt von BIENERT, Martin Luther 22f.

Originaltext: Loquitur autem secundum apostolum Ro.4 contra eos omnes, qui peccata sua suis operibus et meritis volunt remitti a deo et suis operibus iustificari. Et sic Christus frustra esset mortuus, quia sine eius morte propriis operibus salvi essent, quod est falsum. Tales sunt Iudei, tales heretici, tales etiam omnes superstitiosi in singularitati, qui reiecta obedientia et fide suam statuunt iustitiam, quia nolunt nomen domini invocari super se. Neque enim mors Christi nisi humilibus proficit, et omnis superbus est negator Christi.

¹⁰⁰ Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 50.

¹⁰¹ Vgl. KIRN, Luther und die Juden 218.

¹⁰² Vgl. VON DER OSTEN-SACKEN, Peter, Martin Luther und die Juden. Neu untersucht anhand von Anton Margarithas „Der gantz Jüdisch glaub“ (1530/1531), Stuttgart 2002, 51; [in Folge: VON DER OSTEN-SACKEN, Martin Luther und die Juden].

¹⁰³ WA 3, 501,5-9; zit. nach und übersetzt von BIENERT, Martin Luther 24.

Originalzitat: Fuit enim in Synagoga quondam notus deus et intelligentia spiritualis: que accedente adventu Christi per Scribarum interpretationem valde mutabatur in nundam literam, ut eos Dominus in Euangelio arguit. Que sunt eorum Thalmudica plena mendaciis et inversionibus, immo perversionibus Scripture.

Jes 10 (20).¹⁰⁴

Luthers Auslegung des Jesuswortes ist theologisch nicht ganz zutreffend, weil Jesus an die Naherwartung dachte, und daher mit „diesem Geschlecht“ die damals lebende Generation meinte.¹⁰⁵

In seiner zweiten Psalmenvorlesung „Operationes in psalmos“¹⁰⁶ 1518 geht Luther näher auf den Gegensatz zwischen Kirche und Synagoge ein. Dieses Gegensatzpaar war auch schon im Mittelalter sehr populär. Mit Kirche meint Luther die wahrhaftig geistliche Kirche (nicht die römisch-katholische Kirche). Er stellt sie der jüdischen Gesetzes- und Zeremonialreligion gegenüber, die nur der eigenen Gerechtigkeit huldigt, äußerlichen Doktrinen folgt und meint durch Gesetzesbefolgung selig zu werden. Das trifft, nach Luthers Meinung, auch auf die Papstkirche zu. Die Kirche muss den ewigen jüdischen Hass ertragen. Sie sind die „ewigen Feinde“ der Kirche.¹⁰⁷

Luther verneint eine Bevorzugung der Juden vor Gott aufgrund der Abstammung Abrahams.¹⁰⁸ Er thematisiert in dieser Vorlesung auch den schädlichen Einfluss der Juden auf den „gemeinen Mann“ im Geld- und Handelsgeschäft. Die Kritik am „Wucher“ (Luther stuft jede Zinsnahme als „Wucher“ ein) betraf aber nicht nur Juden, sondern auch Christen.¹⁰⁹

Kabbalistische Spekulationen über die zehn Gottesnamen und das Tetragramm waren für Luther Blasphemie und Aberglauben. Christen wissen durch Jesus Christus von Gottes Gerechtigkeit und müssen sich daher wilder Spekulationen enthalten. Den alttestamentlichen Gottesnamen kann man, laut Luther, nur trinitarisch deuten. Er greift mit seinen Worten nicht nur Juden, sondern auch damalige christliche Hebraisten an.¹¹⁰

Luther verwendete seine Judenkritik um die katholische Kirche anzugreifen. Er beurteilt Juden in den ersten beiden 1520ern sogar milder als die Papstkirche. Er rückte diese in die Sphäre des Antichristen. Das lässt die Beurteilung des Judentums noch relativ harmlos aussehen. In seiner zweiten Psalmenvorlesung greift er die Kirche wegen ihres

¹⁰⁴ WA 3, 329,26-29; zit. nach und übersetzt von BIENERT, Martin Luther 24.

Originalzitat: Ego autem miror, unde probari possit Iudaeorum universalis conversio, ut multi hic dicunt, quum Christus aperte dicat 'Non peribit generatio haec, donec omnia fiant'. Et Malach. 1. 'Et erit populus, cui Dominus iratus est in perpetuum'. Et 'reliquiae tantum salvae fient' secundum Ies.

¹⁰⁵ Vgl. BIENERT, Martin Luther 24.

¹⁰⁶ WA 5, 26-673.

¹⁰⁷ Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 51f.

¹⁰⁸ Vgl. BIENERT, Martin Luther 48.

¹⁰⁹ Vgl. KIRN, Luther und die Juden 219.

¹¹⁰ Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 53.

Verhaltens den Juden gegenüber an, und plädiert für die Bekehrung der Juden. Er kritisiert ironischerweise Prediger, die Christen zum Judenhass anstacheln.¹¹¹

2.2. „(Kleiner) Sermon über den Wucher“ und „(Großer) Sermon über den Wucher“

Martin Luther äußerte sich auch teilweise widersprüchlich im Bezug auf die Judenthematik. Einerseits benennt er in seinem „(Kleinen) Sermon von dem Wucher“¹¹² 1519 das Zinsnehmen als eine typisch jüdische Angelegenheit, die der Bibel zuwiderläuft, andererseits lässt er in seinem „(Großen) Sermon von dem Wucher“¹¹³ 1520 und im Traktat „Vom Kaufhandel und Wucher“ 1524 die Typisierung des Wuchers als spezifisch jüdische Sache weg. Die beiden Sermone entfalteten eine bedeutende Wirkungsgeschichte. Auf den Titelblättern zu beiden Schriften findet man das Stereotyp des wuchernden Juden, obwohl das nicht zur Kernbotschaft der beiden Stücke gehört. Der Verleger wählte dieses Bild um die Verkaufszahlen zu steigern. Luther klagt in dieser Schrift eher die Christenheit und ihre „Führer“ im Bereich der Geldwirtschaft an, aber er nahm die Titelblätter billigend in Kauf, die ihrerseits natürlich vorhandene Vorurteile bestärkten.¹¹⁴ Luther beteuert zwar in seinem Werk „Verklärung D. Martin Luthers etlicher Artikel in seinem Sermon von dem heiligen Sakrament“¹¹⁵ 1520 er habe „furwar die zeyt nit [...], das ich müge sehen, was der Drucker für bild, buchstaben, tindten odder papyr nympt“¹¹⁶, aber das ist wenig glaubwürdig, da beide Sermone mit demselben Titelbild veröffentlicht wurden, und er nie daran Anstoß nahm.

2.3. „Römerbriefvorlesung“

In den Jahren 1515/1516 hielt Luther eine Vorlesung zum Römerbrief.¹¹⁷ In Zusammenhang mit Röm 9-11 würdigt Luther erstmals den Erwählungsgedanken der Juden. Er distanziert sich vorsichtig von der Hoffnung auf eine endzeitliche

¹¹¹ Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 53-55.

¹¹² WA 6, 3-8.

¹¹³ WA 6, 36-75.

¹¹⁴ Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 56.57.

¹¹⁵ WA 6, 78-83.

¹¹⁶ WA 6, 82,20-22; zit. nach KAUFMANN, Luthers Juden 57.

¹¹⁷ WA 56, 3-528.

Judenbekehrung nach Röm 11,25f.¹¹⁸ Mit dem Erwählungsgedanken hebt Luther den bleibenden Vorzug Israels hervor. Er betont, dass Juden vom Geblüt Christi seien und damit Gott näher seien als die Heiden. Kein Patriarch, Apostel oder Prophet aus dem Alten Testament stammte von einem Heiden ab. Gott wählte aus allen Völkern die Juden als sein Volk aus. Diese Sichtweise ist keineswegs selbstverständlich.¹¹⁹

Er betont auch, dass Gott sein Volk nicht verstoßen hat. Damit beweist Gott die bleibende Erwählung Israels. Luther plädiert grundsätzlich für ein gutes Miteinander von Juden und Christen. Die zum Heil Bestimmten werden gerettet werden.¹²⁰

In der Passage Röm 11,26 übersetzt er das hebräische Wort „pescha“, das eigentlich „Auflehnung“ bedeutet, mit „gottloses Wesen“. Die beiden Worte haben eigentlich nicht viel gemeinsam, da eine Auflehnung gegen Gott nicht per se Freveltum und Gottlosigkeit bedeutet. Luther unterstellt den Juden in dieser Passage allerdings Gottlosigkeit. Ihre Gottlosigkeit besteht in dem Glauben, sie können aus eigenen Tun heraus gerettet werden. Deswegen sind sie gottlos. Hier kann man eindeutig Luthers Christologie und Rechtfertigungslehre erkennen. Wer diese beiden zentralen Punkte nicht so deutet wie der Reformator, ist gemäß Luther, gottlos. Seine eigene Lehre ist für den Theologieprofessor unantastbar.¹²¹

Luther trat 1522 relativ tolerant gegenüber dem jüdischen Volk, in sozialer Hinsicht, auf. Er trat dafür ein, dass Juden und Christen heiraten dürfen. Das Eheverbot zwischen Juden und Christen, das der Papst erlassen hatte, nannte er „der Narren Gesetze“. Er begründet seinen Schritt in der Schrift „Vom ehelichen Leben“ damit, dass unter den Christen teilweise noch ärgerer Unglaube zu finden sei, als unter den Juden.¹²²

Er bestritt auch das Recht der Fürsten gegen Juden Gewalt anzuwenden, um diese zu bekehren. Es war im Mittelalter eine gängige Methode Gewalt anzuwenden, um Menschen von ihrer Religion abzubringen. Luther war der festen Überzeugung, dass man Irrlehren nicht Gewalt begegnen könne, da man die Ketzer nur dadurch in ihrer Ansicht stärke. Mit Gewalt kann man keine Ketzerei überwinden, laut dem Reformator.¹²³

¹¹⁸ Vgl. KIRN, Luther und die Juden 218f.

¹¹⁹ Vgl. MÜLLER, Martin Luther 20.

¹²⁰ Vgl. BIENERT, Martin Luther 34-36.

¹²¹ Vgl. EHRLICH, Ernst, Luther und die Juden, in: KREMERS, Heinz (Hg.), Die Juden und Martin Luther-Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderung, Neukirchen 1985, 72-88, hier: 73; [in Folge: EHRLICH, Luther und die Juden].

¹²² Vgl. BIENERT, Martin Luther 70f.

¹²³ Vgl. BIENERT, Martin Luther 71.

2.4. „Magnificat, verdeutscht und ausgelegt“

Luther legte das Magnifikat (Lk 1,46-55)¹²⁴ aus und begründete in seiner Exegese den toleranten Umgang mit Juden (in sozialer Hinsicht). Der Reformator war davon überzeugt, dass die Väter und Propheten im Alten Testament an das Evangelium bzw. Christus geglaubt hätten, da Gott dieses Abraham verheißen hatte. Gott gab dem jüdischen Volk nach dieser Verheißung das Gesetz, damit diese ihre Sünden erkennen konnten. Sie missverstanden diesen Akt und richteten sich ihre Gerechtigkeit ein und nahmen sich damit die Möglichkeit zum Heil zu gelangen. Die alttestamentlichen Propheten kritisierten dieses Vorgehen und wurden deswegen von ihren Glaubensbrüdern verfolgt und ermordet. Juden wurden selbstgerecht und deswegen zurecht verfolgt. Die biblische Verheißung gilt aber noch immer für sie. Luthers Meinung nach können Juden bis zum Ende der Zeit von Christus bekehrt werden. Die Christen dürften nicht hochnäsiger werden und sollten Juden freundlich behandeln.¹²⁵

Der Theologe setzt sich auch mit der Bedeutung des Wortes „Israel“ näher auseinander. Er betont, dass mit Israel nicht mehr alleine Juden gemeint seien, und auch nicht alleine die Heidenchristen. Er versteht unter „Israel“ ein „geistliches Israel“¹²⁶, dass sowohl aus einigen erwählten Juden, als auch aus einigen Christen besteht. Juden gehören aufgrund ihrer fleischlichen Abstammung von dem Patriarchen Jakob nicht automatisch zum Volk Israel. Es bedarf mehr als fleischlicher Abstammung um zum Volk Israel zu gehören. Juden maßen sich jedoch an aufgrund ihrer Abstammung automatisch dazuzugehören. Luther bedient sich dabei einer heute falschen exegetischen Deutung, um sein Argument überzeugend begründen zu können. Er schreibt: „Da der heylig patriarch Jacob mit dem engel rang, unnd er yhm die hufft vorlemet, anzuzeygen, das sein kind hynfurt solten nit von fleischlicher gepurt sich rumen, wie die Juden thun [...].“¹²⁷

Hier kann man deutlich erkennen, dass Luther mit seinem Argument die Begründung für das „geistliche Israel“ bezwecken möchte.

In den 1520ern klärte sich Luthers theologisches Profil in Auseinandersetzung mit der Papstkirche endgültig. Er wurde von der katholischen Kirche angeklagt und seine Schriften brachten ihm den Ruf eines „Judenfreundes“ ein. Ob er für Juden ein

¹²⁴ WA 7, 544-604.

¹²⁵ Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 57-60.

¹²⁶ WA 7, 597, 4.

¹²⁷ WA 7, 590, 4-7.

Hoffnungsschimmer war und Briefe von ihnen bekam, ist fraglich. Der Wittenberger Theologieprofessor erwähnte 1519 gegenüber Hieronymus Emser, dass Juden selbst meinten, er vertrete viele Dinge, die die ihren seien. Ob das reale oder fiktive Juden behaupteten, darüber kann nur spekuliert werden.¹²⁸ Es ist unklar, ob Luther für Juden ein Hoffnungsschimmer war. Cohen bringt einige Beispiele für Juden, die hinter Luther standen. Er schreibt in seinem Artikel, dass Juden teilweise sehr wohl große Hoffnungen in den Reformator setzten. Seine Schrift „Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei“ wurde vielfach von Juden gelesen und gekauft. Sie schickten auch Exemplare nach Spanien und Palästina.¹²⁹

2.5. „Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei“

Eine bedeutende frühe Schrift, die Luthers Verhältnis zu den Juden beschreibt, heißt „Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei“.¹³⁰ Sie wurde von Luther 1523 verfasst. In diesem Traktat lehnte er noch die mittelalterlichen Argumente gegen Juden wie Blutbeschuldigung, Hostienfrevl und Ritualmordanklagen ab. In seiner letzten Lebensphase bejahte er die mittelalterlichen Anschuldigungen als Geschichten mit möglichem wahren Kern. Der späte Luther war so gesehen „mittelalterlicher“ als der jüngere Luther. In dieser Schrift fordert er, im Gegensatz zu seiner Spätschrift „Von den Juden und ihren Lügen“, noch kein gewaltsames Vorgehen gegen Juden, sondern er kritisiert, dass Juden wie Hunde behandelt werden würden.¹³¹

Der historische Anlass für das Verfassen dieser Schrift war für Luther die gegen ihn gerichteten Vorwürfe, er leugne die Jungfräulichkeit Mariens und behaupte, Jesus stamme aus Abrahams Samen und somit nicht vom heiligen Geist ab. Diese Vorwürfe kamen von Vertretern der Papstkirche. Doch welche Gründe hatten sie dafür? Ein Grund dürfte in Luthers Auslegung des Magnifikats 1521 zu finden sein: Luthers Formulierungen konnten leicht missverstanden werden. Mit „Samen“ bezeichnet Luther die menschliche Natur Christi, die Ziel der Abrahamsverheißung ist. Aber für Luther war vollkommen klar, dass Christus nicht vom sündigen Menschen abstammen könne und sein Ursprung daher göttlicher Natur ist. Er kommt bei der Auslegung auch auf

¹²⁸ Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 61f.

¹²⁹ Vgl. Cohen, Die Juden 46.

¹³⁰ WA 11, 314-336.

¹³¹ Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 15-17.

Juden zu sprechen. Juden glauben an den zukünftigen Samen, während Christen an den bereits erschienen glauben. Juden missverstehen ihren Heilsweg. Juden sind direkte Nachfahren Abrahams, aber viel zu verstockt um dem Evangelium zu folgen.¹³²

Christen sollen mit Juden freundlich umgehen, da sich unter ihnen zukünftige Christen befinden könnten. Luther stellte also schon in seiner Magnifikatauslegung die Grundtendenzen für seine spätere Schrift. Luther dürfte sich beim Verfassen von „Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei“ noch einmal die Magnifikatauslegung angesehen haben und diese als Vorlage für seine spätere Schrift in Hinblick auf die aktuellen Vorwürfe verwendet haben.¹³³

„Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei“ war die wirkungsmächtigste Schrift Luthers in Bezug auf die Judenthematik. Es gab 10 zeitgenössische Druckausgaben. Nach der deutschen Druckauflage folgte auch eine lateinische, um ein noch breiteres Publikum erreichen zu können. In der lateinischen Ausgabe fügte Luther noch ein Schreiben an den Konvertiten Bernhard an. Hier drückt Luther seine Hoffnung aus, dass etliche Juden zum Christentum konvertieren, wie es einst Bernhard tat. Bernhard hieß ursprünglich Jakob Gipher und war Rabbiner, bevor er sich unter dem Einfluss lutherischer Schriften taufen ließ.¹³⁴ Der Konvertit Bernhard repräsentierte für Luther die Hinwendung zum Christusglauben schlechthin, denn er wurde nicht nur durch die Taufe Christ, sondern aus Überzeugung. Das gab Luther die Hoffnung auf Bekehrung einiger Juden. Für Luther sollten Juden geistig wiedergeboren werden.¹³⁵

Luthers Schrift wurde von vielen Zeitgenossen als Veränderung und neue Position im Verhältnis Judentum-Christentum wahrgenommen. Luthers Freund Justus Jonas lobte dieses Werk. Er war der Überzeugung, dass Luther beweise, dass Christus der Messias sei. Luther könne das Alte Testament richtig auslegen und beweisen, dass der Talmud nutzlos sei. Jonas war bezüglich Judenbekehrung sehr optimistisch. Er hielt noch an der Hoffnung der Judenbekehrung fest, als Luther schon längst davon abgewichen war. Luther selbst sah die Bekehrung etlicher Juden als zeitlich befristetes Phänomen.¹³⁶ Er rechnete damit nur wenige Juden zum Christentum bekehren zu können, genauso wie er annahm, dass nur wenige Christen „echte Christen“ sein können. Somit sah er Juden

¹³² Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 29, 35f.

¹³³ Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 36f.

¹³⁴ Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 63, 67.

¹³⁵ Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 37-41.

¹³⁶ Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 15-17.

und Christen in einer ähnlichen Lage: In beiden Gruppen gibt es nur einige, die „echte Christen“ sein können.¹³⁷ Justus hingegen nahm die rasche Ausbreitung der Reformation als Argument dafür, warum auch Juden schnell bekehrt werden können.¹³⁸

Luther kritisiert in seinem Traktat das Versagen der Papstkirche in der Judenmission. Ein wesentlicher Grund liegt darin, dass der römische Antichrist, wie Luther die Papstkirche immer nannte, die frohe Botschaft des Evangeliums verdunkle und nicht überzeugend sei. Er schreibt über die Vertreter der römisch-katholischen Kirche polemisch: „Und wenn ich enn Jude gewesen were und hette solche tolpell und knebel gesehen den Christen glauben regirn und leren, so were ich ehe enn saw worden denn enn Christen.“¹³⁹ Bei der Missionierungsstrategie der Papstkirche wäre er auch nicht vom Glauben überzeugt worden, sondern er wäre eher zu einer Sau mutiert, bevor er ein Christ geworden wäre. Das ist ein ziemlich hartes Urteil.

Er empfiehlt als Maßnahme den Juden klar zu machen, dass bereits das Alte Testament Jesus Christus als Messias vorhersagt. Luther weist in seinen Schriften ausgehend von Gen 3,15 und anderen Versen des Alten Testaments nach, dass nur Christus der verheißene Messias sein könne. Er tut das vor allem mit den sogenannten messianischen Weissagungen des Alten Testaments: Es hat somit keinen Sinn mehr auf den Messias zu warten, wie es Juden taten. Indem Juden sich zu Christus bekennen, kehren sie, Luthers Meinung nach, zu dem zurück, was die Väter, Propheten und Patriarchen glaubten. Der Glaube an Jesus als Messias ist also authentisch jüdisch.¹⁴⁰ Er fordert von Juden also „nur“ zu ihrem eigenem Ursprung zurückzukehren.¹⁴¹ „Die Frommen des Alten Testaments sind für Luther fraglos Christen.“¹⁴²

Luther geht in diesem Werk noch sehr versöhnlich mit Juden in sozialer Hinsicht um. Er fordert soziale Maßnahmen, um Juden die Bekehrung zum Christentum zu erleichtern. Sie sollen wie Menschen behandelt werden, regelmäßigen Bibelunterricht bekommen und sie sollen nicht mehr in Ghettos leben. Erst der enge positive Alltagskontakt zu den Christen fördere aktiv die Hinwendung zum Glauben. Luther spricht sich daher auch gegen das Zunftverbot und Arbeitsverbot für Juden aus. Er spricht sich auch eindeutig

¹³⁷ Vgl. BROSEDER, Johannes, Luther und der Leidensweg der Juden, in: KREMERS, Heinz (Hg.), Die Juden und Martin Luther-Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderung, Neukirchen 1985, 109-135, hier: 123; [in Folge: BROSEDER, Leidensweg].

¹³⁸ Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 17.

¹³⁹ WA 11, 314,31-315,2.

¹⁴⁰ Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 16f.

¹⁴¹ Vgl. BROSEDER, Leidensweg 123.

¹⁴² BROSEDER, Leidensweg 123.

gegen Blutschuldanklagen aus. Diese seien zu unterlassen.

Luther rechnet mit der Bekehrung etlicher Juden. Er geht nicht von einer vollständigen Bekehrung der Juden aus. Er betont immer wieder, dass diese zu verstockt seien, um umzukehren.¹⁴³

Ihm war die Schwierigkeit der Judenmissionierung durchaus bewusst. Man muss den Juden zuerst klar machen, dass Jesus Christus der Messias ist, bevor man ihnen nahe bringt, dass er Gott ist. Sie sollen „zuvor milch saugen“¹⁴⁴ und anschließend „weyn trinken.“¹⁴⁵ Luther legte die heilige Schrift typologisch aus. Das bedeutet, dass die Ereignisse des Alten Testaments lediglich Vorausdeutungen auf die Ereignisse des Neuen Testaments sind. Im Alten Testament wird etwas verheißen, das im Neuen Testament schließlich erfüllt wird. Das Alte Testament ist somit unvollkommen. Darin sah Luther die Hauptschwierigkeit bei der Judenmission. Man müsse Juden davon überzeugen, dass ihre heilige Schrift unvollkommen sei und sie die Schrift im falschem Sinn lesen. Diese Sichtweise müsse man ihnen vorsichtig näher bringen.¹⁴⁶

Im Jahr 1542 schrieb der Wittenberger an Justus Jonas, dass dieser dem Reformator geraten hätte ruhig zu sein und einen anderen Weg im Umgang mit Juden zu versuchen. Das legt nahe, dass Luther aufgrund von Ratschlägen des Justus Jonas und anderer Kollegen für einen friedlichen und werbenden Umgang mit Juden plädierte. Dieser Umgang mit Juden widersprach möglicherweise Luthers Überzeugungen, aber er empfahl diesen Weg aus Pragmatismus. In einer seiner letzten Schriften „Von den Juden und ihren Lügen“ wollte er niederschreiben, was er wirklich dachte und welchen Weg er wirklich für richtig hielt.¹⁴⁷

Eine besondere Bedeutung bekommt in diesem Zusammenhang die Wendung „bis ich sehe, was ich gewirkt habe.“¹⁴⁸ Diese Einschränkung von Luthers „Judenfreundlichkeit“ wurde, sowohl von Zeitgenossen, als auch von heutigen Forschern häufig übersehen. Diese Worte schließen mit ein, dass Luthers Duldungsappell zeitlich begrenzt war. Für ihn war Judentum keine ernsthafte Religion neben dem Christentum. Die Duldung konnte bei nicht nennenswerten Bekehrungen aufgehoben werden und es konnten schärfere Methoden gegen Juden angewandt werden. Von diesem Hintergrund her ist

¹⁴³ Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 19.

¹⁴⁴ WA 11, 336,16f.

¹⁴⁵ WA 11, 336,18.

¹⁴⁶ Vgl. DOMRÖS, Martin Luther 233.

¹⁴⁷ Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 109f.

¹⁴⁸ WA 11, 336,35.

verständlich, dass Luther seine vorgeschlagenen Methoden im Umgang mit Juden so grundlegend zu Lebensende ändern konnte. Luther war sich seiner Art der Schriftauslegung absolut sicher. Er war von seiner Leseart der Bibel überzeugt, wie kein zweiter. Er kam gar nicht auf die Idee, dass seine Auslegungen möglicherweise falsch oder willkürlich sein könnten. Er hielt seine theologischen Argumente für unwiderlegbar. Sein Wahrheitsanspruch als Exeget war mitunter ein Hauptgrund für seine Judenfeindlichkeit.¹⁴⁹

Die Reaktionen auf Luthers Schrift „Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei“ fielen unterschiedlich aus.

Aufgrund der Forderung nach Duldung der Juden, um die Judenmission voranzutreiben, warfen ihm seine Gegner schnell das Judaisieren vor. Die Schrift ist aber nur auf den ersten Blick „judenfreundlich“. Der relativ tolerante Umgang mit Juden soll dabei nicht geschmälert werden, aber Luther polemisiert stark gegen die jüdische Bibelauslegung. Das kann man nicht als „judenfreundlich“ bezeichnen.¹⁵⁰

Es gab von Seiten der Gegner auch polemische Schriften, dass es Luther nicht gelungen war die Juden zu missionieren. Johannes Cochläus schrieb sehr polemisch gegen „Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei“ an und behauptete sogar, diese Schrift sei an Juden adressiert und der Hass der Juden auf die Christen sei durch diese Schrift noch bestärkt worden. Diese Schrift schmeichle Juden und schmähe die Katholiken.¹⁵¹

Luther verlor in dieser Schrift tatsächlich kein gutes Wort über die Papstkirche. Er lastet ihr die alleinige Schuld für die fehlende Missionierung der Juden an. Luthers Forderungen von der Abschaffung der Ghettoisierung der Juden war eine utopische Forderung für das frühe 16. Jahrhundert. Diese Forderung ist dadurch zu erklären, dass er vollkommen von der Macht des Wortes Gottes im Sinne der Reformation überzeugt war.¹⁵²

Luther hatte auch ein sehr idealistisches Bild von christlichen Gemeinden, die mit Glaube und Liebe erfüllt sein sollten. Er dachte, dass man damit Juden von der Wahrheit des Christentums überzeugen könnte. Auf die Gemeinden seiner Zeit traf diese idealtypische Vorstellung aber keineswegs zu.¹⁵³

¹⁴⁹ Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 73f.

¹⁵⁰ Vgl. BROSEDER, Leidensweg 123.

¹⁵¹ Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 24f.

¹⁵² Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 15f.

¹⁵³ Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 26.

Luthers Schrift ist eine theologisch-didaktische Grundlegung zur Judenmission. Mit konkreten Angaben zur Mission (wie, wer, Form) hält er sich zurück. Die Schrift ist als ein Hilfsmittel zu sehen, um jüdische Argumente zu schwächen und zu widerlegen. Er wollte außerdem noch das Christusverständnis von jüdische Konvertiten stärken.¹⁵⁴

Die Taufe war für Konvertiten nicht zwingend vorgesehen, sondern es ging Luther vorrangig darum zu bewirken, dass Juden richtige Christen werden sollten und sie einsehen sollten, dass das Alte Testament bereits Christus als Messias vorhersagt hatte und die Väter auch bereits an Christus geglaubt hätten. Er leitete damit insofern eine Wende ein, als dass die vorreformatorische Papstkirche die Verleihung rechtlicher Privilegien und materiellen Besitzes an die Bedingung der Taufe band. Eine Taufe alleine war für Luther aber eindeutig zu wenig, da sie zu kurz griff.¹⁵⁵

In den 1520ern und 1530ern orientierten sich einige protestantische Gebiete an den Vorschlägen aus Luthers Schrift „Daß Jeus Christus ein geborener Jude sei“. Die Christenheit war im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation in Protestanten und Katholiken unterteilt, wobei es auf protestantischer Seite nicht nur den Reformator Martin Luther gab, sondern auch noch andere Reformatoren, wie z.B. Zwingli. In dieser Zeit stellte das osmanische Reich eine große äußere Bedrohung für Europa dar. Da Juden im osmanischen Reich lebten und über das Reich hinaus Handel betrieben, wurde ihnen eine Verbrüderung mit dem osmanischen Reich unterstellt. Man unterstellte Juden, das osmanische Reich zu finanzieren. Man sagte ihnen nach, dass sie die Christen zerstören wollen, genauso wie die „Türken“ Christen vernichten wollen. Luther wurde innerreformatorisch und von altgläubiger Seite für seine „Toleranz“ kritisiert. Er würde Juden damit nur in ihrem Tun bestätigen, hieß es von gegnerischer Seite.¹⁵⁶

2.6. „Die Auslegung von Ps 109 für die Königin von Ungarn“

Martin Luther legte im Jahr 1526 „Vier tröstliche Psalmen an die Königin von Ungarn“¹⁵⁷ aus. Für die Judenthematik ist besonders der Ps 109¹⁵⁸ interessant. Die

¹⁵⁴ Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 27.

¹⁵⁵ Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 27f.

¹⁵⁶ Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 87-90.

¹⁵⁷ WA 19, 552-625.

¹⁵⁸ WA 19, 595-615.

Psalmenauslegung ist die einzige theologisch-literarische Auslegung zu der Judenthematik zwischen 1524 und 1536.¹⁵⁹

Luther schreibt am Anfang des Psalmes „Darumb gehet der Psalm furnemlich widder Juda, Aber doch auch widder alle, die mit Juda sind und ynn seinem werde bleiben und folgen, [...]“¹⁶⁰ Der Psalm spricht von einem gottlosen Feind (bzw. von gottlosen Feinden in den ersten fünf Versen). Luther interpretiert die Thematik zuerst auf Judas hin, münzt den gottlosen Feind aber sehr schnell auf alle Juden um. Judas tritt bei der Interpretation immer mehr in den Hintergrund, und die Auslegung über Juden beherrscht sehr bald den Psalm.¹⁶¹

Der Reformator fragt zu Beginn des Textes „Warumb flucht denn Christus so übel [...]“¹⁶² und liefert zugleich auch eine passende Antwort: "Also ist das fluchen Christi inn diesem Psalm nicht umb seiner person willen sondern umb seines ampts und worts willen, [...]“¹⁶³ Jesus wünscht, dass die Gottlosen untergehen.¹⁶⁴

„Setze gottlosen uber yhn, Und der Satan stehe zu seiner rechten.“¹⁶⁵ Mit diesem Vers hat Luther seine Bestätigung, dass Gott die Juden verstockt und sie deswegen nicht auf die wahre Bedeutung des Evangeliums gebracht werden können. Luther bemerkt, dass von einer Person gesprochen wird (Und der Satan stehe zu seiner rechten), aber er münzt den Vers trotzdem auf alle Juden um.¹⁶⁶

In den Versen 9-15 sieht Luther den Beweis für die kümmerliche Existenz der Juden seit der Tempelzerstörung, die ihnen zurecht widerfährt, weil sie Christus schmähen. Er rechtfertigt christliches Fehlverhalten sogar: „Herr Gott, das ist allzu war! Man helt die Juden für hunde, und wer ihnen leyds thun oder sie schabernaken kan, der lest sich dünken, er habe wol gethan. Denn weil sie und yhre Kinder nicht wollen Christum annemen, ist keine barmherzigkeit da über die verstokten leute, noch leiden sie es; so feste 'stehet Satan zu yhrer rechten' und hoffen umbsonst eins besseren.“¹⁶⁷

Man darf Juden aber deswegen nicht ausrotten, weil sie gemäß Ps 109,10 leiden und

¹⁵⁹ Vgl. VON DER OSTEN-SACKEN, Martin Luther und die Juden 96f.

¹⁶⁰ WA 19, 595,12-14.

¹⁶¹ Vgl. VON DER OSTEN-SACKEN, Martin Luther und die Juden 97.

¹⁶² WA 19, 595,24.

¹⁶³ WA 19, 596,9f.

¹⁶⁴ Vgl. VON DER OSTEN-SACKEN, Martin Luther und die Juden 97.

¹⁶⁵ WA 19, 598,23.

¹⁶⁶ Vgl. VON DER OSTEN-SACKEN, Martin Luther und die Juden 98.

¹⁶⁷ WA 19, 602,11-15.

betteln sollen. Juden gelten nicht mehr als Gottes Volk.¹⁶⁸

Er geht auch noch einmal auf die Schmähungen der Juden über Jesus Christus ein. Sie sehen Jesus als Verbrecher und nennen ihn deswegen „Thola“.¹⁶⁹

Bei der Auslegung des Psalms 109 bekommt man das Gefühl, dass Luther seine vorherigen „judenfreundlichen“ Aussagen komplett vergessen hat. Er drängt christliche Schuld am Umgang mit Juden zurück, und heißt es sogar gut, wenn Juden Leid zugefügt wird. Das klingt bei „Daß Christus ein geborener Jude sei“ noch ganz anders. Hier sollten Christen viel umsichtiger mit Juden umgehen. Auch seine Erkenntnisse aus der Römerbriefvorlesung werden zurückgedrängt. Von der Feststellung, dass Juden die von Gott Erwählten sind, ist nichts mehr übrig. Lediglich die Aussage, dass einige wenige gerettet werden, bleibt noch von der alten Römerbriefvorlesung übrig. Luthers vorrangiges Ziel war es, der Königin von Ungarn und seinen übrigen Lesern Orientierung über Juden zu geben. Zu diesem Zweck bediente sich alter Vorurteile, die er kraft seiner Autorität als wahr darstellte.¹⁷⁰

In den 1520ern und 1530ern schwankte Luthers politische Meinung zum Umgang mit Juden um. Er sah es immer weniger als seine Aufgabe an Juden zu schützen, sondern er wurde immer polemischer und feindseliger gegenüber den Juden. Dem Reformator gelang es nicht, Juden zu bekehren, wie er sich das erhofft hatte. Er schob die Schuld jetzt nicht mehr auf die Papstkirche, wie er das in „Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei“ tat, sondern begründete das Versagen der protestantischen Kirche mit der Verstocktheit der Juden. Der Satan habe die Juden auf das Geheiß Christi hin verblendet, sodass sie für „die Wahrheit“ nun unempfänglich wären. Luther bedeutete das Wort Gottes sehr viel. Beim Glauben darf es, seiner Meinung nach, keine Nachsicht geben. Er fürchtete um den Verlust Gottes, wenn man Ketzer weiterhin gewähren ließe. Luther war so gesehen ein christlicher Fanatiker, für den nur seine Auslegung der Bibel die einzig richtige war und der Andersgläubigkeit nicht tolerieren und/oder akzeptieren konnte.¹⁷¹

¹⁶⁸ Vgl. VON DER OSTEN-SACKEN, Martin Luther und die Juden 99.

¹⁶⁹ Vgl. VON DER OSTEN-SACKEN, Martin Luther und die Juden 100.

¹⁷⁰ Vgl. VON DER OSTEN-SACKEN, Martin Luther und die Juden 101-103.

¹⁷¹ Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 98-100.

2.7. „Wider die Sabbather an einen guten Freund“

In seinen letzten Lebensjahren wandte Luther sich verstärkter der Judenthematik zu. Das lag einerseits daran, dass er es als seine Aufgabe sah den Antichrist zu besiegen, andererseits hatte er sich lange mit dem Buch Genesis beschäftigt und dieses kommentiert. Das verstärkte seine Abscheu gegen die jüdische Auslegung der Bibel.¹⁷² Juden wurden 1536 von Kurfürst Friedrich von Sachsen vertrieben.¹⁷³ Luther schrieb 1537 einen Brief an Josel von Rosheim, der ein wichtiger Repräsentant des Judentums im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation zu dieser Zeit war. Josel forderte den sächsischen Kurfürsten auf den Juden Durchzugsrecht durch Sachsen zu gewähren. Martin Luther lehnte diese Forderung ab. Er schrieb zunächst: „Dem fürsichtigen Jesel, Juden zu Rosheim, meinem guten Freunde.“¹⁷⁴ Diese Anrede irritiert sehr, da Luther mit Josel von Rosheim gar nicht wie mit einem Freund spricht und Josel von Rosheim gar nicht Luthers Freund war. Der Reformator beschwert sich darüber, dass „die Euren solchs meines Diensts so schändlich missbrauchen [...]“.¹⁷⁵ Er bereut, dass er die Juden mit seinen Forderungen aus „Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei“ in ihren Ansichten gestärkt hat.¹⁷⁶ Er würde den Juden zwar gerne helfen, kann es aber nicht, da sie seine Gunst für ihre Zwecke missbrauchen.¹⁷⁷

Im selben Jahr spricht Luther das Thema noch einmal in einer Tischpredigt an. Er meint, dass die Duldung der Juden den Menschen (im speziellen den Christen) in materieller und körperlicher Hinsicht schaden würde und dass Juden Christen abtrünnig machen würden. Luther begründet die Gefahr der Abtrünnigkeit der Christen mit Ereignissen in Böhmen. Dort sollen Juden Christen angeblich dazu gebracht haben sich beschneiden zu lassen. Bei diesem Phänomen handelt es sich um die Sabbather. Das Phänomen der Sabbather nutzt Luther im propagandistischen Sinn, um auf die „Gefahr“ des Aufschwungs des Judentums hinzuweisen. Überall wo Christen verschwinden, werden Juden stärker, nach Aussage Luthers. In Wirklichkeit waren die Sabbather gar keine Juden, sondern täuferische Kleinstgruppen, die die Sabbatheiligung zelebrierten.¹⁷⁸

¹⁷² Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 81.

¹⁷³ Vgl. VON DER OSTEN-SACKEN, Martin Luther und die Juden 116.

¹⁷⁴ WA Br 8, 89,1.

¹⁷⁵ WA Br 8, 89,5.

¹⁷⁶ WA Br 8, 89, 11-90,2.

¹⁷⁷ Vgl. VON DER OSTEN-SACKEN, Martin Luther und die Juden 117.

¹⁷⁸ Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 81-87.

Der Brief an Josel von Rosheim bringt auch Luthers Verbitterung über die Nichtbekehrung zutage. In dem freundlich gehaltenen Brief stellt Luther klar, dass er Juden nur helfen würde, wenn sie sich im Gegenzug dazu bekehren. Er ist frustriert darüber, dass Juden seine Freundlichkeit ausnützen und sich über Christus lustig machten. Juden sollen Christus angeblich einen „verdammten Juden“ nennen. Sein schärferer Ton hat nichts mit Alterstarsinn zu tun. Seine Theologie blieb immer die Gleiche.¹⁷⁹

Die „Judenschrift“ „Wider die Sabbather an einem guten Freund“¹⁸⁰ verfasste der Theologe im Jahr 1538. In dieser Schrift rechnet er noch mit der Bekehrung einiger Juden. Das tut er in seiner Spätschrift „Von den Juden und ihren Lügen“ nicht mehr. Er argumentiert in dieser Schrift weitestgehend sachlich, warum der Messias schon gekommen sein müsse. Er nennt als Grund die seit 1500 Jahre anhaltende Bestrafung der Juden durch Gott, die nur mit der Verleugnung Christi als Messias zusammenhängen könne. Er widerlegt auch das jüdische Argument von der Gültigkeit des Gesetzes.¹⁸¹ Das jüdische Gesetz ist seit der Ankunft des Messias obsolet geworden. Es ist weder ewig verbindlich bzw. für die Heiden war es nie verbindlich. Einzig und alleine die Gesetze aus dem Alten Testament ohne Israelspezifischen Bezug, wie z.B. die 10 Gebote, Exodus etc. sind dem Menschen, laut Luther, eingestiftet und von da her ewig gültig.¹⁸² Luther spricht auch schon hier die „Lügen der Juden“ an, ein Motiv, das in seiner Spätschrift „Von den Juden und ihren Lügen“ eine wichtige Rolle spielt. In der Schrift „Wider die Sabbather“ fragt er gezielt provokant: „Hie ist nu fragens zeit: Wer leuget hie? Leuget Gott oder leuget Jude, Denn sie sind wider einander. Jude spricht Ja, Gott spricht Nein. Aber es darff gar keiner frage, Sondern ist uberweiset, das die Juden liegen [...]“¹⁸³ Diese Frage/Feststellung bezieht sich zwar auf eine konkrete Frage, aber Luther greift die Lügenthematik regelmäßig in seiner Schrift auf.¹⁸⁴

Luther gibt als Anlass für diese Schrift an, an einem guten Freund zu schreiben, der ihm vorher durch einen Gesandten eine Schrift zukommen ließ. Dieser ominöse Freund soll sich bei Luther über Juden beschwert haben, die Christen verführt haben sollen. Sie seien beschnitten, behaupteten, dass der Messias noch nicht gekommen sei und die

¹⁷⁹ Vgl. EHRLICH, Luther und die Juden 78f.

¹⁸⁰ WA 50, 312-337.

¹⁸¹ Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 85.

¹⁸² Vgl. VON DER OSTEN-SACKEN, Martin Luther und die Juden 122.

¹⁸³ WA 54, 316,20-23.

¹⁸⁴ Vgl. VON DER OSTEN-SACKEN, Martin Luther und die Juden 123.

jüdischen Gesetze für alle Ewigkeit Gültigkeit hätten. Luther gibt in der Schrift an, seinem Freund argumentativ helfen zu wollen. Der Freund solle im christlichen Glauben rein bleiben.¹⁸⁵

Die Forschung sah in dem von Luther beschriebenen Freund den Grafen Wolfgang Schlick zu Falkenau, aber Kaufmann sieht die Schrift eher in einem Zusammenhang mit dem Brief Josel von Rosheims. Als Argumente führt er an, dass es ziemlich unwahrscheinlich wäre, wenn Schlick sich zweimal brieflich an Luther zur selben Thematik gewandt hätte, nämlich 1532 und 1538. Des weiteren kannte Luther die Sabbather schon seit 1532 ohne sich dazu schriftlich geäußert zu haben. Das spricht eher dafür, dass es keinen direkten Bezug zu Schlick gibt.¹⁸⁶

Der Theologe deutet zum Schluss an, er hoffe, dass sein Freund nun genug Argumente wider die Sabbather habe. Er solle sich nicht entmutigen lassen, wenn es ihm nicht gelinge die Juden zu bekehren, denn das schafften die Propheten des Alten Testaments auch nicht.¹⁸⁷

Es ist durchaus beachtenswert, dass Luther den Sabbathern vorher keine Beachtung schenkte, es aber dann bei der Frage des Durchzugsrechtes sehr wohl tat. Diese Schrift dürfte zum Großteil dafür dienen, um vor Juden zu warnen. Sie diene als Hilfsmittel, um zu zeigen, warum Juden nicht in protestantischen Städten und Ländern leben sollten. Das Argument, dass Juden Christen bekehren wollten, überzeugte die meisten Zeitgenossen davon Juden nicht in christlichen Städten leben zu lassen. Der Reformator erfand dafür einen anonymen Informanten, der sehr Belastendes über Juden erzählte und Juden hatten durch die Anonymität des Informanten überhaupt keine Chance dagegen zu berufen. So nennt Luther z.B. auch keine genauen Orte, an denen Juden Christen angeblich bekehren sollten. Er schreibt nur sehr schwammig „inn den Lendern hin und widder [...]“.¹⁸⁸ Da sich Luther solcher extremer Mittel bediente, zeigt, dass die Kurfürsten eher dazu geneigt waren Juden zu dulden. Luther sah sich „genötigt“ mit extremen Mitteln einzugreifen.¹⁸⁹

Luther hatte zu dieser Zeit eine neue Funktion inne. Er wurde eine Art „Dogmenwächter“. Es waren schon protestantische Kirchen entstanden und Luther bot

¹⁸⁵ Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 85.

¹⁸⁶ Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 87f.

¹⁸⁷ Vgl. EHRLICH, Luther und die Juden 80.

¹⁸⁸ WA 54, 312,8.

¹⁸⁹ Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 88-90.

für diese Kirchen eine Art „Lehramt“. Er änderte seine theologische Position deswegen nicht, aber er hatte jetzt noch eine zusätzliche Verantwortung. Diese Position war von Luther zwar nicht gewollt, aber er wurde so von den anderen wahrgenommen. Er galt für seine Anhänger als Kirchenvater, der über ihren Glauben wachen sollte. Er war eine Autorität in den lutherischen Kirchen. Er hielt, für seine Anhänger, das Steuer in der Hand. Sein Wort galt. Er alleine entschied, was richtig oder falsch in Sachen Glauben war. Das war zwar nicht Luthers Ansicht, da für ihn Gott alleine das Steuer in der Hand hielt, aber er konnte aus seiner, ihm zugeschriebenen Position, nicht ausbrechen.¹⁹⁰ Mit den neu gegründeten Kirchen gab es, seiner Meinung nach, jetzt authentische Kirchen, und deswegen müssen alle, die sich nicht zum wahren Glauben bekehren lassen, das aus Bösartigkeit tun. Das traf besonders auf Juden zu.¹⁹¹

¹⁹⁰ Vgl. BIENERT, Martin Luther 115.

¹⁹¹ Vgl. EHRLICH, Luther und die Juden 81.

II: Allgemeines zu Luthers Spätschrift „Von den Juden und ihren Lügen“, Grundzüge seiner Theologie in dieser Schrift

1. Allgemeines zu Luthers Spätschrift „Von den Juden und ihren Lügen“

1.1. Gattung, Veröffentlichung

„Von den Juden und ihren Lügen“¹⁹² ist eine bedeutende Spätschrift Luthers, die im Jahr 1543 verfasst wurde. Er wollte mit dieser Schrift endgültig von der ihm vorgeworfenen „judenfreundlichen“ Haltung abweichen, die er noch scheinbar in seiner Frühschrift „Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei“ hatte. Seine politischen Forderungen verschärften sich, während es in seinen theologischen Argumenten Kontinuität gibt. Es geht wieder zentral um die Frage nach der Leseart des Alten Testaments und um die Frage nach der Messianität Jesus.¹⁹³ Luther war es wichtig, die christliche Lehre gegenüber jüdischen Argumenten zu verteidigen. Er arbeitet dabei fast mittelalterlich-scholastisch. In der Scholastik wurde die Wahrheit der kirchlichen Lehre in Gegenüberstellung mit den „häretischen Lehren“ bewiesen.¹⁹⁴ Luther wies jegliche Kritik und Zweifel an den Glaubenswahrheiten zurück. Es ging ihm in dieser Schrift nicht um ein Vertrauen in die göttliche Zusage, sondern um „gesichertes Wissen“.¹⁹⁵

Arne Domrös bezeichnet diese Schrift als ein Pamphlet.¹⁹⁶ Diese Gattungszuordnung ist durchaus zutreffend. Auf wortwuchs.net findet man für Pamphlet folgende Definition: „Das *Pamphlet*, auch Schmähschrift, Spottschrift und Streitschrift, ist eine schriftliche Abhandlung, die Kritik an Missständen nimmt, Personen und Institutionen angreift oder auch die Umsetzung konkreter Forderungen verlangt. Das Pamphlet hat sehr häufig einen polemischen, angreifenden Charakter und zeichnet sich oft durch einen leidenschaftlichen Stil aus. Unter diesem leiden in vielen Beispielen die Sachlichkeit der Argumentation und die rhetorische Gestaltung der Schmähschrift. Das primäre Ziel des Pamphlets ist somit das Anprangern oder das gezielte Herabsetzen einer Person oder

¹⁹² WA 53, 417-552.

¹⁹³ Vgl. KAUFMANN, Von den Juden 746f.

¹⁹⁴ Vgl. BIENERT, Martin Luther 134.

¹⁹⁵ Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 124.

¹⁹⁶ Vgl. DOMRÖS, Martin Luther 245.

Sache.“¹⁹⁷

Luthers primäres Ziel ist das Herabsetzen der jüdischen Bevölkerung, wobei er sehr polemisch und unsachlich vorgeht. Er verlangt konkrete Forderungen zum Umgang mit Juden. Er bedient sich dabei altkirchlicher und mittelalterlicher Stereotype. Luther erfindet keine neuen Vorwürfe gegenüber den Juden, sondern greift auf schon bekannte Ansichten seiner Zeitgenossen und früherer Generationen zurück. Der einzige neue genuine Vorwurf Luthers gegen die Juden war ihre angebliche Werkgerechtigkeit.¹⁹⁸ Er zieht auch teilweise über die Papstkirche und die „Türken“ her und meint, dass besonders die Anhänger der Papstkirche nicht mehr zum Volk Gottes gehören. Er unterlässt aber konkrete Forderungen zum Umgang mit ihnen.

Die Schrift ist mit 144 Blatt sehr umfangreich und ging sehr schnell in Druck. Der Wittenberger Theologe arbeitete am 21.12.1542 noch am Manuskript und es wurde schon am 17.1.1543 veröffentlicht. Diese ungewöhnlich schnelle Veröffentlichung deutet darauf hin, dass Teile der Schrift schon während des Schreibprozesses gedruckt wurden. Das dürfte auch die Erklärung dafür sein, dass Luther sich am Ende der Schrift wiederholt. Er wusste nicht mehr, was er am Anfang des Werkes geschrieben hatte, und hatte diese Zeilen auch nicht mehr zur Hand. Er wollte alle „Argumente“ unterbringen und erwähnte manche deswegen doppelt.¹⁹⁹ Beim Lesen der Schrift fällt auf, dass Luther einige „Argumente“ und Phrasen sehr oft wiederholt. Er käut sie nahezu wieder, z.B. dass die Juden vom Teufel besessen sind, dass Christen sich vor ihnen in Acht nehmen müssen, dass Juden lügen und Gott und Christen lästern, Argumente für die Messianität Jesu, mittelalterliche Stereotype über Juden, politische Maßnahmen gegenüber Juden, dass die Juden unter dem Zorn Gottes stehen, dass sie verstockt sind, der böse Charakter der Juden, die Prophetenmorde etc.

1.2. Anlass der Schrift

Luther nennt zwei Anlässe zum Verfassen der Schrift. Einerseits behauptet er Juden würden Christen zu Proselyten machen, andererseits wollte er einem guten Freund antworten. Für die Bekehrung zum Judentum nennt er keine Orte, es verhält sich

¹⁹⁷ <http://wortwuchs.net/pamphlet/> [letzter Zugriff: 05.01.16].

¹⁹⁸ Vgl. BIENERT, Martin Luther 134.

¹⁹⁹ Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 119.

ähnlich wie bei seiner Schrift „Wider die Sabbather“. Dadurch, dass Luther sehr ungenau bleibt, konnte ihm auch keiner widersprechen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Luther die Proselytenmacherei nur erfand um einen offiziellen Anlass für seine Schrift zu haben. Er nennt als zweiten Grund, wie vorhin erwähnt, noch den ominösen Freund.²⁰⁰

Ähnlich wie in der Schrift „Wider der Sabbather“ spricht Luther am Anfang von einem Dialog, um einen äußeren Anlass für die Abfassung seiner Schrift zu suggerieren. Das wollte er seinem Lesepublikum weismachen. Er tut nahezu so, als sei er von seinem Freund „genötigt“ worden, diese Schrift zu verfassen: „So viel schreibens, lieber Herr und guter Freund, habt ir mir aufgezwungen mit ewren Büchlin [...]“. ²⁰¹ In Wirklichkeit brauchte er aber keinen äußeren Anlass um seine Schriften zu verfassen, sondern es war ihm ein innerstes Bedürfnis. Er wollte sich in der letzten Phase seines Lebens als entschiedener Warner vor dem Judentum präsentieren, der vor strengen politischen Maßnahmen, um die Christen zu „schützen“, nicht Halt machte.²⁰² Ein entscheidender Hinweis auf Luthers Rolle als Warner vor den Juden bietet folgende Stelle: “Möcht jemand denken, ich rede zu viel, Ich rede nicht zu viel, Sondern viel zu wenig. Denn ich sehe ire Schrifften, Sie fluchen uns Goijm und wundschen uns in iren Schulen und gebeten alles unglück.“²⁰³ Von diesem Hintergrund her sind auch seine Worte in der Einleitung „Ich hatte mir wol furgenomen, nichts mehr, weder von den Juden noch wider die Juden zuschreiben“²⁰⁴ wenig glaubwürdig.

Die Identität dieses Freundes ist in der Forschung umstritten. Längere Zeit dachten viele Forscher, dass diese Schrift eine Antwort auf eine, von Grafen Wolfgang von Schlick zugesandte, Schrift sei. In dieser Schrift sollen angeblich Rabbiner Zweifel über Luthers Thesen aus seiner Schrift „Wider den Sabbather“ geäußert haben. Diese Schrift ist aber nicht erhalten. Luther selbst schreibt in der Einleitung, dass er einen Dialog zwischen einem Juden und einem Christen gelesen habe, in dem der Christ nicht angemessen auf die Argumente des Juden eingehen konnte. Außerdem erwähnte Luther die besagte Schrift Schlicks schon 1541. Der zeitliche Abstand wäre also zu groß, um eine Reaktion auf Schlicks Schrift zu sein. Es könnte allerdings ein Zusammenhang mit Münsters

²⁰⁰ Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 119f.

²⁰¹ WA 53, 552, 29f.

²⁰² Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 110f.

²⁰³ WA 53, 491, 5-7.

²⁰⁴ WA 53, 417, 1f.

Schrift „Messias Christianorum et Iudaeorum Hebraice et Latine“ bestehen. Sebastian Münster war ein Basler Hebraist.²⁰⁵

Sebastian Münster verfasste seine Schrift im August 1539. Er schreibt von einem Dialog zwischen einem Juden und einem Christen. Diesen Dialog gibt Luther in seiner Einleitung an. Münster wollte mit seinem Werk Christen dazu befähigen, die hebräische Sprache zu verwenden und rabbinische Quellen zu benutzen, um im Streitgespräch Juden übertreffen zu können. Er war antijüdisch eingestellt, gibt aber dem Juden in seinem Stück die Möglichkeit angemessen antworten zu können und seinen Glauben darlegen zu können. Diese Chance gab Luther den Juden in seinen Schriften nie.²⁰⁶

Münster bedient sich, genau wie Luther, antijüdischer Vorurteile. Er schreibt, dass Juden im Privaten über Christen lästern würden und ihren Hass auf Christen schriftlich festhalten würden. Er verspottet die „dümmlichen fleischlichen Vorstellungen“ der Juden über den Messias und betont, dass sie vergeblich auf den Messias warten. Er schreibt, vor dem eigentlichen Dialog, über die „mentale Abnormität der Juden“ (Geisterglaube). Sie können Gleichnisse aufgrund ihrer unvermögenden Geisteskraft nicht erschließen. Er argumentiert auch völkisch-biologisch.²⁰⁷

Der eigentliche Kernpunkt der Schrift ist aber der Dialog zwischen einem Juden und einem Christen. Es geht dabei um verschiedene Fragen, etwa, warum Juden entgegen der Schrift Jesus nicht als Messias anerkennen oder um die gegenwärtige Situation Israels und der Juden in der Diaspora. Der Jude hat überzeugende Argumente für seine Standpunkte, wird aber von Münster scharf kritisiert. Er zeigt die frechen Schmähungen des Juden, der die Christen für das jüdische Exil mitverantwortlich macht, weil sie Jesus zu einem Götzen gemacht und die Propheten auf falsche Weise ausgelegt hätten.²⁰⁸

Münster greift auf seine breiten Kenntnisse der rabbinischen Quellentexte zurück und lässt den Juden länger reden als den Christen. Der Christ kann mit seinen Argumenten wenig überzeugen. Er bietet keine stichhaltigen Schriftbeweise.²⁰⁹

Es ist davon auszugehen, dass Luther Münsters Dialog ablehnte. Er war der festen Überzeugung, dass die Auseinandersetzung mit jüdischen Quellen dazu beiträgt, Christen in die Irre zu leiten, weil sich Juden in ihrer Position noch gestärkt sehen. Er

²⁰⁵ Vgl. KAUFMANN, Von den Juden 747.

²⁰⁶ Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 97-99.

²⁰⁷ Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 100f.

²⁰⁸ Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 102f.

²⁰⁹ Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 103.

lehnte einen Dialog mit Juden ab und meinte die Christen müssen die Unsinnigkeit der jüdischen Argumente unter sich besprechen. Für Luther war „die Judenfrage“ eine primär innerchristliche Frage, während Münster die Meinung vertrat, man müsse Juden mit den Argumenten der Schrift konfrontieren und sie verunsichern.²¹⁰

Luther setzt sich nicht direkt mit Münsters Werk auseinander. Er geht in seiner Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ vom christlichen Standpunkt im Hinblick auf das Alte Testament aus und begründet damit, warum Jesus der Messias ist. Er schreibt nicht nur gegen die jüdische Auslegung der heiligen Schrift, sondern kritisiert auch christliche Hebraisten, besonders Münster. Dieser erwähnte Dialog dient als eine Art Aufhänger, mit dem Luther seine Spätschrift beginnt. Von diesen Grundlagen ausgehend, empfiehlt Luther anschließend Maßnahmen zum Umgang mit Juden.²¹¹

Luther stand Münster differenziert gegenüber. Er hatte durchaus eine hohe Meinung von Münster. Wenn Münsters Schrift in einem Zusammenhang mit „Von den Juden und ihren Lügen“ steht, fällt auf, dass der Reformator den Basler Hebraisten in Bezug auf den Dialog nicht direkt namentlich erwähnt. Ein Grund könnte sein, dass er ihn nicht öffentlich kritisieren wollte. Luther war möglicherweise der Meinung, dass öffentliche Kritik nur der „Sache der Juden“ dienen könnte. Ein weiterer Grund könnte das freundschaftliche Verhältnis zwischen den Städten Basel und Wittenberg sein. Er wollte möglicherweise nicht das wechselseitige Vertrauen erschüttern.²¹²

1.3. Luthers Quellen

Der Reformator nennt auch seine Quellen auf die er sich teilweise bezieht. Als Wissensvermittler und „authentische Quelle“ im Bezug auf das Judentum dienen ihm vor allem Nikolaus von Lyra (1270-1349), Paulus von Burgos (um 1353-1435) und Antonius Margaritha (um 1492-1542). Der Theologe übernimmt ihre Gedankengänge entweder wortwörtlich oder dem Sinn nach. Nikolaus von Lyra war ein nordfranzösischer, scholastischer Exeget, der unter anderem das Werk „Contra perfidiam Iudaeorum“ (gegen die Treulosigkeit der Juden) im Jahr 1497 verfasste, auf das sich Luther in seinem Pamphlet besonders bezieht. Lyra war eine wichtige

²¹⁰ Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 104.

²¹¹ Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 105f.

²¹² Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 106-108.

theologische Bezugsperson für Luther. Seine Exegese der Bibel beeinflusste Luther in seiner eigenen Exegese entscheidend. Letzterer entwickelte die Schriftdeutung Lyras weiter, was aber nicht von allen Zeitgenossen in diesem Sinn wahrgenommen wurde. Es gab schon zu Luthers Zeiten ein verspottendes Wortspiel, um dessen Abhängigkeit von Lyra zu verdeutlichen: Si Lyra non lyrasset, Luther non saltasset (sinngemäß: Wenn Lyra nicht auf der Leier gespielt hätte, hätte Luther nicht getanzt).²¹³

Paulus von Burgos war ein spanischer, jüdischer Konvertit, der später zum Bischof geweiht wurde. Er verfasste unter anderem das antijüdische Werk „Scrutinium scripturarum contra peridiam Judaeorum“. Als stärkste Argumentationshilfe diente Luther Margarithas „Der gantz jüdisch glaub“²¹⁴

Das Werk „Der gantz jüdisch glaub“ des Konvertiten Antonius Margaritha gehörte zu den verbreitetsten Publikationen über Juden im deutschem Sprachraum. Diese Schrift ging 1530 in Druck. Margaritha erhebt den Anspruch als authentischer ehemaliger Augenzeuge über das „wirkliche jüdische Treiben“ und die „wirklichen jüdischen Wünsche und Ziele“ berichten zu können. Luther schreibt, er wisse über die blasphemischen Gottesnamenspekulationen nur aufgrund vorher genannter Schrift, Bescheid. Margaritha „bestätige“ Luthers Vermutung, dass Juden und die Anhänger der Papstkirche glaubten durch bestimmte religiöse Vollzüge selig zu werden, was für Luther Götzendienst ist. Margaritha stammte aus einer angesehenen Rabbinerfamilie und konvertierte 1522.²¹⁵

Margaritha schildert in seinem Werk das Familien-und Glaubensleben der Juden. Er sieht sich als eine Art „Enthüllungsjournalist“, der über die „Gefährlichkeit“ der Juden aufklären möchte. Er warnt vor falscher Toleranz gegenüber Juden, denn sie verspotten Christi und Christen. Ihr primäres Ziel ist es Christen zu schaden, laut Margaritha. Sie sollen am Sabbat nicht ihre heilige Schrift lesen, sondern über Geldgeschäfte debattieren und zum Passahfest sollen sie Christus verfluchen. Sie schließen sich mit den „Türken“ zusammen, um Christen zu schaden, Sie sind zu faul zum Arbeiten und lassen stattdessen Christen arbeiten. Diese Motive greift Luther in einem seiner letzten Werke „Von den Juden und ihren Lügen“ auf. Auch Luther spricht sich in letztgenannter Schrift gegen Rechte und Toleranz für Juden aus und sieht es als Aufgabe des Staates,

²¹³ Vgl. DOMRÖS, Martin Luther 245.

²¹⁴ Vgl. DOMRÖS, Martin Luther 245.

²¹⁵ Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 90.

Christen vor Juden zu schützen. Das gleiche tut Margaritha auch. Beide sprechen sich für eine Arbeitspflicht für Juden aus. Beide sehen das Gewähren von Rechten und Schutz der Juden als Gefahr und meinen, dass sich Juden bei gewährter Toleranz in ihrem falschem Glauben und Tun bestätigt sehen.²¹⁶

1.4. Sprache, Gliederung

„Von den Juden und ihren Lügen“ ist durch sprachliche Polarität (Gott-Teufel) und apokalyptischer Unruhe bestimmt. Die sprachliche Polarität verwendet der Reformator auch in seinen Predigten. Luther spricht, wie in all seinen Werken, über Juden nicht mit ihnen. Juden sind, für ihn, vom Teufel besessen und er sieht keine Hoffnung mehr sie zu bekehren.²¹⁷ Der Gegensatz Gott-Teufel wird zum grundlegenden theologischen Auslegungsprinzip. Juden wurden von Gott verlassen und sind „vom Teufel besessen mit all seinen Engeln.“²¹⁸ Aus diesem Grund sind sie so verlogen und böseartig. Luther zitiert dazu gerne Dtn 28,28: „Der Herr wird dich schlagen mit Wahnsinn, Blindheit und Rasen des Herzens.“²¹⁹ Das ist der eigentliche Grund warum sich Juden sich nicht anders verhalten können als sie es tun.

Ein sehr häufig von Luther verwendetes Wort im Bezug auf Juden ist das Wort „Lüge“ bzw. „lügen“. Dieses Wort kommt auch schon im Titel der Schrift vor. Wenn er von „lügen“ spricht, meint er sehr selten lügen im profanen Sinn, sondern konkret das Abstreiten biblischer Wahrheiten. Generell dominieren in Luthers Wortwahl Worte aus dem biblisch-theologischem Raum, z.B. Abgötterei, lügen, Teufel, fluchen. Seine Wortwahl im Bezug auf Juden fällt generell negativ aus. Er greift auf einen schon vorhandenen antisemitischen Wortschatz zurück. Er beklagt oft die Blindheit der Juden, die die Wahrheit der Schrift nicht sehen wollen. Das ist ein zentrales Merkmal des Judentums, laut Luther.²²⁰

Es gibt in dieser Schrift eine Disposition und einen ersten Hauptteil. Dort schreibt Luther von den falschen jüdischen Glaubenslehren, wie die verfehlte Messianologie,

²¹⁶ Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 90-93.

²¹⁷ Vgl. KAUFMANN, Von den Juden 748.

²¹⁸ WA 53, 477,20.

²¹⁹ Vgl. VON DER OSTEN-SACKEN, Martin Luther und die Juden 129-131.

²²⁰ Vgl. BERING, Dietz, Gibt es bei Luther einen antisemitischen Wortschatz? Zur Widerlegung einer politischen Legende, in: ZGL 17 (1989) 137-161, hier: 152, 155.

Pflicht zur Beschneidung, Befolgen der Gesetze und ihren Tempelstolz. Für Luther steht die Messianität Jesu im Zentrum der Argumentation.²²¹ Gemäß Joh 5,23 sind Gott und Jesus eine Einheit. Wer Jesus lästert, lästert, für Luther, auch Gott. Daraus ergeben sich konkrete Forderungen (Synagogenverbrennung etc).²²²

Im zweiten Hauptteil erzählt Luther von den jüdischen Schmähungen gegenüber Christen. Sie schmähen Jesus, die Gottesmutter Maria und verspotten Christen. Diese Lästerungen sind Grund genug, um sie aus christlichen Lebensräumen zu vertreiben. Sollte dies nicht gelingen, so müsste wenigstens die Grundlage für jüdisches Leben zerstört werden. Luther plädiert für das Niederbrennen jüdischer Häuser und Synagogen, ein Lehrverbot für Rabbiner, Untersagung freien Geleits für Juden, eine Konfiszierung jüdischer Schriften, Verbot von Wucher und eine Arbeitspflicht für Juden, da diese zu faul zum Arbeiten wären. Als „Gottesfeinde“ müssen sie sichtbar leiden.²²³

Er appelliert mit seiner Schrift vor allem an die Politik, besonders an die reformatorischen Gebiete. Er schlägt vor sich an anderen Gebieten in Europa, wie etwa Spanien, Frankreich und Böhmen, zu orientieren. Diese Länder vertrieben Juden. Doch wohin sollten Juden gehen? Luther denkt an nichtchristliche Gebiete. Juden sollen in „türkische“ und heidnische Gebiete, da diese Völker nicht so sehr unter Juden leiden wie Christen. Luther formuliert klare politische Ziele, die Tötung von Juden schließt der Reformator jedoch aus. Er betont, dass Christen sich nicht an Juden rächen dürfen. Man solle Juden vertreiben, notfalls mit Androhung von Pogromen, aber nicht ermorden. Für ihn fallen seine vorgeschlagenen Maßnahmen gegen Juden unter das Motto der „scharfen Barmherzigkeit“. ²²⁴ Er schreibt auch an Pfarrer und Prediger²²⁵ und gibt ihnen konkrete Tipps, wie sie mit Juden umgehen sollen. Auch sie sollen Juden keinen Schutz anbieten oder in anderer Form helfen (Nahrung, Herberge). Sie sollen in keinsten Form Kontakt mit Juden aufnehmen, da sie sich sonst der Lästerung Gottes schuldig machen.²²⁶ Es folgt noch ein knapper Schlussteil.

²²¹ Vgl. KAUFMANN, Von den Juden 748.

²²² Vgl. VON DER OSTEN-SACKEN, Martin Luther und die Juden 134.

²²³ Vgl. KAUFMANN, Von den Juden 748.

²²⁴ Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 129, 131, 133f.

²²⁵ WA 53, 527,32-528,30.

²²⁶ Vgl. VON DER OSTEN-SACKEN, Martin Luther und die Juden 133f.

2. Grundzüge seiner Theologie in dieser Schrift

2.1. Zerstörung Jerusalems, Verlorener Glaube Luthers an die Bekehrung der Juden

Luther behandelt als ersten Punkt die Zerstörung Jerusalems vor über 1500 Jahren. Der „grausame zorn Gottes“²²⁷ ist für den Reformator ein eindeutiges Indiz dafür, dass Juden „gewislich müssen irren und unrecht haben“²²⁸, denn sonst wüsste er nicht, was er von einem Gott halten solle, der sein Volk ohne Grund so unbarmherzig straft. Man kann an dieser Stelle auch Luthers Angst vor dem göttlichen Zorn herauslesen, wenn er schreibt: „Ich bin zwar kein Jude, aber ich denke mit ernst nicht gern an solchen grausamen zorn Gottes über dis Volk, denn ich erschrecke dafür, das mirs durch leib und leben gehet [...]“.²²⁹ Die Zerstörung Jerusalems als Zeichen für den Zorn Gottes über das Judentum hatte eine lange Tradition in der christlichen antijüdischen Polemik. Schon vor Luthers Zeit „bewiesen“ Theologen mit diesem Motiv die Richtigkeit der christlichen Lehre und rechtfertigten damit die Unterdrückung der jüdischen Bevölkerung. Luther thematisiert die Zerstörung Jerusalems vorrangig, um die Verstocktheit und Verworfenheit der Juden zu zeigen. Diese Gedanken ziehen sich durch die gesamte Schrift.²³⁰ Gegen Ende seiner Schrift begründet er die Zerstörung Jerusalems auch heilsgeschichtlich: Die Stadt wurde zerstört, weil mit der Ankunft des Messias der Tempel, Opfer, Priester und das Volk überflüssig geworden waren. Das Judentum ist mit der Zerstörung dieser Stadt eigentlich tot. Dieses theologische Argument erfindet Luther nicht selbst, sondern er nimmt es aus der christlichen Tradition. Es taucht auch schon bei Irenäus von Lyon auf.²³¹

Luther verliert sämtliche Hoffnung auf eine Bekehrung der Juden: „Es ist mein furhaben nicht, das ich wolle mit den Juden zancken oder von inen lernen, wie sie die Schrift deuten oder verstehen, Ich weis das alles vorhin wol. Viel weniger gehe ich damit umb,

²²⁷ WA 53, 418, 15.

²²⁸ WA 53, 418, 15f.

²²⁹ WA 53, 418, 29-31.

²³⁰ Vgl. FREY, Winfried, Das Motiv der Zerstörung Jerusalems als Exempel in deutschen Texten des 16. Jahrhunderts. Ein Versuch, in: *Derekh Judaica Urbinatensia* (2002) 35-57, hier: 36, 38; [in Folge: FREY, Motiv].

²³¹ Vgl. FREY, Motiv 38, 55.

das ich die Juden bekeren wolle, Denn das ist ummöglich, [...].²³²

Er warnt seinen ominösen Freund davor mit Juden zu diskutieren: „Diskutire nicht viel mit Juden von den Artikeln unsers Glaubens, Sie sind von Jugend auff also erzogen mit gifft und grol wider unsern Herrn [...].“²³³ Nur Gott selbst kann noch Umkehr bewirken, das Potential der Christen Juden zur Umkehr zu bewegen, ist ausgeschöpft: „Was Gott selbs nicht bessert mit solchen grausamen Schlegeln, das werden wir mit Worten und Werken ungebessert lassen [...].“²³⁴

2.2. Abstammung der Juden

Das waren alles kurze Bemerkungen von Seiten Luthers. In einem ersten größeren Punkt geht er auf die hohe Abstammung der Juden ein. Sie sind „von den hohesten Leuten auff Erden, geboren, von Abraham, Sara, Isaac, Rebeca, Jacob und von den zwelff Patriarchen und so fort an von dem heiligen Volk Israel.“²³⁵ Auch der Heiland Jesus Christus stammte von den Patriarchen ab. Juden sind, aus Luthers Sicht, sehr eingebil-det. Sie rüh-men sich aufgrund ihrer Herkunft und sehen die Heiden nicht als Menschen an. Er schreibt dazu: „Daher rüh-men sie sich, die Edlesten [...]. Wir (Goijm), Heiden, sind gegen sie und für ihre Augen nicht Menschen, sondern kaum werd, das wir arme Würme von ihnen geschetzt werden.“²³⁶ Sie rüh-men sich selbst angeblich besonders in ihren Schulen und danken Gott dafür, dass er sie von den Heiden gesondert hatte. Hier greift Luther auch auf Antonius Margaritha zurück, der in seinem Werk ähnliches vertritt.

„Nu den Rhum vom Geblüt und Stam Israel kan ihnen niemand nemen“²³⁷ merkt Luther in seinen Ausführungen an. Aber ihre Herkunft garantiert ihnen nicht den wahren Glauben zu haben. Sie ermordeten ihre Brüder, die Propheten, wie man im Alten Testament lesen kann, weil diese den wahren Glauben verkündet hatten. Luther bezeichnet Juden stark herabwertend als „des Teufels Kinder“.²³⁸

Luther unterscheidet in seiner Spätschrift stark zwischen „echten Juden“ (Patriarchen,

²³² WA 53, 417, 20-26.

²³³ WA 53, 419, 4-6.

²³⁴ WA 53, 419, 11-13.

²³⁵ WA 53, 419, 23-25.

²³⁶ WA 53, 419, 28-30.

²³⁷ WA 53, 420, 17f.

²³⁸ WA 53, 420, 29.

Propheten) und den zeitgenössischen Juden. „Abraham der war wol edler, denn die Juden, [...]“²³⁹ Er wurde von Gott berufen, er rühmte sich nicht wegen seiner Herkunft, wie es die heutigen Juden tun. Er war im Gegensatz zu ihnen bescheiden: „Noch rühmet er sich seiner Geburt oder Tugend nichts, da er mit Gott redet.“²⁴⁰ Die Juden zu Luthers Zeit rühmen sich selbst und sind sehr überheblich, da sie von Heiligen abstammen. Sie sind nicht mehr wie die „echten Juden“. Sie verdammen die Heiden für ihre Herkunft: „Wenn nu die Juden in irem Gebet fur Gott daher sich rhümen und prangen, das sie der heiligen Beter edles Blut, Stam und Kinder sind, Darumb er sie solle ansehen und inen gnedig sein, die Heiden aber als die Unedlen, und nicht von irem Geblüt verdammen, Lieber, was wird solch Gebet wol erlangen?“²⁴¹ Für Luther ist selbstverständlich, dass die Gebete der Juden sie in die Hölle bringen werden. Er vergleicht die Menschen dieser Religionsgemeinschaft mit einem eitlen, überheblichen König, der sich vor Gott aufgrund seines Reichtums, Schönheit und seiner Abstammung rühmt. Luther zeigt mit klaren Worten auf, was das Gebet dieses überheblichen Königs verdient: „Was solt wol solch Gebet verdienen? Es würde verdienen, das Blitz und Donner vom Himel drein schläge, Und Schwefel und hellfich Fewr von unten auff zuschläge, Das were auch recht [...]“²⁴²

Juden von heute sind anders, als die edlen Patriarchen des Alten Testamentes. Luther bringt diese Differenz mit den sehr ironischen Worten: „Da sihe nu, Wie seine Kinder Abrahe die Juden sind, Wie wol sie nach irem Vater geraten sind; ja wie ein sein Volk Gottes sie sind, fur welchem sie sich rhümen irer fleischlichen Geburt und adelichem Geblüt der Beter, Und verachten alle ander Menschen [...]“²⁴³ zum Ausdruck. Die heutigen Juden sind somit auch ein Stück weit ein Gegenbild zu den Heiligen des Alten Testamentes.

Luther „beweist“ auf den darauffolgenden Seiten, dass es nicht auf die Geburt ankommt, um auserwählt zu sein. Als Beweis dient ihm die Geschichte von Esau und seinem Bruder Jakob. Beide stammten vom Patriarchen Isaak ab, „Jacob [wurde] berufen und Esau nicht“.²⁴⁴ Dadurch, dass beide eine hohe Abstammung hatten, aber einer nicht berufen wurde, stellt Luther die Frage: „Was hat im [Esau; Anm. K. S.] nu

²³⁹ WA 53, 423, 11,

²⁴⁰ WA 53, 423, 24f.

²⁴¹ WA 53, 422, 5-8.

²⁴² WA 53, 422, 30-32.

²⁴³ WA 53, 423, 35-424,2.

²⁴⁴ WA 53, 424, 34.

geholffen die gleiche geburt [...].“²⁴⁵ Dadurch, dass Esau trotz gleicher Geburt wie Jakob keine Vorteile hatte, schlussfolgert Luther: „So ists gewis, das er [Gott; Anm. K. S.] die Geburt nicht dafür achtet, das sie solt im ein Volk machen oder bringen“. ²⁴⁶ Wir stammen alle von Adam und Eva und ihren unterschiedlichen Nachkommen ab und sind deswegen „sampt gleicher Ehre, gleiches Adels, gleiches Rhumes von inen [Nachkommen Adams und Evas; Anm. K. S.] her als die Juden“. ²⁴⁷ Luther merkt sogleich auch an, dass alle Menschen Sünder sind. Es ist „Niemand's ausgeschlossen, der ein Mensch heisst“. ²⁴⁸ Als Sünder stehen alle unter dem Zorn und Verdammnis Gottes. Juden beschwören den Zorn Gottes mit ihren überheblichen Gebeten und ihren Lügen herauf. Sie lassen sich das auch nicht nehmen.

2.3. Beschneidung

Martin Luther setzt sich als nächstes mit einem wichtigem Ritual des Judentums auseinander, das wesentlich für das jüdische Selbstverständnis ist: die Beschneidung. Luther schreibt, dass Juden aufgrund der Beschneidung überheblich seien, weil sie diese „von Abraham her haben“²⁴⁹ und auf Unbeschnittene herabsehen. Sie sollen der Überzeugung sein, dass der Akt der Beschneidung unbedingt notwendig sei, um zum Volk Gottes zu gehören. Luther widerlegt das Argument theologisch. Er bezieht sich zunächst auf die Stelle Gen 17,13, wonach nicht nur alle (männlichen) Nachkommen Abrahams beschnitten werden sollen, sondern auch das Gesinde in seinem Haus. Das ist ein Zeichen des ewigen Bundes mit Gott. Diese Stelle gibt Juden (scheinbar) Recht. Luther wendet aber ein, dass auch noch andere Völker neben den Israeliten beschnitten waren (v.a. Edomiter und Ismaeliten). Esau und Ismael wurden auch beschnitten. „Dennoch sind sie darumb nicht gottes Volk, [...]“. ²⁵⁰ Es bringt ihnen also überhaupt nichts beschnitten zu sein, da sie trotz Beschneidung nicht zu Gott gehören. Daraus schließt Luther, dass die Beschneidung jemanden nicht automatisch zu einem Angehörigen des Volkes Gottes macht, „es mus etwas mehr, anders und grössers dazu

²⁴⁵ WA 53, 424, 10f.

²⁴⁶ WA 53, 424, 29f.

²⁴⁷ WA 53, 426, 17f.

²⁴⁸ WA 53, 426, 35f.

²⁴⁹ WA 53, 427, 23.

²⁵⁰ WA 53, 429, 30.

gehören [...].²⁵¹

Luther erzählt von den grausamen Praktiken der jüdischen Beschneidung, bei dem die kleinen Buben so sehr vor Schmerz schreien, dass einem „die augen übergehen und durchs herz gehet [...].“²⁵²

Juden sollen angeblich nicht nur die Vorhaut abschneiden, sondern „Weiters das heutlin an seinem Schwenzlin zurück auffreissen mit scharffen Finger negelin [...].“²⁵³ Das soll man alles in „iren Büchern“²⁵⁴ nachlesen können. Luther zieht bei dieser Behauptung das Werk „Der gantz jüdisch glaub“ von Margaritha heran. „solcher zusatz ist von inen selbs ertichtet“.²⁵⁵ Gott verlangte in der Bibel nur die Beschneiden der Vorhaut. Luther wirft Juden vor falsch zu beschneiden. Er weiß auch warum sie bei der Beschneidung Handlungen „hinzudichten“. Das wurde ihnen „vom leidigen Teufel eingegeben, wider Gottes gebot, [...].“²⁵⁶ Sie „verterben mit solchem Teufelischem zusatz ire Beschneittung [...].“²⁵⁷

Der Reformator beweist anhand der Bücher Deuteronomium und Jeremia, dass es auf die leibliche Beschneidung nicht ankommt, sondern einzig und alleine auf das Hören des Wortes Gottes. Moses war es auch sehr wichtig, dass die Juden das Wort Gottes hören, laut Luther. Gott hatte „so oft [...] mit inen reden wollen durch die Propheten [...]“²⁵⁸, aber die Juden ignorierten Gottes Wort. Durch dieses permanente Ignorieren des Wortes und die Ermordung der echten Propheten sind sie „Propheten mörder und Gottes worts Feinde“.²⁵⁹

Ein entscheidender Satz gegen die körperliche Beschneidung und für das Hören auf das Wort Gottes ist für Luther Dtr 10,16 (in abgewandelter Form Jer 4,4): „Beschneidet die Vorhaut eures Herzens und seid nicht halsstarrig.“²⁶⁰ Luther polemisiert von diesem Ausgangspunkt her sehr stark gegen Juden und verspottet die „Edlen auserwelten heiligen, Beschnitten Volk Gottes“²⁶¹ wegen ihres mangelhaften Verständnisses der

²⁵¹ WA 53, 430, 3.

²⁵² WA 53, 430, 13f.

²⁵³ WA 53, 430, 9f.

²⁵⁴ WA 53, 430, 11.

²⁵⁵ WA 53, 430, 14f.

²⁵⁶ WA 53, 430, 15.

²⁵⁷ WA 53, 430, 17f.

²⁵⁸ WA 53, 436, 2.

²⁵⁹ WA 53, 436, 13.

²⁶⁰ Die folgenden Bibelstellen sind immer der Lutherübersetzung 1984 entnommen, nachzulesen auf: <http://www.bibleserver.com> [letzter Zugriff: 05.01.16].

²⁶¹ WA 53, 431, 19f.

Beschneidung. Sie hören das Wort Gottes nicht und „wer Gott aber sein Wort nicht hören noch leiden kan, der ist nicht Gottes Volks. Ist er nicht Gottes Volk, so ist er des Teuffels volk, und hilfft weder beschneiten noch schinden noch schaben, [...]“.²⁶² Hier nennt Luther die Juden des Teufels Volk. Sie gehören nicht mehr zu Gott. Er arbeitet wieder mit Dichotomie. Wer nicht zum Volk Gottes gehört, muss zum Teufel gehören. Es hilft auch nicht mehr sich zu beschneiden, wenn man zum zweiten Volk gehört, denn man ist schon verloren.

Juden sind „rechte Lügner und Bluthunde“²⁶³, die angeblich das Buch Esther sehr lieben sollen, insbesondere Esther 9,2-5: „da versammelten sich die Juden in ihren Städten in allen Ländern des Königs Ahasveros, um Hand anzulegen an die, die ihnen übel wollten. Und niemand konnte ihnen widerstehen; denn die Furcht vor ihnen war über alle Völker gekommen. Auch alle Obersten in den Ländern und die Fürsten und Statthalter und Amtleute des Königs halfen den Juden; denn die Furcht vor Mordechai war über sie gekommen. Denn Mordechai war groß am Hof des Königs und die Kunde von ihm erscholl in allen Ländern, wie er immer mächtiger werde. So schlugen die Juden alle ihre Feinde mit dem Schwert und töteten und brachten um und taten nach ihrem Gefallen an denen, die ihnen Feind waren.“

Sie wollen mit den Heiden umgehen, „wie sie zur Zeit Esther in Persia mit den Heiden umgiengen“.²⁶⁴ Sie wollen alle Heiden am liebsten ermorden, deswegen sind sie ein „blutdürstiges und rachgyriges Volk.“²⁶⁵ Sie warten in ihrer vollkommenen Boshaftigkeit auf ihren Messias, der „die ganze Welt durch ir Schwert ermorden und umbbringen [soll].“²⁶⁶ Die Vorliebe für das Buch Esther las Luther ebenfalls bei Antonius Margaritha.

Der Reformator geht auch auf das angebliche Proselytentum ein, das er in seinem Werk „Wider die Sabbather“ beschreibt. Juden sollen Christen dazu bringen sich beschneiden zu lassen.

Der Wittenberger Theologe betont auch noch, dass für Heiden die Beschneidung „nit aufgelegt“²⁶⁷ sei. Gott gab den Christen stattdessen „die Tauffe und Sacrament seins

²⁶² WA 53, 431, 23-25.

²⁶³ WA 53, 433, 13.

²⁶⁴ WA 53, 433, 17.

²⁶⁵ WA 53, 433, 19f.

²⁶⁶ WA 53, 433, 22f.

²⁶⁷ WA 53, 434, 32.

Leibes und Bluts“.²⁶⁸ In den folgenden Abschnitten kritisiert er die Papstkirche. Die Mitglieder dieser Kirche können „nicht mehr die Kirche sein, Denn die wollen Gott nicht lassen iren Gott sein, Weil sie sein Wort nicht hören wollen, [...]“.²⁶⁹ Die Papstkirche trennte „das Wort und Glauben vom Sacrament“²⁷⁰ und machte ein bloßes „opus operatum“²⁷¹ daraus. Das war ein Werk des Teufels, der „mit im [dem Papst; Anm. K. S.]“²⁷² kam. „Was ist nu hie blieben vom Sacrament? Allein die lehre hülßen und ledige Zerimonie, opus vanum, da nichts mehr Göttliches innen ist.“²⁷³ Das opus operatum versteht der Reformator im Sinne von „eigen werk“²⁷⁴ und behauptet, das die Juden in Bezug auf die Beschneidung ein opus operatum Verständnis hätten. Gott kann auf das Missachten seiner Worte nur erzürnt reagieren, sowohl im Bezug auf das Judentum, als auch im Bezug auf die Papstkirche. Luther zitiert hierfür Ps 28,5: „Denn sie wollen nicht achten auf das Tun des HERRN noch auf die Werke seiner Hände; darum wird er sie niederreißen und nicht wieder aufbauen“ und Dtr 32,21: „Sie haben mich gereizt durch einen Nicht-Gott, durch ihre Abgötterei haben sie mich erzürnt. Ich aber will sie wieder reizen durch ein Nicht-Volk, durch ein gottloses Volk will ich sie erzürnen.“

Luther wiederholt noch einmal den Vorwurf des Prophetenmordes und merkt an, dass Juden nichts anderes tun können, als die Propheten Gottes zu ermorden, „weil man sehen mus, wie sie durch Gottes zorn dem Teufel zu besitzen so gar übergeben sind.“²⁷⁵ Sie sind ein „verdampftes, verzweiveltes Volk, bey welchen du nichts lernen kanst, denn Gott und sein Wort lügenstraffen, lestern, verkeren, Propheten morden, und alle Menschen auff Erden flötziglich und hohmütiglich verachten [...]“.²⁷⁶

2.4. Gesetze Moses

Juden sind sehr hochmütig, „das Gott mit inen geredt, und das Gesetz Mosi gegeben

²⁶⁸ WA 53, 436, 26f.

²⁶⁹ WA 53, 437, 21-23.

²⁷⁰ WA 53, 436, 31.

²⁷¹ WA 53, 436, 33.

²⁷² WA 53, 438, 4.

²⁷³ WA 53, 436, 35-37.

²⁷⁴ WA 53, 437, 6.

²⁷⁵ WA 53, 439, 8f.

²⁷⁶ WA 53, 439, 18-21.

hat, auff dem berge Sinai.²⁷⁷ Sie sehen sich deswegen als etwas besonderes und geben gegenüber den Gojim an, dass Gott noch mit keinem anderen Volk gesprochen hat. Luther gibt zu, dass man dagegen nichts sagen kann, weil die Zuwendung Gottes zum Volk Israel in den Büchern des Mose bezeugt ist. Er zitiert auch Ps 147, 19f.: „Er verkündigt Jakob sein Wort, Israel seine Gebote und sein Recht. So hat er an keinem Volk getan; sein Recht kennen sie nicht. Halleluja“ zu diesem Thema und Ps 103,7: „Er hat seine Wege Mose wissen lassen, die Kinder Israel sein Tun.“

Im Alten Testament wird das Verhältnis Gottes zu seinem Volk als das Verhältnis von Braut und Bräutigam umschrieben. Der Autor dieses Pamphlets nimmt dieses Bild auf und nennt die Braut (=die Juden) „eine verzweifelte Hure“²⁷⁸, die Gott immer betrügt und auf das mahnende Wort der Propheten nicht hört. Er unterscheidet wieder zwischen den „frommen Juden“ und den „bösen Juden“. Über die „bösen Juden“ findet Luther klare Worte: „Wolan, ich lasse mir daran genügen bis mal, das sie bekennen und bekennen müssen, das die bösen Juden nicht Gottes Volk sein können. Und das Geblüt, Beschneittung und Gesetze Mose die selbigen nichts hilft.“²⁷⁹ Luther spricht ihnen ab zum Volk Gottes zu gehören und das sollen sie einsehen. Sie sollen auch verstehen, dass ihnen ihre Herkunft, ihre Beschneidung und die Gesetze Moses nichts bringen, wenn sie nicht auf das Wort Gottes hören. Das Besitzen von Gesetzen hilft ihnen nichts, wenn sich die Betroffenen nicht daran halten. Luther sagt den Juden Gesetzesbruch nach: „Eben darum sind sie verdampt, das sie sein Gebot haben, und doch nicht halten, sondern on unterlas da wider thun.“²⁸⁰ Luther wünscht sich, dass sie sich an die Gebote halten, wie Moses und die Propheten: „Das man sie halten und Gotte darin gehorsam sein solle, Wie Mose und alle Propheten solchs auffs hefftigst treiben.“²⁸¹ Die heutigen Juden hingegen rühmen sich in ihren Schulen, weil sie von Gott erwählt wurden und treiben Wucher und legitimieren das Wuchertreiben „als ein recht, das inen Gott geboten habe durch Mose [...].“²⁸² Über die sonstigen Laster der Juden „ist nicht zeit zu reden“.²⁸³

Luther warnt Christen davor, sich vom Juden täuschen zu lassen: „Hieraus merk nu,

²⁷⁷ WA 53, 439, 32f.

²⁷⁸ WA 53, 441, 7f.

²⁷⁹ WA 53, 441, 23-26.

²⁸⁰ WA 53, 443, 2f.

²⁸¹ WA 53, 444, 25-27.

²⁸² WA 53, 443, 20f.

²⁸³ WA 53, 443, 22.

lieber Christ, was du thust, wenn du dich lessest die blinden Juden verführen.“²⁸⁴ Luther warnt die Christen oft in seiner Schrift, sich vor den Juden und ihren Lügen zu hüten und sich nicht von ihnen täuschen zu lassen.

Bevor Luther auf die Messianität Jesu eingeht, schreibt er noch über den Hochmut der Juden, weil diese das Land Kanaan, die Stadt Jerusalem und den Tempel von Gott erhalten hatten. Auch hier schreibt der Reformator zum wiederholten Mal, dass Juden nicht die Gebote halten und sich nicht an Moses orientieren. Sie wurden deswegen „bey 1500.jarren [aus dem Land] vertrieben, verstöret und zu grund verworffen [...]“. ²⁸⁵ Die Juden wollen Volk Gottes sein, sind es aber nicht, genauso wenig wie die „Bapisten, Bisschove, Mönche und Pfaffen samt irem anhang“. ²⁸⁶ Juden und Anhänger der Papstkirche glauben mit ihren Werken Gnade vor Gott zu finden, dabei müssen sie bloß „an der Gnade und Barmherzigkeit in Christo hangen“. ²⁸⁷ Sie sind „allesampt einerley meinung“. ²⁸⁸ Luther rekapituliert kurz seine wesentlichen theologischen Aussagen (Hören und Befolgen des Gotteswortes, Glaube an Christus) und merkt in sehr überheblichem Ton an: „Aber das ist, wie droben gesagt, den Juden viel zu hoch, den Türken, Bapisten auch [...]“. ²⁸⁹ Zur Unterstützung seiner Aussage führt er 1Kor 2,14 an: „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen; denn es muss geistlich beurteilt werden.“ Es ist alles so wie es bei Jes 6,10 gesagt wird: „Verstocke das Herz dieses Volks und lass ihre Ohren taub sein und ihre Augen blind, dass sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren noch verstehen mit ihrem Herzen und sich nicht bekehren und genesen“.

2.5. Messianität Jesu

Die Beweise für die Messianität Jesu stellen das Herzstück in Luthers Argumentation gegen die Juden dar. Ein wesentlicher Punkt aus dem heraus der Reformator so polemisch gegenüber Juden schreibt, ist die Tatsache, dass für Juden der „Messia nicht komen sey, Sondern noch komen solle.“²⁹⁰ Für Luther ist diese Denkweise

²⁸⁴ WA 53, 446, 1f.

²⁸⁵ WA 53, 447, 35f.

²⁸⁶ WA 53, 448, 8.

²⁸⁷ WA 53, 448, 14f.

²⁸⁸ WA 53, 448, 25f.

²⁸⁹ WA 53, 448, 31f.

²⁹⁰ WA 53, 449, 6.

unakzeptabel, da Jesus Christus ohne Zweifel der Messias ist. Luther wollte, wie auch schon auf Seite 33 der Arbeit erwähnt, nie mit Juden direkt sprechen, sondern war der Meinung, dass Christen unter sich bleiben sollen und auch unter sich über Juden diskutieren sollen: „ire [die jüdische; Anm. K. S.] unsinnige Narrheit unter uns selbst handeln“.²⁹¹

Er bekräftigt das Argument, dass die alten Patriarchen den Glauben an Jesus Christus mit den Christen geteilt hätten: „Denn die alten rechten Juden haben den verstand gehabt, den wir Christen haben, Nemlich, das im Stam Juda sol das Regiment oder Scepter bleiben, bis Messia kome, dem sollen als denn die Völker anhangen und zufallen.“²⁹² Luther bezieht sich dabei auf Gen 49,10: „Es wird das Zepter von Juda nicht weichen noch der Stab des Herrschers von seinen Füßen, bis dass der Held komme, und ihm werden die Völker anhangen.“ Er erklärt das Wort Szepter philologisch: „Da nu Moses ‘Schevet’ auff Ebreisch, wir ‘Scepter’ auff Deudsch sagen, Das sagt der Chaldeische Dolmetscher ‘Schultan’.“²⁹³ Es handelt sich beim oben genannten Szepter nicht um eine Rute, auch nicht um einen Stab, den Alte und Kranke verwenden, „Sondern [um] einen auffgerekten Stecken, den ein Richter in der Hand hat, wenn er sitzt zu Gerichte“.²⁹⁴ Ein Szepter „ist ein königlicher Stecke“²⁹⁵ und ist somit mit Herrschaft und Königreich verbunden. Was sind die Aufgaben eines Fürsten/Königs/Herrn? „Ein Fürst oder Herr sol seiner unterthanen Schilt, Schutz und Schirm sein, so ist er denn Richter, Sultan oder Herr etc.“.²⁹⁶ Luthers nächste Worte klingen zunächst sehr politisch. Er schreibt, dass ein Land nur bestehen kann, wenn es einen Herrscher und ein Gesetz gibt und nennt die Willkür von Herrschern Tyrannei.

Der Stamm Juda wurde zunächst nicht nur Herr „über seine Brüder [...], Sondern hat auch umb sich gegriffen wie ein Lewe, und andere Völker unter sich gezwungen, Als die Philister, Syrer, Moabiten, Ammoniten, Edomiten.“²⁹⁷ Dieser militärische Erfolg findet auch in der Bibel große Anerkennung, so etwa in Gen 49,9: „Juda ist ein junger Löwe. Du bist hochgekommen, mein Sohn, vom Raube. Wie ein Löwe hat er sich hingestreckt und wie eine Löwin sich gelagert. Wer will ihn aufstören“.

²⁹¹ WA 53, 450, 2f.

²⁹² WA 53, 450, 33.451,2.

²⁹³ WA 53, 451, 14f.

²⁹⁴ WA 53, 451, 18-20.

²⁹⁵ WA 53, 451, 21f.

²⁹⁶ WA 53, 452, 14f..

²⁹⁷ WA 53, 454, 19-21.

Es ist die Bestimmung Judas solange das Szepter in der Hand zu halten bis der Messias kommt. Aber so ein mächtiges Reich macht sich viele Feinde: „Wo ein Reich oder Fürstenthumb hoch kompt, da ist kein ruge des Neidhards, bis es zu grund zerstöret werde. Das sagen alle Historien und Exempel.“²⁹⁸ Unter Herodes und nach Herodes waren die Hauptstadt Jerusalem und das Land Kanaan weg, so „das der Sultan weg komen ist, und der Messia komen [muss].“²⁹⁹ Der Messias muss also um die Zeit des Herodes gekommen sein. Jeder, der etwas anderes behauptet, straft Gottes Wort Lügen. Für Luther ist es vollkommen unverständlich, wie man bei solch klaren Worten noch immer auf den Messias warten kann. Er bringt seine Wut über die Verstocktheit der Juden zu Papier und meint es wäre sinnlos mit ihnen zu reden. Das wäre so als müsste man mit „unsinnigen Menschen“³⁰⁰ reden, denen man erklären müsste, dass Gott Himmel und Erde geschaffen hat. Man kann mit Juden nicht reden, weder über „Marcolfo [=wertlose Possen; Anm. WA.], schweige von solchen hohen Göttlichen Worten und werken.“³⁰¹ Das jüdische Argument „Gottes Verheissung ist wol gewis, Aber unser Sünde hindern, das nicht geschehen kund, was verheissen ist, Darumb harren wir noch auff seine Verheissung, bis wir gebüßet haben“³⁰² tut der Reformator als lächerlich und lästerlich ab und erwidert, dass sich Gottes Verheißungen unabhängig vom Sündenstatus des Menschen erfüllen. „Wenn uns Gott nicht ehe solt verheissen und Verheissung leisten, den wir on Sünde weren, wurde er von anfang nichts haben können verheissen noch leisten.“³⁰³ Auch die Ankunft des Messias ist an keine Bedingung gebunden, sondern er kommt „umb die Zeit, wenn der Scepter von Juda weg sein wird.“³⁰⁴ „Solche Verheissung flehet bloß auf Göttlicher Wahrheit und Gnaden, die unser Thun nicht achtet noch ansieht. Darumb ist diese Ausflucht der Juden faul, und dazu ganz lesterlich.“³⁰⁵

Der Reformator widmet sich im Anschluss den letzten Worten Davids nach 2Sam 23,2-5: „Der Geist des HERRN hat durch mich geredet, und sein Wort ist auf meiner Zunge. Es hat der Gott Israels zu mir gesprochen, der Fels Israels hat geredet: Wer gerecht herrscht unter den Menschen, wer herrscht in der Furcht Gottes, der ist wie das Licht

²⁹⁸ WA 53, 454, 35-37.

²⁹⁹ WA 53, 455, 29f.

³⁰⁰ WA 53, 456, 6.

³⁰¹ WA 53, 456, 18f.

³⁰² WA 53, 456, 24-26.

³⁰³ WA 53, 456, 33-35.

³⁰⁴ WA 53, 457, 19f.

³⁰⁵ WA 53, 457, 20-22.

des Morgens, wenn die Sonne aufgeht, am Morgen ohne Wolken. Und wie das Gras nach dem Regen aus der Erde bricht, so ist mein Haus fest bei Gott; denn er hat mir einen ewigen Bund gesetzt, in allem wohl geordnet und gesichert. All mein Heil und all mein Begehren wird er gedeihen lassen.“

Besonderen Wert legt Luther auf Vers 5, der vom ewigen Bund mit Gott spricht. Für Luther ist klar, dass diese Verheißung ewigen Bestand hat: “Denn es ist Gottes Bund und Verheissung, die niemand brechen noch hindern sol und kan, Mein Haus sol heissen: Ewig, fest und fein zugericht in allen dingen [...]“³⁰⁶ Diese Worte Davids können auch Juden nicht leugnen, wenn man das täte, denn würde man Gottes Wort Lügen straffen. Luther setzt sich anschließend mit der Geschichte Israels/Judas auseinander. Das Haus Davids bestand „nicht durch eigen krafft und verdienst, Sondern in krafft dieses ewigen Bundes [...]“³⁰⁷ Es gab in der Geschichte Judas zwar Menschen, die versuchten das Haus Davids zu verstören, aber das misslang. Besonders stark versuchten „böse Könige und Regenten, die Abgötterey trieben, Propheten tödten und schendlich lebten, wie Rehobeam, Joram, Joas, Ahas, Manasse etc [...]“³⁰⁸ Juda zu schaden. Juda hatte im Gegensatz zu Israel immer eine starke Stütze: “Aber das Königreich Juda ist allzeit blieben auff dem Stam Juda und auff dem Hause David, durch grosse wunderwerk Gottes [...]“³⁰⁹ Es trotze allen Widerständen. Das Königreich Israel hatte diese starke Stütze nicht und ist deswegen gefallen. Der Bund bleibt ewig bestehen, genauso wie das Haus Davids. Luther geht noch einmal auf das Szepter von Juda ein, das nicht wegkommen solle bis zur Ankunft des Messias. Luther verbindet das Szepter von Juda mit dem Haus Davids: “Was kan doch hie bessers und anders gesagt sein, Denn das Davids Haus sol leuchten, bis Messias kome? Durch den sol als denn das Haus David, nicht allein uber Juda und Israel, Sondern uber die Heiden oder ander und mehr Völker, auch leuchten, Das heisst ia nicht verlesschen, sondern herrlicher und weiter leuchten, denn vor seiner zukunfft. Und ist also worden ein ewiges Reich und ewiger Bund, wie David sagt.“³¹⁰ Davids Haus schließt also nicht nur Juda und Israel mit ein, sondern auch die Heiden und andere Völker.

Luther beschäftigt sich anschließend mit 2Sam 7,12-16: “Wenn nun deine Zeit um ist

³⁰⁶ WA 53, 463, 2-4.

³⁰⁷ WA 53, 463, 33f.

³⁰⁸ WA 53, 463, 35-37.

³⁰⁹ WA 53, 464, 12-14.

³¹⁰ WA 53, 465, 15-20.

und du dich zu deinen Vätern schlafen legst, will ich dir einen Nachkommen erwecken, der von deinem Leibe kommen wird; dem will ich sein Königtum bestätigen. Der soll in meinem Namen ein Haus bauen, und ich will seinen Königsthron bestätigen ewiglich. Ich will sein Vater sein und er soll mein Sohn sein. Wenn er sündigt, will ich ihn mit Menschenruten und mit menschlichen Schlägen strafen; aber meine Gnade soll nicht von ihm weichen, wie ich sie habe weichen lassen von Saul, den ich vor dir weggenommen habe. Aber dein Haus und dein Königtum sollen beständig sein in Ewigkeit vor mir, und dein Thron soll ewiglich bestehen.“

Der Theologe macht unmissverständlich klar, dass mit dem zitierten Nachkommen nicht Salomo gemeint sein kann. Salomo wurde noch zu Davids Lebzeiten geboren und baute nicht direkt im Namen Gottes einen Tempel, sondern auf Anweisungen seines Vaters Davids. Des weiteren hält der Tempel Salomos nicht ewig, es kann also nur vom Messias die Rede sein. Das Szepter Jerusalems fiel zur Zeit des Herodes nieder und die Römer zerstörten es. „So mus der rechte König Juda, der Messia, zur selbigen Zeit sein, [...]“. ³¹¹ Das kann niemand leugnen „denn der Teufel selbs, und wer sein Gliedmas ist.“ ³¹²

Die letzten Worte Davids dienen Luther also ebenfalls als Beweis für die Messianität Jesu.

Er bekräftigt die Worte über den Nachkommen Davids noch mit Jer 33, 17-26: „Denn so spricht der HERR: Es soll David niemals fehlen an einem, der auf dem Thron des Hauses Israel sitzt. Und den levitischen Priestern soll's niemals fehlen an einem, der täglich vor meinem Angesicht Brandopfer darbringt und Speisopfer in Rauch aufgehen lässt und Opfer schlachtet. Und des HERRN Wort geschah zu Jeremia: So spricht der HERR: Wenn mein Bund mit Tag und Nacht aufhörte, dass nicht mehr Tag und Nacht sind zu ihrer Zeit, so würde auch mein Bund aufhören mit meinem Knecht David, dass er keinen Sohn mehr hat zum König auf seinem Thron, und mit den Leviten, den Priestern, meinen Dienern. Wie man des Himmels Heer nicht zählen noch den Sand am Meer messen kann, so will ich mehren das Geschlecht Davids, meines Knechts, und die Leviten, die mir dienen. Und des HERRN Wort geschah zu Jeremia: Hast du nicht gemerkt, was diese Leute reden: »Die beiden Geschlechter, die der HERR auserwählt hatte, hat er verworfen«, und sie verachten mein Volk und lassen es nicht mehr ein Volk

³¹¹ WA 53, 468, 23f.

³¹² WA 53, 468, 9.

sein in ihren Augen. So spricht der HERR: Wenn ich jemals meinen Bund nicht hielte mit Tag und Nacht noch die Ordnungen des Himmels und der Erde, so wollte ich auch verwerfen das Geschlecht Jakobs und Davids, meines Knechts, dass ich nicht mehr aus ihrem Geschlecht Herrscher nehme über die Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs. Denn ich will ihr Geschick wenden und mich über sie erbarmen.“

Das ist für Luther auch ein Beweis, dass nicht nur Davids Geschlecht, sondern auch das des Abrahams ewig wären wird. Auch hier sind mehrere Völker mit eingeschlossen in den ewigen Bund.

Das Reich Israel fiel früher als das von Juda. Der „Same Israels“ wurde zerstört. Von Israel blieben nur einzelne Teile zurück, die „mit Juda gefangen und widerkomen“³¹³ sind. Luther nennt hier als Beispiele die Stämme Benjamin, Levi, „Auch viel von Ephraim, Manasse [...]“.³¹⁴ Juden liegen daher einem Irrtum auf, wenn sie glauben, dass Israel nicht wiedergekommen sei. Es sind Teile Israels wiedergekommen. Das gesamte Israel kommt nie mehr wieder zurück.

Der Wittenberger Theologe beschwert sich im weiteren Verlauf seines Pamphlets über die schlechten Charakterzüge der Juden. „Denn die Juden sinds, die hefftiger begeren Gold und Silber, denn kein Volk auff Erden, [...]“.³¹⁵ Sie sind „hallstarrig, ungehorsam, Propheten mörder, hoffertig, Wucherer und aller untugent vol [...], wie die ganze Schrift und noch ir heutiges wesen zeugen.“³¹⁶

Er entwirft eine Dichotomie zwischen den „bösen, gierigen Juden“ und den „guten, bescheidenen Christen“. Die Juden begehren „schöne heuser, Gerten, Güter, Item gute tage, Kleider, fressen, sauffen, tanzen, spielen und allerley freude.“³¹⁷ „Die Heiden sterben, und haben viel krankheit, armut, allerley not und angst, [...]“.³¹⁸ Juden interpretieren die Bibel willkürlich und „könnens nicht leiden, das wir Heiden solten inen fur Gott gleich sein, [...]“.³¹⁹ „Die verfluchten Goijm sollen Knechte sein, Ir [der Juden; Anm. K. S.] begird, das ist ir gold und silber, [...]“.³²⁰ Dieser Hass auf die Nichtjuden wird ihnen von Kindheit an von ihren Eltern und Rabbinern vermittelt. Es besteht keine Chance sie zu ändern, das vermag nur Gott: „Sie müssen so bleiben und

³¹³ WA 53, 470, 35f.

³¹⁴ WA 53, 471, 2.

³¹⁵ WA 53, 477, 31f.

³¹⁶ WA 53, 478, 2-4.

³¹⁷ WA 53, 478, 12-14.

³¹⁸ WA 53, 478, 20f.

³¹⁹ WA 53, 481, 10f.

³²⁰ WA 53, 481, 19f.

verderben, Wo Gott nicht sonderlich hohe wunder thut.“³²¹ Juden haben für sich den Anspruch alleiniges Volk Gottes zu sein und den Messias zu haben, dass sie laut Luther, erzürnt darauf reagieren, wenn ein Nichtjude behaupten würde, auch er gehöre zum Volk Gottes. Das verträgt sich nicht mit den exklusiven Ansprüchen der Juden. “Und wenn ich wolt einen Juden hochen, grossen verdries thun und recht erzürnen, so wolt ich sprechen: ‘horestus, Jehudi, weistu auch, das ich ein rechter Bruder bin aller heiligen Kinder Israel, und ein Miterbe im Reich des rechten Messia?’“³²²

Juden sind sehr berechnende Menschen, laut Luther. Man sollte immer misstrauisch sein, wenn sie Gutes tun, denn sie tun es auch Berechnung: „weil sie raum haben müssen, bey uns wonen, müssen sie aus not etwas thun, Aber das Hertz bleibt und ist, wie ich gesagt habe.“³²³ Diese Hinterlistigkeit ist ein weiterer mieser Charakterzug der Juden. Als Beweis führt Luther Lyra und Paulus von Burgos an, die „warhafftige Kenner“³²⁴ des jüdischen Charakters sind.

Der Reformator kritisiert die Fürsten, die achtlos Juden im Land leben lassen „Sie lassen sich selbs und ir Unterthanen durch der Juden Wucher schinden und aussaugen, und mit irem eigen Gelde sich zu Bettlern machen.“³²⁵ Die Juden sind zu faul zum arbeiten und machen sich über die gutmütigen Christen lustig. Sie sprechen überheblich: “Wir erbeiten nicht, haben gute faule tage, die verfluchten Goijm müssen für uns erbeiten, Wir aber kriegen ir Geld, damit sind wir ire Herren, Sie aber unsere Knechte.“³²⁶

Aus lauter Zorn hat Gott die Juden als sein Volk verworfen. Er will nicht mehr ihr Gott sein. Luther zitiert dafür Hos 1,9: “Und er sprach: Nenne ihn Lo-Ammi; denn ihr seid nicht mein Volk, so will ich auch nicht der Eure sein“ und wiederum Dtn 32,21: “Sie haben mich gereizt durch einen Nicht-Gott, durch ihre Abgötterei haben sie mich erzürnt. Ich aber will sie wieder reizen durch ein Nicht-Volk, durch ein gottloses Volk will ich sie erzürnen.“ Dieses andere zuvor gottlose Volk sind die Heiden. Sie sind nun Gottes Volk.

Gott wusste, wann die Zeit für den Messias gekommen ist, und schickte Jesus Christus auf die Erde. Der Messias hatte nicht nur die Juden zum Feind, sondern auch noch

³²¹ WA 53, 481, 28f.

³²² WA 53, 481, 29-32.

³²³ WA 53, 482, 20-22.

³²⁴ WA 53, 482, 23.

³²⁵ WA 53, 482, 33-483, 1.

³²⁶ WA 53, 483, 11-13.

andere Feinde: „Lese die Historien von der zeit Christi her, wer da wil, wie zuerst die Juden und Heiden, darnach die Ketzer, zuletzt der Mahmet und izt der Bapst getobet und noch toben wider Gott und seinen Messia [...].“³²⁷

Luther erzählt kurz von Antiochus und die Schändung des Tempels durch diesen. Die Makkabäer nahmen den Kampf mit Antiochus auf und gewannen. Sie saßen anschließend auf dem Thron Davids. Sie waren Priester vom Stamm Levi und Aaron. Daher gehören auch andere Stämme zu Davids Stamm.

Juden begingen auch im Alten Testament zahlreiche Abgöttereien. Seit dem Babylonischen Exil ermordeten sie aber keine Propheten mehr. Als Beweis führt Luther Lyra an und „andere mehr an vielen orten, [...]“.“³²⁸ Sie verschonten die Propheten nicht, weil sie so gute Menschen sind, sondern weil es keine Propheten mehr gab, die sie auf ihren lasterhaften Weg kritisierten. Sie begingen nach dem Exil eine schwere Abgötterei und die bestand darin den Messias zu ermorden. Sie brachen schon zur Zeit Jesu zahlreiche Gebote Gottes und legten diese falsch aus, „Christus sagt, wie sie die die Zehen gebot so schendlich gepredigt und ausgelegt haben, Und hatten im Tempel Wechsler, Kremer und allerley geiz hendel gestiftet, das unser Herr Christus sprach, Sie hetten aus Gottes Haus eine Mördergruben gemacht.“³²⁹ Die Worte der Rabbiner sind ihnen wichtiger als Gottes Worte. Deren Worten folgen sie: „Schreiben doch ire Thalmud und Rabinen, das tödten sey nicht sünde, so ein Jude einen Heiden tödtet, Sondern, so er einen bruder in Israel tödtet, Und so er einem Heiden den Eid nicht helt, ist nicht sünde. Item Stelen und Rauben (wie sie durch den Wucher thun) den Goijm, sey ein Gottes dienst.“³³⁰ Diese Behauptung stimmt nicht, aber Luther kannte die Werke der Rabbiner nicht, wie schon im ersten Teil der Arbeit beschrieben, und musste sich deswegen auf Aussagen anderer verlassen.

Als letzte Begründung warum Jesus der Messias ist, bringt Luther die Bibelstelle Dan 9,24: „Siebzig Wochen sind verhängt über dein Volk und über deine heilige Stadt; dann wird dem Frevel ein Ende gemacht und die Sünde abgetan und die Schuld gesühnt, und es wird ewige Gerechtigkeit gebracht und Gesicht und Weissagung erfüllt und das Allerheiligste gesalbt werden.“

³²⁷ WA 53, 485, 7-10.

³²⁸ WA 53, 489, 10.

³²⁹ WA 53, 490, 4-7.

³³⁰ WA 53, 489, 31-34.

Diese Textstelle ist für Luther eine der „furnemesten [...] in der ganzen Schrift [...]“³³¹, denn sie sagt genau die Taten des Jesus Christus voraus. Von seiner christologischen Deutung dieser Stelle, beginnt er zu argumentieren: „Erstlich ist man darin ganz und gar eins, das diese siebenzig Wochen nicht Tagewochen, sondern Jarwochen sind [...]. Zum anderen ist man des auch eins, das solche siebenzig Wochen sind volendet gewest, da Jerusalem zustöret ist von den Römern.“³³²

„So mus Messia komen sein umb die zeit fur der zerstörung Jerusalems [...]“³³³

Luther erzählt davon, „das nicht allein ein wenig Juden, Sondern die ganze Judenschafft zu der zeit sey drauff gestanden, Es müste Messia zur selbigen zeit komen [...]“³³⁴ Es war zur Zeit Christi allgemeiner Konsens unter Juden, dass der Messias bald erscheinen würde. König Herodes schloss sich dieser allgemeinen Ansicht an und ließ zur Sicherheit alle Knaben ermorden, aber es gelang der heiligen Familie zu entkommen. Johannes der Täufer kündigte die Ankunft des Messias an. Juden verachteten ihn und nahmen seine Wunder nicht an. Das taten sie auch nicht bei Jesus Christus, und ließen ihn kreuzigen. Sie rebellierten gegen die Römer, die anschließend ihren Tempel zerstörten und die Juden mussten ins Exil. Sie wurden durch diese Erfahrung noch grausamer und beobachteten mit großer Sorge, wie die Zahl der Christen wuchs. Deswegen „worffen [sie] einen eigen Messia unter sich selbs auff.“³³⁵ Dieser besagte „Messias“ war Rabbi Akiba, mit dem Zunamen Kochba. Er war der Anführer beim jüdischem Aufstand gegen die Römer 132-135 n.Chr.³³⁶ Das Volk setzte große Hoffnungen auf ihn im Kampf gegen die Römer, aber der besagte „Messias“ wurde getötet. Das war für die meisten Juden sehr irritierend. Sie warten noch immer vergeblich auf den Messias. Luther hatte falsche Vorstellungen von der jüdischen Messiaserwartung: „Ich wil zur leze fur mich das sagen: Wenn mir Gott keinen andern Messia geben wolt, denn wie die Juden begeren und hofen, So wolt ich viel, viel lieber eine Saw, denn ein Mensch sein. Des wil ich dir gute ursach sagen. Die Juden begeren nicht mehr von irem Messia, denn das er solle ein Kochab und weltlicher König sein, der uns Christen todschlahe, die Welt unter die Juden austeile und sie zu Herrn mache

³³¹ WA 53, 492, 15.

³³² WA 53, 492, 23-26.

³³³ WA 53, 493, 2f.

³³⁴ WA 53, 493, 18-20.

³³⁵ WA 53, 495, 21f.

³³⁶ Vgl. BIENERT, Martin Luther 157.

und zu letzt auch sterbe wie andere Könige. Seine Kinder nach im auch also.“³³⁷ Als Quelle für diese Messiasvorstellung der Juden dient Margarithas „der gantz jüdisch glaub“. Der Reformator ignoriert die jüdische nachexilische Hoffnung auf eine neue Welt. Das messianische Reich wird, laut jüdischen Vorstellungen, nicht nur irdisch sein.³³⁸

Als nächstes klärt Luther zum wiederholten Mal über den miesen Charakter der Juden auf. Er trägt das Stereotyp des Wucherjuden vor und unterstellt ihnen, dass ihnen der Talmud mehr bedeutet als die heilige Schrift: „ire Rabinen, Thalmudisten, Kochabisten [...], welche mehr gelten, denn alle Schrift.“³³⁹ Sie „zerreißen“ den Text (legen ihn falsch aus) um den Christen zu schaden: „Solch zerreißen des Texts treiben die Juden allein darumb, wo sie können, das sie uns Christen gern wolten den Text der Schrift zu nicht machen. Ob er gleich inen selbs auff die weise auch nichts nütze ist, Denn er leret sie nichts, tröstet sie nichts, gibt inen nichts, und bleiben eitel vergebliche wort, damit der Engel eben so viel thut, als hette er nichts geredt. Aber sie wollen ehe solcher tröstlicher, seliger wort emperen und schaden leiden, ehe sie uns zu nütz komen solten.“³⁴⁰

2.6. Lästerungen gegenüber Personen

Im zweiten Hauptteil geht Luther auf die jüdischen Schmähungen gegen Personen (Jesus, Maria, Christen) ein, während er zuvor eher über die theologischen jüdischen „Verwirrungen“ geschrieben hatte. „Wenn der Teufel der Lere nichts kan anhaben, so legt er sich wider die Person, Leuget, schmehet, flucht und tobet wider die selbigen.“³⁴¹ Er nennt die Juden ein gotteslästerliches Volk. Das Wort „Lästerung“ gehört zu den am häufigsten verwendeten Worten im gesamten Pamphlet. Den Vorwurf jüdischer Gotteslästerung verwendet der Reformator gezielt um Juden zu stigmatisieren. Damit greift er wieder auf eine lange christliche Tradition zurück. Er benutzt den Blasphemievorwurf auch gegen seine anderen „Feinde“, wie den Papst.³⁴² Juden wurden

³³⁷ WA 53, 542, 5-11.

³³⁸ Vgl. BIENERT, Martin Luther 156f.

³³⁹ WA 53, 502, 23f.

³⁴⁰ WA 53, 503, 19-25.

³⁴¹ WA 53, 511, 28-30.

³⁴² Vgl. SCHWERHOFF, Gerd, Blasphemie zwischen antijüdischem Stigma und kultureller Praxis. Zum Vorwurf der Gotteslästerung gegen die Juden in Mittelalter und beginnender Frühneuzeit, in:

schon in Zeiten der Urkirche für die Kreuzigung des Messias geächtet. Die Blasphemievorwürfe beruhten bis ins Hochmittelalter vorrangig auf der biblischen Tradition. Im Hochmittelalter wurde erstmals auch der Talmud angegriffen und von christlicher Seite mit Blasphemievorwürfen bedacht.³⁴³ Luther wertet den Talmud öfters herab. Auch diesen Hass auf jüdische Literatur übernahm er aus der Tradition. Luther beschreibt in den folgenden Absätzen, worin die Lästerungen der Juden bestehen.

„Erstlich schelten sie unsern Herrn Jhesum einen Zeuberer und Teufels zeug, weil sie nicht können leugnen seine Wunder werk [...].“³⁴⁴ Den Vorwurf der Zauberei findet man in jüdischen Quellen des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts.³⁴⁵ Er spricht auch kurz das Schem Hemphoras an, das er in einem späteren Werk noch genauer beschreiben wird. Juden haben „die Wahrheit Gottes verworffen [...].“³⁴⁶ Als wichtigste Quelle über die Lästerung der Juden in Bezug auf Christus gibt Luther Antonius Margarithas „Der ganzt jüdisch glaub“ an. „Darnach heissen sie in [Jesus; Anm. K. S.] ein Hurkind und seine Mutter Maria eine Hure, den sie mit einem Schmid im Ehebruch gehabt.“³⁴⁷ Die Anschuldigung des Ehebruches findet sich bereits im jüdischen Schrifttum der ersten nachchristlichen Jahrhunderte.³⁴⁸ Luther ist über diese Anschuldigung sichtlich erregt und merkt sofort an: „Ich mus so grob, wie wol ungern, reden, dem leidigen Teufel zu wider.“³⁴⁹ Die Behauptung, dass Luther ungern derb schreibt/redet ist wenig glaubwürdig, da er schon in vorigen Schriften, wie auch in dieser gerne polemisch/herabwertend schrieb. In seiner sichtlichen Aufgebrachtheit fragt Luther: „Nu was hat inen doch die arme Magd Maria gethan? [...] Sie hat nichts gethan, denn einen Son getragen, der Jhesus heisst. [...] sollen sie alle Huren heissen, die ein Kind tragen? Wo wollen ire Weiber und sie selbs bleiben? Sind sie auch alle Huren und Hurenkinder?“³⁵⁰ Luther schreibt darauf sehr polemisch weiter: „Wisset ir nicht, Die Juden sind Abrahams edles Blut, beschnitten und Könige im Himel und Erden, Was sie sagen, das ist recht.“³⁵¹ Er greift hier noch einmal Juden in ihrem religiösem

Aschkenas 10 (2000) 117-156, hier: 119; [in Folge: SCHWERHOFF, Blasphemie].

³⁴³ Vgl. SCHWERHOFF, Blasphemie 127.

³⁴⁴ WA 53, 513, 1f.

³⁴⁵ Vgl. BIENERT, Martin Luther 142.

³⁴⁶ WA 53, 513, 16.

³⁴⁷ WA 53, 514, 18f.

³⁴⁸ Vgl. BIENERT, Martin Luther 144.

³⁴⁹ WA 53, 514, 19f.

³⁵⁰ WA 53, 515, 9-14.

³⁵¹ WA 53, 515, 15f.

Selbstverständnis an und erwähnt, dass sich Juden für etwas besseres halten und die Gojim verfluchen.

„Weiter liegen sie und lestern in und seine Mutter, das sie in hab empfangen zur unzeit.“³⁵² Der Gedanke, dass Maria Jesus zur „unreinen Zeit“=während der Menstruation empfangen haben soll, hängt eng mit dem Vorwurf des Ehebruches zusammen. Jesus musste als „Kind der Schande“ fliehen. Es gelang ihm jedoch sich Zauberkräfte anzueignen, Jünger um sich zu sammeln und diesen vorzuspielen er wäre der Messias. Er wurde anschließend an einem Kohlbaum aufgehängt und begraben. Der Gärtner beerdigte Jesus anschließend in einem Garten, sodass die Jünger seinen Leichnam nicht mehr stehlen konnten. Diese Polemik findet man im so genannten „Toledot Jeschu“ aus dem 9.Jahrhundert.³⁵³ In anderen Quellen fristet Maria nach dem Ehebruch ihr Dasein als Hure und verbreitet dann bei der Geburt ihres Sohnes das Gerücht er sei ohne Mann gezeugt worden.³⁵⁴ Juden sollen Christen angeblich dafür verspotten, dass sie einen „natürlichen,gebornen Narren [...] für einen Messia ehren“³⁵⁵, weil Jesus zur „unreinen Zeit“ empfangen wurde. Luther gibt als Quelle für die „unreine Geburt“ Antonius Margaritha an, aber in dessen Werk findet sich kein Vorwurf dieser Art. Luther geht auf das Argument der unreinen Geburt (theologisch) nicht ein, sondern spottet in herrlichem, zynischem Ton: „Fragestu, aus was grund sie solchs schreiben, oder was die ursache sey? Du grober, verfluchter Goij, soltu darnach erst fragen? Ists nicht gnug, wenn du hörest, das die edlen, beschnittenen Heiligen so sagen? Wiltu noch nicht lernen, das solch heilig Volk, von allen geboten Gottes frey, nicht sündigen kan, mugen liegen, lestern, schmeihen, morden, wenn sie wollen, auch Gott selbs und alle seine Propheten, ist alles eitel herrlicher Gottesdienst.“³⁵⁶ Dieser Abschnitt gibt einen guten Einblick in Luthers Zynismus.

Luther gibt an, dass Sebastian Münster in seiner Biblia einen „giftigen Rabi“³⁵⁷ erwähnt haben soll, der die Gottesmutter angeblich einen „dreckhauffen“³⁵⁸ genannt haben soll. Die Stelle kann bei Sebastian Münster nicht nachgewiesen werden. Luther fragt wie Gott nur solche Boshaftigkeiten zulassen kann. Er weiß auch gleich die Antwort auf

³⁵² WA 53, 516, 30f.

³⁵³ Vgl. SCHWERHOFF, Blasphemie 145f.

³⁵⁴ Vgl. SCHWERHOFF, Blasphemie 146.

³⁵⁵ WA 53, 517, 2f.

³⁵⁶ WA 53, 517, 6-11.

³⁵⁷ WA 53, 517, 31f.

³⁵⁸ WA 53, 517, 33.

seine Scheinfrage. Gott hat die Juden schon gestraft: "Das Gott nicht mit Blitz und Donner drein schlegt, und sie wie Sodoma und Gomorra plötzlich mit feur versenkt, ist diese ursache, das solche Straffe zu geringe ist uber solche bosheit. Drumb schlecht er sie mit geistlichem blitz und Donner, Wie Mose schreibt unter anderem Deutero.28.: 'Der Herr wird dich schlagen mit Wahnsinn, Blindheit und Rasen des herzen.' Ja, das sind die rechten Wetterart, Blitz und Donnerschlege, Wahnsinn, Blindheit, Rasend herzen."³⁵⁹ Luther merkt zur Bestrafung der Juden durch Gott noch an: "Und wenn ich solt mich am Teufel selbs rechen, wüst ich im solch ubel und unglück nicht zu wünschen, damit die Juden durch Gottes zorn geplagt sind, das sie müssen wider ir eigen gewissen so schendlich liegen und lestern. Wolan sie haben iren lohn dafur, das Gott imer hat müssen ir Lügener sein."³⁶⁰

Er thematisiert als nächstes die politischen Maßnahmen, die seiner Meinung nach, gegenüber den Juden angebracht sind. Diese wurden schon in der Einleitung auf Seite 50 dieser Arbeit erwähnt. Er stellt die „bösen Juden“ den „guten Christen“ gegenüber: "Wir heissen ire Weiber nicht Huren, wie sie Maria, Jhesus Mutter, thun, wir heissen sie nicht Hurenkinder, wie sie unsern Herrn Christum heissen. Wir sagen nicht, das sie zur zeit der reinigung, das ist natürliche Narren geborn sind, wie sie unserm Herrn thun. Wir sagen nicht, das ire Weiber Haria sind, wie sie unser lieben Maria thun, Wir fluchen inen nicht, Sondern wünschen inen alles guts, leiblich und geistlich. Herbergen sie bey uns, lassen sie mit uns essen und trinken, Wir stelen und zepfrimen ire Kinder nicht, vergifften ire wasser nicht, uns dürestet nicht nach irem blut. Wo mit verdienen wir denn solchen grausamen zorn, neid und hass solcher grossen, heiligen Kinder Gottes?"³⁶¹

Luther bedient sich hier eindeutig mittelalterlicher Stereotype über Juden. Der letzte Satz vor der Frage fasst diese zusammen. Es fehlt nur noch das Stereotyp des „Wucherjuden“, das er vorher erwähnt.³⁶² Er erwähnt die mittelalterlichen Vorurteile noch einmal an anderer Stelle.³⁶³ Die Christen behandelten die Juden nicht so freundlich wie Luther es hier beschreibt. Sie wünschten ihnen nicht alles Gute und er selbst tat das schon gar nicht.

Luther antwortet auf den Aussage, dass sie nicht das Neue Testament annehmen

³⁵⁹ WA 53, 518, 9-15.

³⁶⁰ WA 53, 517, 26-30.

³⁶¹ WA 53, 521, 30-522, 6.

³⁶² WA 53, 526, 17-26.

³⁶³ WA 53, 530, 18-32.

folgendes: „Sie wissen wol, die verzweivelten Buben, das das Neue Testament ein Buch ist von unserem Herrn Jhesu Christo, Gottes Son, Und geben fur, sie wollen nicht wissen, was das Neue Testament sey.“³⁶⁴ „Und wer das selb Buch nicht annimpt und ehret, der nimpt auch nicht an und ehret Gott den Vater selbs.“³⁶⁵ Alle Welt muss über das Neue Testament Bescheid wissen, so auch Juden: „es gilt hie nicht, was du wissest oder wissen wilt, Es gilt, was du wissen solt und zu wissen schuldig bist.“³⁶⁶ Es gibt keinerlei Entschuldigungsgründe nichts über das Neue Testament wissen zu wollen. Über Gottes Botschaft Bescheid zu wissen ist keine Frage des Wollens, sondern des Müssens. Das ist absolute Pflicht für Luther: „Er [Gott; Anm. K. S] wil, das mans wisse, und niemand hierhin entschuldigt haben.“³⁶⁷ Als Beweis für seine Aussage führt Luther an, dass Gott sich immer öffentlich offenbarte. Er hat „solchs nicht heimlich gethan, noch im winkel gehandelt“.³⁶⁸ „Er hat seinen Son Jhesum Christum eingesetzt zu Jerusalem an seine stat, und befohlen, das man im solt hulden [...].“³⁶⁹ Des weiteren gab Gott Zeugnis durch die Propheten und Apostel. Luther führt noch einmal seine Argumente für die Messianität Jesu an (Daniel, Szepter Jerusalem, Johannes der Täufer). Ein weiterer Beweis sind die Wundertaten Jesu und Sach 9,9f. Juden ignorierten diese Zeichen und werden deswegen zurecht verfolgt. Das erneute Aufzählen der Argumente warum Jesus der Messias ist, zeigt wie zentral für Luther dieses Thema war.

Er nennt noch einmal seine politischen Vorschläge und nennt als letzten Ausweg bei fehlender Bekehrung der Juden ihre Vertreibung: „Wil das nicht helffen, So müssen wir sie, wie die tolln hunde aus jagen, damit wir nicht, irer greulichen lesterung und aller laster teilhafftig, mit inen Gottes zorn verdienen und verdampt werden. Ich habe das meine gethan, Ein jglicher sehe, wie er das seine thu. Ich bin entschuldigt.“³⁷⁰ Man muss Juden verjagen, um nicht selbst Gottes Zorn zu verfallen.

Zum Schluss bittet Luther um eine Bekehrung der Juden und schreibt klar und deutlich, dass er mit seiner Schrift die Christen genügend gewarnt hat: „So hat auch hierhin (so hoffe ich) ein Christ, der sonst nicht lust hat ein Jude zu werden, so viel, das er sich der

³⁶⁴ WA 53, 532, 10-13.

³⁶⁵ WA 53, 532, 17f.

³⁶⁶ WA 53, 532, 13-15.

³⁶⁷ WA 53, 532, 32f.

³⁶⁸ WA 53, 533, 15f.

³⁶⁹ WA 53, 533, 5f.

³⁷⁰ WA 53, 541, 36-542, 4.

blinden, giftigen Juden nicht allein wol erwehren kann, Sondern auch der Juden bosheit, lügen, fluchen mus feind werden und greiffen, das ir glaube nicht allein falsch, sondern sie gewislich mit allen Teufeln besessen sind. Christus, unser lieber Herr, bekere sie barmhertziglich und erhalte uns in seiner erkenntnis, welche das ewige leben ist, fest und unbeweglich. Amen.“³⁷¹

2.7. Exkurs: „Vom Schem Hemphoras und vom Geschlecht Christi“ und „Von den letzten Worten Davids“

Der Reformator verfasste noch zwei weitere Schriften, die mit „Von den Juden und ihren Lügen“ verbunden sind.³⁷²

Diese beiden Werke heißen: „Vom Schem Hemphoras und vom Geschlecht Christi“³⁷³ und „Von den letzten Worten Davids“.³⁷⁴ Sie wurden jeweils im Jahr 1543 verfasst. In seinen letzten drei Spätwerken (den oben genannten und „Von den Juden und ihren Lügen“) weicht Luther von einer Duldungspolitik der Juden ab, In „Vom Schem Hemphoras und vom Geschlecht Christi“ setzt sich Luther noch einmal biblisch mit den jüdischen Argumenten auseinander, warum Jesus nicht der Messias sei und mit der kultischen Praxis des Judentums, die daraus resultierte, dass man im Judentum den Namen Gottes nicht aussprechen sollte. Diese Schrift ist eine Ergänzung zu „Von den Juden und ihren Lügen“ und seine am schärfsten formulierte Schrift überhaupt. Er tritt in dieser Schrift unter anderem die Thematik der „Judensau“ breit. Die „Judensau“ war eine weit verbreitet antijüdische Metapher, die Juden verhöhnte, da das Schwein gemäß Alten Testament ein unreines Tier ist. Man sieht dieses Bild auch als Relief an der Stadtpfarrkirche St. Marien in Wittenberg. Er begegnet auch dem Tetragramm mit größter Häme und Spott.³⁷⁵ Diese Schrift war so dermaßen polemisch und obszön, dass sein Züricher Kollege Heinrich Bullinger urteilte: „Schweiniges, kotiges Schemhamphoras, welches so es geschrieben wäre von einem Schweinhirten, nicht von einem berühmten Seelhirten, etwas doch auch wenig Entschuldigung hätte.“³⁷⁶

³⁷¹ WA 53, 552, 32-38.

³⁷² Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 119.

³⁷³ WA 53, 579-648.

³⁷⁴ WA 54, 28-100.

³⁷⁵ Vgl. VON DER OSTEN-SACKEN, Martin Luther und die Juden 139f.

³⁷⁶ Cohen, Die Juden 42.

In „Von den letzten Worten Davids“ untermauert Luther mithilfe von 2Sam 23,1-7 warum Jesus Gott ist. Er betont dabei die Richtigkeit seiner Leseart des Alten Testaments und verwirft die jüdische Interpretation und die der christlichen Hebraisten. Diese Schrift ist von innerchristlichen Interessen geleitet.³⁷⁷ Es ist ein letzter Versuch des Wittenbergers um von der Richtigkeit seiner Leseart zu überzeugen.³⁷⁸ Luther ist in dieser Schrift weniger polemisch, lässt aber nichts aus, um auf die falsche Leseart der Rabbiner hinzuweisen. Er lobt Christen, indem er klarstellt: „Wir Christen haben den Synn und verstand der Biblia, weil wir das Newe Testament, das ist Jesum Christum haben, welcher im Alten Testament verheissen und hernach komen, mit sich das liecht und verstand der Schrift bracht hat, wie er spricht [Joh 5,46] [...]. Denn da steckts, da ligts, da bleibts.“³⁷⁹

³⁷⁷ Vgl. VON DER OSTEN-SACKEN, Martin Luther und die Juden 141,

³⁷⁸ Vgl. KAUFMANN, Luthers „Judenschriften“ 114f.

³⁷⁹ WA 54, 29,3-10.

III: Ideologie des NS-Regimes, Luther bei den „Deutschen Christen“ und Julius Streicher

1.1. Religiöse und philosophische Denklinien vor dem Nationalsozialismus

Die Philosophie (und Theologie) im 19. Jahrhundert lieferte wichtige Grundlagen für die Ideologie der späteren NSDAP. Die englische Theologie wirkte vor allem zu Beginn des 19. Jahrhunderts sehr stark auf die deutsche Theologie. Auch die Theologie Luthers beeinflusste die deutsche Theologie und Philosophie sehr stark und das erklärt teilweise den scharfen Antisemitismus einiger bedeutender Philosophen, wie Fichte und Hegel.³⁸⁰ Johann David Michaelis war ein berühmter Hebraist und Universalgelehrter im 18. Jahrhundert, der zu den so genannten „rationalistischen“ Theologen gehörte. Er orientierte sich dabei am Vorbild Englands und war der Überzeugung, dass man die heilige Schrift aus der Sicht der Vernunft überprüfen sollte. Dabei sind manche Stellen glaubwürdiger als die anderen. Er war Antisemit und meinte, ganz in der lutherischen Tradition, dass Juden sich vor allem auf die Gesetze Moses konzentrieren und nicht auf das Wort Gottes. Für Michaelis ist das Judentum keine Religion, da es nicht primär um Glauben, sondern um die Gesetze geht. Juden besitzen somit keine wirkliche Religion und können als „Nichtgläubige“ nicht an das Jenseits glauben. Deswegen sind sie leichter unanständige Menschen als Gläubige. Sie denken primär an ihr eigenes Leben und nicht an das Vaterland. Hitler schloss sich in seinem Pamphlet „Mein Kampf“ dieser Ansicht an.³⁸¹

Immanuel Kant war ebenfalls der Meinung, dass das Judentum keine richtige Religion sei. Die Gesetze Moses sind eigentlich nur zivilrechtlich zu verstehen. Sie sind rein äußerlicher Natur. Kant war der Überzeugung, dass Juden sich „verbessern“ können, wenn sie nur die jüdischen Gesetze ablegen. Er sprach von einer „Euthanasie des Judentums“. Er meinte damit nicht die systematische Ermordung von Juden, sondern plädierte dafür, dass das Judentum seine starren Gesetze aufgibt und zu einer reinen moralischen Religion wird.³⁸²

³⁸⁰ Vgl. POLIAKOV, Leon, Geschichte des Antisemitismus, V: Die Aufklärung und ihre judenfeindliche Tendenz, Worms 1983, 199; [in Folge: POLIAKOV, Geschichte].

³⁸¹ Vgl. POLIAKOV, Geschichte 199f.

³⁸² Vgl. POLIAKOV, Geschichte 203f.

Fichte setzte die „natürliche Religion“ mit dem wahren Christentum gleich. Er kritisierte das Alte Testament und Paulus, der mit seiner Lehre das „wahre Christentum“ verfälscht hatte. Zum ersten Mal taucht die Idee eines „arischen Christus“ auf. Für den Philosophen waren die Deutschen das „Urvolk“, das als einziges in der Lage ist, Teile des „ursprünglichen Christentums“ zu erkennen. Er machte sich für eine Ausweisung der Juden und für ihre Vernichtung stark. Es war für die Nationalsozialisten nicht besonders schwierig, Fichte in ihrem Sinn zu interpretieren.³⁸³

Die moderne Rassentheorie begann schon im 19. Jahrhundert. Ein biologischer Begriff wurde auf Völker übertragen und letztgenannte wurden jeweils unter verschiedenen Gesichtspunkten bewertet. Die verschiedenen „Rassen“ galten nicht als gleichwertig und durften sich miteinander nicht vermischen, weil sonst die „Rasse“ insgesamt untergeht. Die „arische“ bzw. „germanische“ galt als stärkste und wertvollste „Rasse“. Für den französischen Geschichtsphilosoph Arthur de Gobineau galt die Gleichwertigkeit aller Menschen als Irrglaube, der ebenso wie Demokratie bekämpft werden müsse. Die Vorgänger der Nationalsozialisten verknüpften ihr Denken mit dem des Sozialdarwinismus, wonach unterschiedliche „Rassen“ miteinander kämpfen und die stärkste triumphieren wird und die anderen beherrschen wird. Aus dem ehemaligen „Klassenkampf“ wurde ein „Rassenkampf“. Die stärkste „Rasse“ war selbstredend die „arische Rasse“. Ein wichtiger Begründer der modernen Rassenlehre war der Engländer Chamberlain, der mit Hitler persönlich bekannt war. Er legte einen wesentlichen Grundstein für die Ideologie der Nationalsozialisten. Er hatte die Vision eines neuen „germanischen Christentums“, das die Werte und Ideale des alten Christentums ablösen sollte. Dieses neue Christentum musste alles „jüdische“ ablegen, weil Jesus kein Jude, sondern Arier war. Für ihn hatte Christus nichts jüdisches an sich. Dessen reine Lehre wurde vom Judentum vergiftet. Es ist die Bestimmung der „Germanen“ die Welt zu regieren. Das Gottesreich ist nur den Ariern inne. Die Juden sind ein unreines Volk, das mit seinem unreinen Blut die anderen Völker infiziert. Sie unterwandern die europäische Kultur und Wissenschaft und gefährden diese somit. Sie haben keine Metaphysik und Philosophie und sind nur materialistisch eingestellt.³⁸⁴

Hans Günther veröffentlichte im Jahr 1922 Bücher zur „Rassenkunde des deutschen Volkes“. Sie waren eine wichtige theoretische Grundlage für die NSDAP. Er beruft sich

³⁸³ Vgl. POLIAKOV, Geschichte 204f.

³⁸⁴ Vgl. GRABNER-HAIDER, Hitler 124-126.

dabei auf Chamberlain. Günther teilt die europäischen Völker in vier „Rassen“ ein, die jeweils unterschiedliche Charaktereigenschaften, körperliche, psychische und emotionale Merkmale besitzen. Es gibt zu jeder „Rasse“ Abbildungen und Literaturzitate, um seiner Theorie den Anschein von Wissenschaftlichkeit zu geben. Die „nordische Rasse“ war für ihn die Krone der Schöpfung. Sie zeichnet sich durch Heldentum, starke Willenskraft, kühlen Wirklichkeitssinn und weitblickendes Führertum im Staate aus. Günther war ein Unterstützer der Nationalsozialisten.³⁸⁵

Die Nationalsozialisten hatten klar definierte Feinde. Die „Ideologie des Feindes“ findet man bereits bei Martin Heidegger. Laut Heidegger entfaltet sich die menschliche Vernunft im Kampf. Jedes Volk bildet eine Kampfgemeinschaft, Durch Kampf und Streit wird Recht definiert und jeder Staat muss sich vom Feind abgrenzen. Der Philosoph Max Scheler sah den Ersten Weltkrieg als eine Art „göttliches Weltgericht“. Er deutete Kriege als „Naturphänomen“ das den Völkern die Möglichkeit gibt zu ihrem Ursprung zurückzukehren. Kampf hat einen religiösen Sinn, denn nach ihm werden die stärksten Völker „wiedergeboren“. Der Ruhm und Erfolg stärkt das Selbstwertgefühl der Siegermächte. Nahezu jeder tapfere Mann verspüre die Sehnsucht nach einem Heldentod, laut Scheler. Der „deutsche Geist“ kann sich nach dem Weltkrieg neuen Aufgaben zuwenden.³⁸⁶

Friedrich Nietzsche bot mit seinem Denkmodell des „Übermenschen“ eine wesentliche Grundlage für die Ideologie der Nationalsozialisten, obwohl er selbst nicht nationalistisch oder antisemitisch eingestellt war. Bei den Nationalsozialisten entwickelte sich der „Übermensch“ zum „Herrenmenschen“ weiter. Nietzsche ging davon aus, dass der Mensch die Sinnlosigkeit seiner Existenz ohne Illusionen und Mythen nicht ertragen könne. Jedes Volk und jeder Mensch braucht deswegen seine eigenen Illusionen. Diese stärken seine Lebenskraft, die er mit reinem analytischem Denken nicht hätte. Die alte Metaphysik beruht auf Wünschen und Gefühlen der Menschen. Ihre Begriffe sind reine Erfindungen, um die Sinnlosigkeit der Existenz zu verdrängen. Die alte Metaphysik wurde zu Nietzsches Zeiten in Frage gestellt, genauso wie der „alte Gott“, der der Welt bisher seine Ordnung gab. Der Glaube an sichere Erkenntnis und objektive Wahrheiten wurde zerstört. Er gibt keine Orientierung mehr

³⁸⁵ Vgl. BENZ, Wolfgang, Rassenkunde des deutschen Volkes (Hans F.K. Günther, 1922), in: BENZ, Wolfgang (Hg.), Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Band 6: Publikationen, Berlin/Boston 2013, 568f.

³⁸⁶ Vgl. GRABNER-HAIDER, Hitler 120-122.

und deswegen braucht es einen neuen Mythos, den Nietzsche selbst entwarf. Der Mythos beruht im Wesentlichen auf der Vorstellung der ewigen Wiederkehr aller Dinge, Lebewesen und Zeitepochen. Die Geschichte wiederholt sich somit ständig und es macht sich Sinnlosigkeit breit. Diese kann der Mensch nur überwinden, wenn er sich seines Schicksals annimmt und dieses bejaht. Die neue Metaphysik soll den Nihilismus der Daseinsdeutung überwinden. Ohne Orientierung entsteht eine „Dekadenz der Sinnlosigkeit“, die den Willen des Menschen zum Leben schwächt. Die christliche Religion und die Ethik des Mitleids schwächten den Menschen deutlich in seinem Lebenswillen und diese müsse deswegen überwunden werden, um im Menschen eine gestärkte Lebenskraft zu bewirken. Durch die „Umwertung aller Werte“ kann der Nihilismus überwunden werden. Die ursprünglichen Werte der Menschheit waren Macht, Stolz und Herrschaft und nicht Mitleid, Barmherzigkeit und Demut, wie das Christentum propagierte. Anstelle des „alten Gottes“ muss der „Übermensch“ treten, der Gottes Platz einnimmt. Er stellt nun neue Gesetze auf und schafft neue Gesetze der Stärke, die dem Menschen in seinem starken Lebenswillen unterstützen. Nietzsche sprach sich gegen rationales Denken und die Moral der Aufklärung aus und wurde deswegen eine gern zitierte Persönlichkeit bei den Nationalsozialisten.³⁸⁷

1.2. Ideologie der Nationalsozialisten

Den Nationalsozialisten gelang es, ihre Ideologie mit dem Christentum zu verknüpfen. Es gibt eine grundsätzliche Affinität zwischen Rassismus und Theologie. Susannah Heschel beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit dem Thema Nationalsozialismus und Christentum. Sie schreibt, dass Rassismus und Christentum näher beieinander liegen als man denken mag. Christentum ist nicht so universal, wie mancher vielleicht denken mag, sondern die Universalität ist eine relativ neue Denkweise. Das antike Christentum soll sich mehr über Ethnizität definiert haben. Daran konnte der Nationalsozialismus gut anknüpfen. Die Anhänger dieser Bewegung definierten Juden nicht über ihre Religion, sondern rassistisch. Judentum galt als „Rasse“. Das rassistische Denken kommt aus einer Körper-Geist-Dichotomie, die auch dem Christentum nicht unbekannt ist. Im Christentum wurde der Körper gegenüber der Seele stark herabgewertet. Das war im

³⁸⁷ Vgl. GRABNER-HAIDER, Hitler 76-80.

Nationalsozialismus nicht der Fall. Für Rassentheoretiker war der Körper Träger der Seele. Er war auch Träger für moralische und geistige Fähigkeiten. Die Kategorie „Rasse“ bezieht sich vorrangig auf den menschlichen Geist und wird nicht primär biologisch gedacht. Der menschliche Geist darf nicht der Degeneration verfallen, denn diese bringt Elend über die gesamte Gesellschaft. Die Degeneration drückte sich in der Physiologie aus. Die Judennase war ein ideales Beispiel für den Verfall. Eine wichtige Verbindung zwischen Körper und Geist war das Blut, sowohl in der Theologie als auch im Rassendiskurs.³⁸⁸

Die Nationalsozialisten teilten die Welt in klassisch-manichäischer Weise in zwei Prinzipien. Es gab auf der einen Seite die „Söhne des Lichtes“, die Erlösung über die Welt bringen und auf der anderen Seite die „Söhne der Finsternis“, die die Welt bedrohen. Die Juden repräsentieren letztere. Die Nationalsozialisten sahen sich in einen Kampf zwischen den beiden Prinzipien. Dieses Denken war apokalyptisch geprägt. Hier gibt es eine gute Verbindung zu Luthers Denken. Der „Antichrist“ musste besiegt werden, um eine neue Ordnung schaffen zu können, das so genannte „Dritte Reich“. Die neue Ordnung wurde als „Reinigung“ gesehen, der Feind galt als „schmutzig“. Die „Erlösung“ konnte unter anderem mit „Reinhaltung des Blutes“ erreicht werden.³⁸⁹ Hitler schreibt dazu: „Es gibt nur ein heiligstes Menschenrecht, und dieses Recht ist zugleich die heiligste Verpflichtung, nämlich dafür zu sorgen, daß das Blut rein erhalten bleibt, um durch die Bewahrung des besten Menschentums die Möglichkeit einer edleren Entwicklung dieser Wesen zu geben.“³⁹⁰ Man durfte weder das Blut, noch den restlichen Körper „verunreinigen“ z.B. durch Geschlechtsverkehr mit einem Juden. Wer sich einmal „verunreinigt“ hatte, wurde diese „Verunreinigung“ nicht mehr los. Wenn ein Arier mit einem Juden Geschlechtsverkehr hatten, war sein Blut für immer „verunreinigt“. Diese „Sünde“ übertrug sich auch auf Kinder. Kein Arier war vor „Verjudung“ sicher, deswegen musste man besonders vorsichtig sein. Im Christentum konnte ein Jude durch Konversion zum Christentum vom Judesein wegkommen, in den modernen Rassentheorien war das unmöglich. Dort galt Judesein als biologische Qualität, die man nie wieder los werden konnte. Man war durch sein Blut festgelegt,

³⁸⁸ Vgl. HESCHEL, Susannah, Die Faszination der Theologie für die Rassentheorie: Wie Jesus im deutschen Protestantismus zum Nazi wurde (übersetzt von Al-Suadi, Soham und Stegemann, Ekkehard), in: Kirche und Israel 22 (2007) 120-131, hier: 120-126; [in Folge: HESCHEL, Faszination].

³⁸⁹ Vgl. LEY, Kleine Geschichte 114f.

³⁹⁰ HITLER, Adolf, Mein Kampf, München 1934, 444; zit. nach LEY, Kleine Geschichte 127.

denn dieses übertrug die „Rasse“.³⁹¹

Juden galten als Anhänger der „Synagoge des Satans“ (Off 2,9: Ich kenne deine Bedrängnis und deine Armut - du bist aber reich - und die Lästerung von denen, die sagen, sie seien Juden und sind's nicht, sondern sind die Synagoge des Satans) und mussten deswegen zwangsweise vernichtet werden. Der Endkampf war unausweichlich.³⁹² Hitler beschreibt die Notwendigkeit des Endkampfes in seinem Werk „Mein Kampf“: „Werden unser Volk und unser Staat das Opfer dieser blut- und geldgierigen jüdischen Völkertyrannen, versinkt die ganze Erde in die Umstrickung dieses Polypen; befreit sich Deutschland aus dieser Umklammerung, so darf diese größte Völkergefahr als für die gesamte Welt gebrochen gelten.“³⁹³ Hitler wurde von seinen Anhängern als neuer Messias gesehen, der der Welt „Erlösung“ bringen wird. Das Auftauchen des messianischen Glaubens in dieser radikalen Form war einzigartig zu dieser Zeit. Hitler sah Jesus Christus als größten Kämpfer gegen das Judentum und maßte sich an die Aufgabe des Christus (Kampf gegen das Judentum) zu vollenden. Die Deutschen galten als „auserwähltes Volk“, um die Welt von den Juden zu „erlösen“. Der Gedanke des „auserwählten Volkes“ ist in der Menschheitsgeschichte kein unbekannter. Der Erwählungsglaube spielt im Judentum eine zentrale Rolle. Ab der frühen Neuzeit begannen einzelne Theologen den Erwählungsgedanken mit einem einzelnen Volk zu verknüpfen. Dieses Denken erlebte im 19. Jahrhundert eine Hochblüte. Die Nationalsozialisten lehnten ihren Erwählungsgedanken an den imperialen Nationalismus des deutschen Kaiserreiches an und verknüpften diesen mit einer göttlichen Vorhersehung. Das „auserwählte Volk“ benötigt eine neue Religion, die kein Mitleid, Barmherzigkeit und keine Humanität kennt. Macht, Stärke und Ehre sollen die zentralen Werte sein, die das Volk in ihren Handlungen und Denken anleiten.³⁹⁴ Die „nordische Rasse“ ist das neue „Herrenvolk“. Der Mythos des „Herrenmenschen“ bzw. der „Herrenrasse“ hat, neben Nietzsche, auch religiöse Wurzeln. So bezeichneten etwa Christen in der Urkirche Jesus als „Herr der Welt“. Dieses Bekenntnis war nicht nur religiös, sondern auch politisch zu sehen. Christen sahen sich anderen gegenüber als moralisch überlegen an und grenzten sich damit verbunden auch aktiv von den anderen Nichtchristen ab. Das Christentum wurde Staatsreligion und hatte große politische

³⁹¹ Vgl. HESCHEL, Faszination 127.

³⁹² Vgl. LEY, Kleine Geschichte 115.

³⁹³ HITLER, Adolf, Mein Kampf, München 1934, 703; zit. nach LEY, Kleine Geschichte 115f.

³⁹⁴ Vgl. GRABNER-HAIDER, Hitler 129-131.

Macht inne. Kirche und Staat arbeiteten besonders im Mittelalter und der frühen Neuzeit eng miteinander zusammen. Bei der Eroberung anderer Kontinente fühlten sich die Christen als „neue Herren“ über andere Völker, die über das Schicksal der anderen entscheiden durften. Von dieser Grundlage her dauerte es nicht lange bis der Mythos des „Europäischen Herrenmenschen“ einstand. Die Nationalsozialisten griffen diesen Mythos auf und übertrugen den „Herrenmensch“ auf Arier bzw. Germanen, der nun über alle Nichtarier und Juden bestimmen durfte. Die beiden Großkirchen sind zur Erlösung nicht mehr nötig. Sie sind obsolet geworden, aus Hitlers Sicht. Er und seine Anhänger sind die neuen Christen, die den Kampf mit dem Feind aufnehmen.³⁹⁵ Hitler stand der katholischen Kirche zwiespältig gegenüber. Die inhaltliche Lehre teilte „der Führer“ nicht, aber er bewunderte die Kirche für ihre Strukturen. Hitler lehnte, genauso wie die katholische Kirche, die Demokratie ab. Sie wählt(e) den Papst nicht demokratisch, was bei Hitler Wohlgefallen fand. Er bewunderte diese Institution für ihre hartnäckige Ablehnung sämtlicher Wissenschaften, denn nur dadurch bleibt sie stark und ohne Zweifel belastet. Ihn faszinierte der blinde Fanatismus und die starren Dogmen der Reichskirche. Er war der Meinung, dass das Volk auch so fanatisch religiös im Sinne der NSDAP sein sollte. Er nannte sich selbst gottgläubig und war davon überzeugt, in göttlicher Vorhersehung zu agieren.³⁹⁶ Der Diktator sah sich als Auserwählten, der den Auftrag Gottes erfüllte. Er interpretierte seine Machtergreifung als göttliche Vorhersehung und jede gewonnene Schlacht im Krieg als göttliche Bestätigung. Jede Niederlage wurde von den Nationalsozialisten als Prüfung gesehen. Das predigten auch Theologen in den Großkirchen. Dieses Denken war ähnlich wie das christliche Denken zu dieser Zeit. Hitler hatte im Religionsunterricht gelernt, dass die Kreuzigung Christi und die Herrschaft der Bischöfe unter göttlicher Führung stand. Er wusste aus der Bibel, dass sämtliche Kämpfe ohne göttlichen Beistand nicht zu gewinnen sind. Deswegen ließen die Nationalsozialisten sämtliche Waffen segnen und legten sämtliche Schlachten „in die Hände Gottes“. Die Nationalsozialisten waren zutiefst religiös.³⁹⁷

Aus ihrer völkisch-judenfeindlichen Ideologie und dem apokalyptischen Weltbild zogen die Anhänger Konsequenzen: den Genozid. Ley schreibt dazu: „Die Vernichtung des

³⁹⁵ Vgl. LEY, Kleine Geschichte 116-118.

³⁹⁶ Vgl. GRABNER-HAIDER, Hitler 147-149.

³⁹⁷ Vgl. GRABNER-HAIDER, Hitler 152f.

Judentums erhält die Aura einer sakralen Tat, die sakrale Tötung ist die religiöse und politische Theologie der nationalsozialistischen Weltanschauung.³⁹⁸ Goebbels sah es als besondere Notwendigkeit „Opfer zu bringen“, um eine neue Welt zu erschaffen. Auch er teilte das apokalyptische Weltbild der Nationalsozialisten. Er merkte während des Holocausts 1942 in seinem Tagebuch an: „An den Juden wird das Strafgericht vollzogen, das zwar barbarisch ist, das sie aber vollauf verdient haben. Man darf in diesen Dingen keine Sentimentalität obwalten lassen. Die Juden würden, wenn wir uns ihrer nicht erwehren würden, uns vernichten.“³⁹⁹ Ley sieht die Vernichtung der Juden (und anderer Feinde) als sakrale „Opferung“ der Nationalsozialisten, die aus ihrem apokalyptischen Denken entsprang. Die „Endlösung der Judenfrage“ war ein bedeutender Teil der nationalsozialistischen Erlösungsideologie. Um die „Erlösung“ zu erreichen, müssen Opfer in Form von Menschenopfer gebracht werden. Das Menschenopfer gilt als versöhnendes Prinzip mit Gott. „Der Führer“ sah sich als Werkzeug Gottes, der mit dem Holocaust die gesamte Welt „erlöst“. Das ist die extremste Form des christlichen Antijudaismus ohne den das Menschenopfer nicht denkbar wäre.⁴⁰⁰

Strenge Gesetze gegen die „Feinde des Christentums“ gab es in der Geschichte bis zur Zeit der Aufklärung. Die Nationalsozialisten lehnten die Ideale der Aufklärung ab. Sie sahen diese als Kulturbruch, den man rückgängig machen musste. Die Nationalsozialisten verschärften alte Herrschaftsmethoden und gingen gewissenlos gegen ihre „Feinde“ vor. Wer „Feind“ war, bestimmten sie selbst, wie einst die katholische Kirche bei der Inquisition. Beide hatten kein schlechtes Gewissen, weil ihre Taten scheinbar durch eine höhere Macht legitimiert wurde.⁴⁰¹

1.3. Instrumentalisierung Luthers durch die „Deutschen Christen“ und Julius Streicher

Luthers antijüdische Schriften wurden von den Nationalsozialisten für ihre Zwecke gebraucht. Völkische Autoren bezeichneten den Reformator häufiger als „großen

³⁹⁸ LEY, Kleine Geschichte 116.

³⁹⁹ BÄRSCH, Claus-Ekkehard, Erlösung und Vernichtung, München 1987, 136; zit. nach LEY, Kleine Geschichte 125.

⁴⁰⁰ Vgl. LEY, Kleine Geschichte 126f, 131.

⁴⁰¹ Vgl. GRABNER-HAIDER, Hitler 120f.

Deutschen“ und betonten, er sei der größte Antisemit seiner Zeit gewesen. Besonders gerne wurde sein Pamphlet „Von den Juden und ihren Lügen“ zur Legitimation der nationalsozialistischen Politik herangezogen. Anhänger und Amtsträger der evangelischen Kirche in Deutschland beriefen sich besonders häufig auf Luther, um mit dem Staat kompatibel zu sein.⁴⁰² Der Thüringer Landesbischof und gleichzeitiges NSDAP-Mitglied Martin Sasse orientierte sich besonders an Luthers Antijudaismus und forderte die systematische Vernichtung der Juden. Sein Ziel war die evangelische Kirche Deutschlands im Sinne der NSDAP umzupolen. Er gab Passagen aus Luthers „Von den Juden und ihren Lügen“ heraus. Er kürzte das Werk sehr stark, sodass nur noch besonders antijüdische Passagen übrigbleiben, die er unter bestimmten Überschriften sortierte. Er nennt das herausgegebene Werk „Martin Luther, Über die Juden: Weg mit ihnen!“⁴⁰³ Er verfasste ein Vorwort das eine Reaktion auf die „Reichskristallnacht“ am 10.11.1938 war. Er befürwortete dieses Verbrechen und verkündete, dass „der gottgesegnete Kampf des Führers zur völligen Befreiung unseres Volkes gefrönt“⁴⁰⁴ sei. Er nennt Luther einen Propheten und Antisemiten, eine Eigenschaft, die er als sehr positiv darstellt: „In dieser Stunde muß die Stimme des Mannes gehört werden, der als der Deutschen Prophet im 16. Jahrhundert aus Unkenntnis einst als Freund der Juden begann, der, getrieben von seinem Gewissen, getrieben von seinen Erfahrungen, der größte Antisemit seiner Zeit geworden ist, der Warner seines Volkes wider die Juden.“⁴⁰⁵ Er stellt Luthers fiktive Juden natürlich als tatsächliche Juden dar, die schändlich handeln und dem Volk schaden. Für ihn sind alle Schilderung Luthers Tatsachen und das möchte er auch seinem Publikum vermitteln. Luther ist eine wichtige Autorität im Kampf gegen die Juden, wie Sasse in seinem Vorwort auch angibt: „In dieser Schrift soll nur Luther mit seinen eigenen Worten zu uns reden. Seine Stimme ist auch heute noch gewaltiger als das armselige Wort gottferner und volksfremder internationaler Judengenossen und Schriftgelehrter, die nichts mehr wissen von Luthers Werk und Willen.“⁴⁰⁶ Er nimmt Stellen aus Luthers „Von den Juden und ihren Lügen“, in denen er die Börsartigkeit und Lügen der Juden aufzählt und tituliert diese unter dem Stichwort: „Luther klagt an: Von den Juden und ihren Lügen: Die Notwendigkeit der

⁴⁰² Vgl. KAUFMANN, Luthers Juden 164.

⁴⁰³ SASSE, Martin: Martin Luther, Über die Juden: Weg mit ihnen! Eisenach 1938; [*in Folge*: SASSE, Martin Luther].

⁴⁰⁴ SASSE, Martin Luther 2.

⁴⁰⁵ SASSE, Martin Luther 2.

⁴⁰⁶ SASSE, Martin Luther 2.

Judenbekämpfung.⁴⁰⁷ Den Talmud und Schriften der Rabbiner bezeichnet Sasse schlichtweg als „Jüdische Verbrecherliteratur“.⁴⁰⁸ Luthers politische Forderungen erhalten einen besonderen Platz in Sasses Werk. Er wählt als Überschrift: „Luther fordert: Weg mit den Synagogen! Weg mit den Juden!“⁴⁰⁹ Sasse nennt Juden „Abschaum der Menschheit“.⁴¹⁰ Er zitiert auch Luthers Worte über die angeblich gefährlichen jüdischen Ärzte⁴¹¹ und Teile seiner letzten Predigt in Eisleben.⁴¹² Mit der Reichskristallnacht wurde das Vermächtnis des Reformators erfüllt, laut Martin Sasse.⁴¹³ Sasse gehörte zu den „Deutschen Christen“. Diese Gruppe sympathisierte mit der NSDAP. Die „Deutschen Christen“ waren eine bedeutende Bewegung der Evangelischen Kirche in Deutschland, die die leitende Rolle in der evangelischen Reichskirche anstrebte. 90% der evangelischen Pfarrer dachte in den 30ern deutschnational. Sie hatten das zentrale Ziel alles „undeutsche“ aus dem Gottesdienst zu entfernen. Sie begrüßten das Zurückdrängen des „jüdischen“ und nahmen keinen Anstoß an der „Reichskristallnacht“ oder anderen Verbrechen der NSDAP. Es gelang dieser Gruppe die evangelischen Jugendverbände in die Hitlerjugend einzugliedern und zu erwirken, dass allen Pfarrern sämtliche Kritik am NS-Staat verboten wurde. Die Mehrheit der evangelischen Christen folgte den „Deutschen Christen“, während sich eine Minderheit der „Bekennenden Kirche“ anschloss, die eine Opposition zum NS-Staat bildete.⁴¹⁴

Die „Deutschen Christen“ wirkten auch bei der Gründung eines kirchlichen „Entjudungsinstitutes“ mit. Das Institut wurde 1939 gegründet und von Walter Grundmann geleitet. Das Hauptziel des Institutes war, alles Jüdische aus der Kirche zu entfernen. Das müsse geschehen, weil die Nationalsozialisten eine „neue völkische Wahrheit“ kundgetan hatten, die darin bestand das Judentum zu bekämpfen. Jesus wurde nicht mehr als Jude gesehen und der heilsgeschichtliche Zusammenhang, der von Abraham beginnt und bei Christus endet, ist obsolet geworden. Das Christentum ist auch keine Fortsetzung des Judentums, laut den Gründern des „Entjudungsinstitutes“. Sämtliches Liedgut, die Liturgie, das Kirchenrecht und die Bibel müssen von jüdischen

⁴⁰⁷ SASSE, Martin Luther 3.

⁴⁰⁸ SASSE, Martin Luther 7.

⁴⁰⁹ SASSE, Martin Luther 9.

⁴¹⁰ SASSE, Martin Luther 13.

⁴¹¹ SASSE, Martin Luther 14.

⁴¹² SASSE, Martin Luther 15.

⁴¹³ KAUFMANN, Luthers Juden 165.

⁴¹⁴ Vgl. GRABNER-HAIDER, Hitler 195f.

Einfluss befreit werden.⁴¹⁵

Der Herausgeber des antisemitischen Hetzblattes „Der Stürmer“ Julius Streicher bezog sich in seiner Hetze gegen jüdische Mitbürger ebenfalls auf Luther. Wie schon bei Sasse waren auch bei ihm Luthers politische Forderungen gegen Juden sehr beliebt, sowie die „charakterliche Beschreibung“ der Juden und ihre „Verbrechen“. Luther galt für Streicher als „echter Deutscher“, der sich zu Recht Sorgen über Juden machte und vor ihnen warnte. Luther wurde in seinen Jugendjahren von der Amtskirche „verführt“ und deswegen zum Judenfreund, der den Fehler machte Juden als gute Menschen zu sehen. Im reifen Alter erkannte er schließlich seinen Fehler und schrieb seine beiden berühmten Schriften „Von den Juden und ihren Lügen“ und „Vom Schem Hemphoras“. „Der Stürmer“ kritisierte das Lutherbild der evangelischen Kirchen in Nordamerika, die sich zwar auf Luther berufen, aber einen wichtigen Aspekt des Reformators weglassen. Die Anhänger dieser Kirchen verbündeten sich sogar mit den Juden und handeln deswegen nicht nach Luthers Willen. Die Politik ging nicht hart genug gegen Juden vor, sondern lehnte Luthers Vorschläge eher ab. Streicher beschwert sich auch über die evangelische Kirche in Deutschland, die Luthers Antisemitismus bewusst verheimlicht. Auch diese handelt nicht in Luthers Sinn, denn Luther sah es als seine Aufgabe vor Juden zu warnen. Luther soll angeblich die Deutschen in öffentlichen Versammlungen mehrmals vor den Juden gewarnt haben.⁴¹⁶ Auf welche Versammlungen Streicher sich hier bezieht ist unklar.

Julius Streicher konnte sich persönlich nicht erklären warum Luther sich noch immer dem jüdischen Alten Testament zuwandte und behauptete deswegen, dass Luther sich innerlich vom Alten Testament abgewandt hätte, als ihm die Bosheit der Juden bewusst wurde. Diese Behauptung stimmt natürlich nicht. Trotz dieser Ungereimtheit blieb Luther eine wichtige Autorität für Streicher.⁴¹⁷ Er berief sich 1946 im Prozess gegen ihn (Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher) auch auf Luther: „Dr, Martin Luther säße heute an meiner Stelle auf der Anklagebank, wenn dieses Buch von der Anklagevertretung in Betracht gezogen würde. In dem Buch ‘Die Juden und ihre Lügen

⁴¹⁵ Vgl. ARNHOLD, Oliver, Die Entjudung des religiösen Lebens (Walter Grundmann, 1939), in: BENZ, Wolfgang (Hg.), Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Band 6: Publikationen, Berlin/Boston 2013, 174f.

⁴¹⁶ Vgl. BROSEDER, Johannes, Luthers Stellung zu den Juden im Spiegel seiner Interpreten. Interpretation und Rezeption von Luthers Schriften und Äußerungen zum Judentum im 19. und 20. Jahrhundert vor allem im deutschsprachigen Raum, München 1972, 182, 184f., 189; [*in Folge*: BROSEDER, Luthers Stellung].

⁴¹⁷ BROSEDER, Luthers Stellung 188.

‘schreibt Dr. Martin Luther, die Juden seien ein Schlangengezücht, man solle ihre Synagogen niederbrennen, man solle sie vernichten...‘⁴¹⁸

Diese Behauptung ist infam und zutreffend zugleich. Luthers Pamphlet „Von den Juden und Lügen“ ist eine Fundgrube für Antisemiten, aber Luther sprach nie von systematischer Vernichtung der Juden. Er wollte sie „nur“ vertreiben oder ihnen die Lebensgrundlage entziehen.⁴¹⁹

Mit gezieltem Heraussuchen von Zitaten konnten Mitglieder der NSDAP Luther als Autorität in ihrem Sinne interpretieren.

⁴¹⁸ FREY, Winfried, Das Bild des Judentums in der deutschen Literatur des Mittelalters, in: GRÖZINGER, Karl (Hg.), Judentum im deutschen Sprachraum, Frankfurt am Main 1991, 36-59, hier: 36.

⁴¹⁹ Vgl. DOMRÖS, Arne/BARTOLDUS, Thomas/VOLOI, Julian (Hg.), Judentum und Antijudaismus in der deutschen Literatur im Mittelalter und an der Wende zur Neuzeit. Ein Studienbuch, Berlin 2002, Einleitung, 9-14, hier: 9.

Schluss

In dieser Masterarbeit wurde die Kontinuität von Luthers theologischem Denken im Hinblick auf die Judenthematik gezeigt. Luther war von seinem Tun überzeugt und sah es als seine Lebensaufgabe das Wort Gottes zu lehren und zu verkünden. Er wollte dem „gemeinen Mann“ die heilige Schrift näher bringen und übersetzte sie deswegen mit Hilfe anderer Theologen ins Deutsche. Das Wort Gottes war für Luther eine Sache, die unbedingt gehört werden musste. Es gibt keinerlei Entschuldigungsgrund, dieses Wort nicht hören zu wollen und ihm nicht zu folgen. Er war von seiner Interpretation der Bibel überzeugt und kam gar nicht auf die Idee, dass seine Auslegung falsch sein könnte. Er las das Alte Testament typologisch. Es sagt Jesus Christus somit voraus. Jeder, der die Schrift anders liest, straft Gottes Wort Lügen, nach Luthers Überzeugung. Juden lesen die Schrift falsch. Juden erkennen Jesus entgegen der heiligen Schrift nicht an. Das war für Luther unverzeihlich. Er wirft ihnen vor zu lügen. „Lügen“ meint Luther nicht im profanen Sinn, sondern das Abstreiten biblischer Wahrheiten. Das Judentum war für ihn nie eine Option neben dem Christentum. Für ihn war klar, dass Juden sich entweder bekehren oder aus christlichen Gebieten vertrieben werden müssen. Systematische Ermordung schloss der Reformator im Gegensatz zur NSDAP aus. Zu Beginn beschuldigte Luther die Papstkirche, den Juden die heilige Schrift nicht überzeugend genug näher gebracht zu haben. Er trat für einen freundlichen sozialen Umgang mit Juden ein, um ihnen das Evangelium nahe zu bringen. Sie sollten nicht mehr isoliert werden und lernen mit Christen zu leben, um an ihrem Beispiel zu sehen, was der wahre Glaube ist. Luther war zu dieser Zeit selbst ein Verfolgter der Papstkirche und war deswegen versöhnlicher. In den 1530ern wurde er immer verbitterter und forderte harte Bestrafungen für Juden. Sie sollten zur Arbeit gezwungen werden, isoliert werden und die Grundlage jüdischer Existenz sollte ihnen entzogen werden (Synagogenverbrennung, Konfiszierung ihrer Bücher). Zu dieser Zeit gab es schon „authentische Kirchen“ (evangelische Kirchen), die die Wahrheit verkündeten und deswegen müssen alle die sich nicht bekehren lassen das aus reiner Bosheit tun, laut Luther. Die Juden gehörten zu dieser Gruppe. Sie sind zu verstockt, um die Wahrheit zu erkennen, laut Luther.

Das Judentum beschäftigte Luther sein gesamtes Leben. Juden waren für ihn ein

Gegenbild zum Christsein. Für ihn war die Existenz, Zerstreuung und Verfolgung von Juden ein Zeugnis der göttlichen Geschichtshandlung. Juden waren ein wichtiges Exempel für ihn: Sie zeigten ihm, was es bedeutet, von Gott verworfen zu werden.

Charakteristisch an seinem Schrifttum ist, dass er immer *über* Juden schreibt. Er schreibt nie zu ihnen oder gar mit ihnen. Seine Adressaten waren stets Christen, die er mit seinen Schriften stärken wollte. Man kann sagen, dass Luthers gesamte Schriften eine Apologie eines Christen für Christen war. Es war ihm ein innerstes Bedürfnis, über Juden zu schreiben und vor ihnen zu warnen, weil er seine Zeit als Zeit des Endkampfes des Evangeliums gegen den Teufel sah. Er meinte, die Zeit der Apokalypse sei angebrochen. Der Christ kämpfe gegen den Antichrist. Der Antichrist war, seiner Meinung nach, das Papsttum, die „türkische Religion“ und Juden. Dieses Bewusstsein prägte Luther sehr stark. Die reformatorische Bewegung deutete der Reformator als Gnadenfrist für Christen und Juden, die sich noch möglichst schnell bekehren sollten. Er drängte auf Umkehr und Einsicht. Er gab dem Judentum als Religion nie eine Chance, da die Anhänger dieser Religion seit der Ankunft Christi keine Zukunft mehr hätten. Martin Luther sah sich selbst nicht als Reformator, sondern als mahnender Prophet.

In seinen gesamten „Judenschriften“ verwendet der Reformator stets die dieselben Argumente gegen die Juden. Er warf ihnen vor, Prophetenmörder zu sein, Gottes Wort Lügen zu strafen, von Gott verstoßen zu sein, ein falsches Gerechtigkeitsverständnis zu haben, eine Zeremonialreligion zu haben, die Gesetze Mose nicht zu halten, den Messias ermordet zu haben und vom Teufel besessen zu sein. Er dichtet ihnen einen miesen Charakter an und behauptet, sie würden Christen verspotteten. In seiner Jugendzeit lehnte der Theologe mittelalterliche Stereotype ab. In seinen Spätschriften ist er von ihren Wahrheitsgehalt überzeugt.

Er schrieb sehr polemisch und spottend über seine „Feinde“. Seine Wortwahl und seine politischen Forderungen zu seinem Lebensende waren ein „gefundenes Fressen“ für die „Deutschen Christen“ und Mitglieder der NSDAP, wie Julius Streicher. Luther galt als „echter Deutscher“, der die „Judengefahr“ erkannt hatte. Die „Deutschen Christen“ fanden die Verbrechen der NSDAP an ihren jüdischen Mitbürgern als vertretbar und beriefen sich dabei auch auf Martin Luther, dessen Wille angeblich war die Juden zu vernichten. Sie wählten gekonnt Luthers besondere antisemitische Passagen aus, um ihn für ihre Zwecke zu instrumentalisieren. Sie taten so als seien die beschriebenen Juden

echte Juden.

Luthers Juden waren jedoch konstruierte Menschen. Sein Bild von ihnen beruht auf schriftlichen Überlieferungen, ihm zugetragenen Nachrichten, seinen eigenen (geheimen) Fantasien und seiner Theologie. Es war auch ein Produkt zeitgenössischer Umstände. Die allgemeinen Ängste der Menschen spielten in sein Judenbild hinein. Es ist sehr interessant zu beobachten, wie konstruierte Menschen so dermaßen von jemanden gehasst werden konnten. Luther wollte zu seinem Lebensende ihm unbekannte Menschen ihre Lebensgrundlage entziehen und sie sogar aus dem Land jagen. Dieser Hass war theologisch begründet. Luther war ein christlicher Fanatiker, der keine andere Leseart der Bibel und keine andere Religion duldete als seine, da er massive Angst vor dem göttlichen Gericht hatte. Deswegen konnte er auch von den Nationalsozialisten und den „Deutschen Christen“ so gut (miss)braucht werden.

Abkürzungsverzeichnis

ARG	Archiv für Reformationgeschichte, Leipzig 1903 ff.
BBKL	Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, hg. v. F. W. Bautz, Bd.1ff. Hamm 1975ff.
DBETH	Deutsche Biographische Enzyklopädie der Theologie und der Kirchen hg. v. B. Moeller, Bd. 1f. München 2005.
LthK	Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Aufl., hg. v. W. Kasper u.a., Bd. 1ff. Freiburg i.Br. 1993ff.
NZSTH	Neue Zeitschrift für systematische Theologie (ab 5, 1963: und Religionsphilosophie), Berlin 1959 ff (bis 1957: ZSTh).
TRE	Theologische Realenzyklopädie, hg. v. G. Krause-G. Müller. Berlin-New York 1976ff.
WA	LUTHER, Martin, Werke. Kritische Gesamtausgabe („Weimarer Ausgabe“). Weimar 1883ff.
ZGL	Zeitschrift für germanistische Linguistik, Berlin 1973ff.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

LUTHER, Martin, Brief an Josel von Rosheim 1537: WA Br 8, 89-91.

—, Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei 1523: WA 11, 314-336.

—, Die Auslegung von Ps 109 für die Königin von Ungarn 1526: WA 19, 595-625.

—, Erste Psalmenvorlesung „Dictata super psalterium“ 1513/1514: WA 3, 11-652 (Psalm 1 bis 83), WA 4, 1-526 (Psalm 84-150).

—, Großer Sermon von dem Wucher 1520: WA 6, 36-75.

—, Kleiner Sermon von dem Wucher 1519: WA 6, 1-8.

—, Magnificat, verdeutscht und ausgelegt 1521: WA 7, 544-604.

—, Römerbriefvorlesung 1515/1516: WA 6, 36-75.

—, Verklärung D. Martin Luthers etlicher Artikel in seinem Sermon von dem heiligen Sakrament 1520: WA 6, 78-83.

—, Vom Schem Hemphoras und vom Geschlecht Christi 1543: WA 53, 579-648.

—, Von den Juden und ihren Lügen 1543: WA 53, 417-552.

—, Von den letzten Worten Davids 1543: WA 54, 28-100.

—, Wider die Sabbather an einen guten Freund 1538: WA 50, 312-337.

—, Zweite Psalmenvorlesung „Operationes in psalmos“ 1518: WA 5, 26-673.

Sekundärliteratur

ARNHOLD, Oliver, Die Entjudung des religiösen Lebens (Walter Grundmann, 1939), in: BENZ, Wolfgang (Hg.), Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Band 6: Publikationen, Berlin/Boston 2013, 174f.

BÄRSCH, Claus-Ekkehard, Erlösung und Vernichtung, München 1987.

BENZ, Wolfgang, Rassenkunde des deutschen Volkes (Hans F.K.Günther, 1922), in: BENZ, Wolfgang (Hg.), Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Band 6: Publikationen, Berlin/Boston 2013, 568f.

BERING, Dietz, Gibt es bei Luther einen antisemitischen Wortschatz? Zur Widerlegung einer politischen Legende, in: ZGL 17 (1989) 137-161.

BEUTEL, Albrecht, Martin Luther. Eine Einführung in Leben, Werk und Wirkung, 2., verbesserte Auflage, Leipzig 2000.

BIENERT, Walther, Martin Luther und die Juden. Ein Quellenbuch mit zeitgenössischen Illustrationen, mit Einführungen und Erläuterungen, Frankfurt am Main 1982.

BLANKE, Heinz, Bibelübersetzung, in: BEUTEL, Albrecht (Hg.), Luther Handbuch, Tübingen 2010, 258-265.

BRECHT, Martin: Luther, Martin I. Leben, in: TRE 21, 513-530.

BROSSEDER, Johannes, Luthers Stellung zu den Juden im Spiegel seiner Interpreten. Interpretation und Rezeption von Luthers Schriften und Äußerungen zum Judentum im 19. und 20. Jahrhundert vor allem im deutschsprachigen Raum, München 1972.

—, Luther und der Leidensweg der Juden, in: KREMERS, Heinz (Hg.), Die Juden und Martin Luther-Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderung, Neukirchen 1985, 109-135.

BURGER, Christoph, Religiosität, in: BEUTEL, Albrecht (Hg.), Luther Handbuch, Tübingen 2010, 36-40.

COHEN, Carl, Die Juden und Luther, in: ARG 54 (1963) 38-51.

DOMRÖS, Arne/BARTOLDUS, Thomas/VOLOI, Julian (Hg.), Judentum und Antijudaismus in der deutschen Literatur im Mittelalter und an der Wende zur Neuzeit. Ein Studienbuch, Berlin 2002, Einleitung, 9-14.

DOMRÖS, Arne, Martin Luther und die Juden, in: DOMRÖS, Arne/BARTOLDUS, Thomas/VOLOI, Julian (Hg.), Judentum und Antijudaismus in der deutschen Literatur im Mittelalter und an der Wende zur Neuzeit. Ein Studienbuch, Berlin 2002, 229-266.

EHRLICH, Ernst, Luther und die Juden, in: KREMERS, Heinz (Hg.), Die Juden und Martin Luther-Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderung, Neukirchen 1985, 72-88.

FREY, Winfried, Das Bild des Judentums in der deutschen Literatur des Mittelalters, in: GRÖZINGER, Karl (Hg.), Judentum im deutschen Sprachraum, Frankfurt am Main 1991, 36-59.

FREY, Winfried, Das Motiv der Zerstörung Jerusalems als Exempel in deutschen Texten des 16. Jahrhunderts. Ein Versuch, in: Derekh Judaica Urbinatensia (2002) 35-57.

GRABNER-HAIDER, Anton/STRASSER, Peter, Hitlers mythische Religion. Theologische Denklinien und NS-Ideologie, Wien 2007.

HESCHEL, Susannah, Die Faszination der Theologie für die Rassentheorie: Wie Jesus im deutschen Protestantismus zum Nazi wurde (übersetzt von Al-Suadi, Soham und Stegemann, Ekkehard), in: Kirche und Israel 22 (2007) 120-131.

HITLER, Adolf, Mein Kampf, München 1934.

KAUFMANN, Thomas, Luthers Juden, Stuttgart 2014.

—, Luthers „Judenschriften“. Ein Beitrag zu ihrer historischen Kontextualisierung, Tübingen 2011.

—, Von den Juden und ihren Lügen (Martin Luther, 1543), in: BENZ, Wolfgang (Hg.), Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Band 6: Publikationen, Berlin/Boston 2013, 746-749.

KIRN, Hans-Martin, Luther und die Juden, in: BEUTEL, Albrecht (Hg.), Luther Handbuch, Tübingen ²2010, 217-224.

LEPPIN, Volker, Luther, Martin, in: VINZENT, Markus (Hg.), Metzler Lexikon christlicher Denker. 700 Autorinnen und Autoren von den Anfängen des Christentums bis zur Gegenwart, Stuttgart 2000, 446-451.

LEY, Michael, Kleine Geschichte des Antisemitismus, München 2003.

LINDBECK, George, Martin Luther und der rabbinische Geist (übersetzt von Hütter, Reinhard), in: NZSTH 40 (1998) 40-65.

MOELLER, Bernd, Luther, Martin, in: MOELLER, Bernd/BRUNO, Jahn (Hg.), DBETH 1, 879-880.

MÜLLER, Christiane, Martin Luther und die Juden, in: Freiburger Rundbrief 4 (1997) 14-25.

PESCH, Otto Hermann, Luther, Martin, in: LthK³ 6, 1129-1140.

POLIAKOV, Leon, Geschichte des Antisemitismus, V: Die Aufklärung und ihre judenfeindliche Tendenz, Worms 1983.

SASSE, Martin: Martin Luther, Über die Juden: Weg mit ihnen! Eisenach 1938.

SCHILLING, Johannes, Geschichtsbild und Selbstverständnis, in: BEUTEL, Albrecht (Hg.), Luther Handbuch, Tübingen ²2010, 97-106.

SCHREINER, Stefan, Was Luther vom Judentum wissen konnte, in: KREMERS, Heinz (Hg.), Die Juden und Martin Luther-Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderung, Neukirchen 1985, 58-71.

SCHULZE, Manfred, Luther, Martin, in: BBKL 5, 447-482.

SCHWERHOFF, Gerd, Blasphemie zwischen antijüdischem Stigma und kultureller Praxis. Zum Vorwurf der Gotteslästerung gegen die Juden in Mittelalter und beginnender Frühneuzeit, in: Aschkenas 10 (2000) 117-156.

VON DER OSTEN-SACKEN, Peter, Martin Luther und die Juden. Neu untersucht anhand von Anton Margarithas „Der gantz Jüdisch glaub“ (1530/1531), Stuttgart 2002.

WEYER, Adam, Die Juden in den Predigten Martin Luthers, in: KREMERS, Heinz (Hg.), Die Juden und Martin Luther-Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderung, Neukirchen 1985, 163-170.

ZSCHOCH, Hellmut, Lebenslauf, in: BEUTEL, Albrecht (Hg.), Luther Handbuch, Tübingen ²2010, 82-91.

Internetquellen

<http://www.bibleserver.com> [letzter Zugriff: 05.01.16].

<http://wortwuchs.net/pamphlet/> [letzter Zugriff: 05.01.16].

Abstract

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit Luthers Antijudaismus. Das Thema „Judentum“ beschäftigte Martin Luther ein Leben lang. Sein Hass auf Juden war vor allem theologisch begründet. Er war nie „judenfreundlich“, sondern er hatte auch in seiner Anfangszeit als Theologieprofessor tiefe Ressentiments gegenüber Juden. Ich möchte diese Tatsache mit meiner Masterarbeit bewusst machen.

Die Masterarbeit gliedert sich in drei Hauptpunkte:

1. Luthers Biographie und seine „antijüdischen Schriften“ bis in die 1530er
2. Theologie seiner Spätschrift „Von den Juden und ihren Lügen“
3. Ideologie der Nationalsozialisten und Instrumentalisierung Luthers durch jene

Der zweite Punkt bildet das Zentrum der Arbeit. Die Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ zeigt Luthers Argumente und Ablehnung gegenüber dem Judentum. Er polemisiert stark gegen das jüdische Selbstverständnis, wie die Erwählung durch Gott, die Beschneidung, Gebote Moses und den Bund mit Gott. Juden sind, laut Luther, von Gott verworfen, und haben deswegen einen miesen Charakter und müssen ständig lügen und Christen verspotten. Als „Beweis“ für die göttliche Verwerfung sieht der Reformator die Zerstörung Jerusalems vor ca. 1500 Jahren. Er prangert die jüdische Überheblichkeit und den üblen Charakter an. Er erfindet keine neuen Stereotype, sondern greift auf bereits vorhandene mittelalterliche und altkirchliche zurück.

Luthers Polemik und Spott bot Nährboden für die Taten der Nationalsozialisten. Der Reformator war gewiss nicht die einzige und wichtigste Quelle der Nationalsozialisten für den Holocaust, aber auch er wurde von ihnen als Legitimation herangezogen. Besondere Legitimationsquelle war er für „Die Deutschen Christen“ und Julius Streicher. Sie wählten gezielt bestimmte Passagen aus, um ihr Handeln zu rechtfertigen.

Curriculum vitae

Persönliche Daten

Name: Kristina Schönberger BA

Geburtsdatum: 19.07.1990

Nationalität: Österreich

Familienstand: ledig

Religion: römisch- katholisch

Schulbildung

1997-2001: Volksschule Krems-Stein

2001-2005: Unterstufe Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium Krems

2005-2009: Privates Oberstufenrealgymnasium Englische Fräulein Krems
(Schwerpunkt: Ökologie)

WS 2009-SS 2013: Studium Bachelor Katholische Religionspädagogik

SS 2013-SS 2016: Studium Master Katholische Religionspädagogik

ab SS 2014: Studium Lehramt Diplom Geschichte/Deutsch

Sonstige Fähigkeiten

Sprachliche Kenntnisse: Deutsch, Englisch, Latein, Altgriechisch

2011-2012: Leitung einer Jungschargruppe in Krems-Sankt Veit